



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 5

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. Februar 1974

C 5524 C

Wo bleibt deutsche Gegenrechnung? Wer feixt noch . . .

Der Ostblock erhält auf Umwegen Milliarden an verbilligten Krediten als getarnte Reparationen

Hamburg — Innerhalb der bundesdeutschen Bevölkerung steigen die Besorgnisse hinsichtlich der von der Bundesregierung an die Ostblockstaaten gezahlten oder zugesagten Wiedergutmachung. Im Zusammenhang mit diesen Wiedergutmachungsleistungen stellen die Bundesbürger immer dringlicher die Frage, wo denn die deutsche Gegenrechnung bleibt.

Der Bundesminister der Finanzen hat auf Drängen der Vertriebenen-Abgeordneten der CDU/CSU (Bundestagsdrucksache 7/1455) jetzt endlich Zahlen bekanntgegeben:

1. Einheitswerte bzw. Ersatzeinheitswerte Ostgebiete des Deutschen Reiches
12,9 Milliarden RM
andere Vertreibungsgebiete
(Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien usw.)
10,9 Milliarden RM

23,8 Milliarden RM
Bei den 23,8 Milliarden RM handelt es sich um die bis zum 30. Juni 1973 ausgewerteten Vermögensverluste natürlicher Personen. Es fehlen also die juristischen Personen und alle die, welche bis zum 30. Juni 1973 noch nicht ausgewertet waren.

2. Zeitwerte (Verkehrswerte) für 1945 Ostgebiete des Deutschen Reiches
31,2 Milliarden RM
andere Vertreibungsgebiete
(Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien usw.)
26,9 Milliarden RM
58,1 Milliarden RM

Hierzu gilt die gleiche Anmerkung wie oben bei den Einheitswerten.

3. Zeitwerte (Verkehrswerte) für diejenigen Vermögen, für die Einheitswerte nicht existieren (z. B. Hausrat) Ostgebiete des Deutschen Reiches
5,9 Milliarden RM
andere Vertreibungsgebiete
(Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien usw.)
5,6 Milliarden RM
11,5 Milliarden RM

Hinsichtlich der Vollständigkeit muß auch hier wieder auf die vorstehende Anmerkung bei den Einheitswerten verwiesen werden.

Soweit also die Milliarden-Verluste der deutschen Staatsbürger, die der Vertreibung zum Opfer gefallen sind. Gerade im Hinblick auf die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg von den Ostblockstaaten erhobenen Forderungen ist auch von uns immer darauf hingewiesen worden, daß die Verluste in den Vertreibungsgebieten seitens der deutschen Stellen ebenfalls geltend gemacht werden müßten. Nachdem es jedoch in der zitierten Bundestagsdrucksache 7/1455 (Seite 3) heißt: „Die Bundesregierung hat es stets abgelehnt, in Verhandlungen mit osteuropäischen Staaten über Ansprüche einzutreten, die diese als Folge des Zweiten Weltkrieges, insbesondere bezüglich Reparationen und Wiedergutmachung, erheben. Sie hat deshalb auch davon abgesehen, eigene Forderungen gegen diese Staaten geltend zu machen“, dürfte es feststehen, daß die Bundesregierung nicht beabsichtigt, eine eigene Gegenrechnung aufzumachen.

In der bundesdeutschen Öffentlichkeit ist man davon überzeugt, daß die kommunistischen Ostblockstaaten ein geschicktes Spiel betreiben. Dabei wird das Wort „Reparationen“ weitgehend vermieden. „Entwicklungshilfe“ und „zinsverbilligte Kredite“ signalisieren heute die Beteiligung am Bonner Milliardenpiel. In irgendeiner Form und irgendwie getarnt werden neben der Sowjetunion alle anderen Ostblockstaaten Wiedergutmachungsansprüche geltend machen und werden sich aus der Kasse der bundesdeutschen Steuerzahler bedienen wollen. Mit der scheinheiligen Begründung aber, Bonn lehne es ab, über solche Ansprüche zu verhandeln, wird nur die Tatsache kaschiert, daß die in Verlust geratenen deutschen Vermögenswerte nicht zur Sprache gebracht, die Forderungen des Ostblocks aber auf andere Weise erfüllt werden.

E. B.



Aussiedler in Friedland

Foto Fritz Paul

Moersch beruft sich auf verlorenen Krieg

Unbefriedigender Transfer von Aussiedler-Vermögen aus Polen

Die Frage des Transfers von Vermögen der Aussiedler richte sich nach polnischen Rechtsvorschriften, die allgemeiner Natur sind und auf die Aussiedlung in andere Länder als die Bundesrepublik Deutschland Anwendung finden. Das war die Antwort Staatssekretär Moersch auf eine Anfrage des CSU-Abgeordneten Röhrer im Bundestag. Moersch sprach zusätzlich von einer „größzügigeren Regelung“, als es früher der Fall gewesen sei, bezeichnete die Angelegenheit jedoch als „innere Angelegenheit der Volksrepublik Polen, auf die die Bundesregierung keinen Einfluß hat“.

Von Röhrer befragt, wie hoch er diese „Verbesserung“ veranschlage, antwortete der Staatssekretär nur ausweichend, es sei eine „deutliche Verbesserung“ gegenüber früheren restriktiven Regelungen. Dr. Czaja ging auf die „innere Angelegenheit Polens“ ein und erinnerte daran, daß die persönliche Habe der Deutschen durch die Grundrechte geschützt sei. Die Bundesrepublik Deutschland sei doch zur wirksamen Unterstützung der Grundrechte für jeden einzelnen im In- und Ausland verpflichtet. Moersch wies darauf hin, daß sich die Rechtsauffassung Polens mit der deutschen nun einmal nicht decke, sonst gäbe es auf diesem Gebiet keine Probleme. Dr. Hupka verwies darauf, daß der deutsche Steuerzahler zur Kasse gebeten wird, weil für die Aussiedler, denen es nicht möglich ist, ihr Eigentum zu transferieren, nunmehr der Lastenausgleich wirksam werden müsse. Daraufhin bezeichnete es Moersch als „das Wesen eines verlorenen Krieges, daß sehr viele zur Kasse gebeten werden“. Er gab offen zu, daß die Aussiedler ihre Ersparnisse nicht transferieren können, sondern diese in Polen einfrieren und dort verbrauchen müssen.

Jegliche Ausfuhr von Zlotys sei nun einmal verboten. Er nannte diese Regelung „unbefriedigend“, verwies aber wiederum darauf, daß Devisenvorschriften eine innere Angelegenheit des jeweiligen Staates seien. Dr. Hupka rügte den Hinweis des Staatssekretärs auf den „verlorenen Krieg“. Es gelte doch das Verhältnis zu Polen zu normalisieren, meinte er, ein neues Verhältnis könne nur eintreten, wenn die

Der tatsächliche Wert

Der Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Becher, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hatte kürzlich, wie in Folge 1 berichtet, den Gesamtwert der Vertreibungsschäden unter Umrechnung auf die heutigen Verhältnisse mit 326 Milliarden DM beziffert, zu denen noch weitere 24 Milliarden für Bodenpreiserhöhungen kommen. Der Gesamtbetrag belief sich demzufolge nach heutigem Wert auf 350 Milliarden DM.

Kriegsfolgen endgültig überwunden seien. Dr. Czaja bohrte weiter und wollte wissen, welche Anstrengungen die Bundesregierung und die Organe der Bundesrepublik Deutschland zur Durchsetzung des für alle Verfassungsorgane gültigen Rechtsstandpunktes, nachdem auch der Schutz der Eigentumsrechte der Betroffenen zu gewährleisten sei, unternommen hätten. Moersch versuchte mit der Feststellung zu kontern, daß „ein Verfassungsgerichtsurteil nichts daran ändern kann, daß die Staatsgewalt in der Volksrepublik Polen nicht von der Bundesregierung ausgeübt wird“.

H. W. — Willy Brandt, der in der vergangenen Woche vor dem Parlament zur Lage der Nation sprach, vermochte seinem Bericht keine Glanzlichter aufzusetzen. Allerdings wird man dem Regierungschef zugute halten müssen, daß er sich in einer wenig beneidenswerten Lage befindet. Querelen in der eigenen Partei, eine Regierungsmannschaft, der selbst der „stern“ keine gute Benotung auszustellen vermag, und dazu die Erkenntnis, daß die Ostpolitik festgefahren ist und von einer Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten schwerlich gesprochen werden kann. Was das SED-Regime wenige Tage nach der Parlamentsdebatte (und nach dem Kabinettsbeschluss über die Errichtung des Umweltbundesamtes) auf den Zufahrtstraßen nach Berlin exerzierte, macht deutlich, wie es um die Verträge steht, die von Bonn so hoffnungstroh geschlossen wurden.

Während man in Bonn trotz allem eine fortschreitende Normalisierung glauben machen will, sagt Erich Honecker klipp und klar, die „gesetzmäßige Auseinandersetzung zwischen den beiden Systemen spitzt sich zu“ und es könne „zu jähen Wendungen in der internationalen Entwicklung“ kommen. Eine kalte Dusche für alle diejenigen, die sich hinsichtlich echter Entspannung etwas vormachen. Schon die gegensätzliche soziale Ordnung, so Honecker, schließe eine Wiedervereinigung Deutschlands aus. Man muß sich wirklich fragen, was Brandt, Bahr und wen sonst noch ermuntert, so zu tun, als hätten wir es mit vorübergehenden und ausräumbaren Mißbellichkeiten zu tun und als sei — auf lange Sicht gesehen — die Welt doch in Ordnung.

Was die Ostpolitik, das Paradestück der sozial-liberalen Koalition angeht, so — um die Schweizer Zeitung „Der Bund“ zu zitieren — „suggerieren viele Massenmedien dem Volk, daß hier ein begnadeter Mann eine Friedenspolitik betreibt, die einer neuen Ära entgegenführe.“ Man wird dem Schweizer Blatt beipflichten müssen, wenn es resümiert: „All das ist verlogen.“

„Die innerpolitische Bilanz des Jahres 1973 ist positiv“ — so jedenfalls Willy Brandt vor dem Bundestag. Doch die Bürger scheinen anders zu denken, denn wie sonst wäre erklärlich, daß zum erstenmal in dieser Legislaturperiode die absolute Mehrheit der Bundesbürger mit der Bonner Koalition unzufrieden ist. Bekanntlich haben bei der letzten Emnid-Umfrage nur noch 44 Prozent der Bevölkerung die Politik Brandts positiv beurteilt.

In zunehmenden Maße erkennt unsere Bevölkerung auch, daß der Osten daran interessiert ist, unser technisches Know-how zu erhalten und die angestrebten wirtschaftlichen Verflechtungen mit den Ostblockstaaten sollen nicht zuletzt die sozialistische Mißwirtschaft beheben. Das alles soll durch unsere technischen Leistungen und durch unsere Kredite ermöglicht werden. Worüber aber der Bundeskanzler in seinem Bericht zur Lage kein Wort verlor, das ist der immense Ausbau der sowjetischen Rüstung einerseits und andererseits die Tatsache, daß bei einem Zahlenvergleich die westlichen Verteidigungskräfte mehr als ungünstig abschneiden.

Angesichts solch dünnen Lageberichtes war es für die Opposition nicht einmal schwer festzustellen, daß die Bilanz der Bundesregierung während ihres ersten Jahres als überwiegend negativ zu bezeichnen ist. Die von Gelassenheit und pointierter Schärfe getragene Kritik, mit der Carstens die Regierungserklärung unter die Lupe nahm, ging den Regierungsparteien ganz zweifellos unter die Haut. Das mag denn auch der Grund dafür gewesen sein, daß Herbert Wehner seinerseits wieder einmal aus der Haut fuhr. Doch solche Kritikempfindlichkeit zeugt von wenig Selbstsicherheit und sicherlich hätte der Fraktionsführer der Sozialdemokraten nicht zu Beschimpfungen und Unterstellungen gegriffen, wenn er in der Lage gewesen wäre, der Kritik der Opposition überzeugende Argumente und eindrucksvolle Fakten entgegenzusetzen.

Wenn Herbert Wehner um sich haut, dann fliegen die Fetzen. Das ist man gewohnt. Doch wenn er der Opposition voller Zorn zuruft: „Sie werden noch feixen am Grabe der zweiten deutschen Republik“, dann möchten wir meinen, daß der Altmeister der Parlamentsspolterer doch den Sinn für die Realitäten verloren hat. Denn: würde die zweite deutsche Republik tatsächlich zu Grabe getragen, dann doch nur, weil sich die Kräfte von Linksaßen durchsetzen. Jene Kräfte, deren Urteil über Wehners Partei sich nicht wesentlich von dem unterscheidet, was Rosa Luxemburg über die SPD ausgesprochen hat. Wie gesagt, käme es zu solcher Grablegung unserer Demokratie, dann hätten die Bürgerlichen gewiß nicht mehr zu feixen. Es trägt sich, wer dann überhaupt noch feixen würde.



NEUES AUS BONN

Ertl erteilt CSU Absage

Bundeslandwirtschaftsminister Ertl hat in München das Ziel der bayerischen FDP bekräftigt, die CSU-Mehrheit bei den Landtagswahlen im Herbst gemeinsam mit den Sozialdemokraten zu brechen und dann eine Koalition mit der SPD anzustreben.

Bundesbahn erhöht Preise

Die Bundesbahntarife im Reiseverkehr werden zum 1. April 1974 um durchschnittlich 6,7 Prozent erhöht. Im Fernverkehr (ab 51 Kilometer) werden die Tarife um 7,1 Prozent und im Personennahverkehr um 5,4 Prozent angehoben.

Sorgen in Berlin

Aus Berlin wird wachsende Empörung darüber gemeldet, daß der Bundeskanzler die Lebensinteressen Berlins gegenüber seiner „Moskau-Euphorie“ zurückstelle. Zwischen dem Berliner Regierenden Bürgermeister und dem Kanzler soll es zu harten Auseinandersetzungen gekommen sein. Die Berliner Sozialdemokraten befürchten, die nächsten Parlamentswahlen mit Pauken und Trompeten zu verlieren.

Union für Menschenrechte in der „DDR“

Die Unionsfraktion im Bundestag hat die Regierung wiederum aufgefordert, sich für die Verwirklichung der Menschenrechte in der „DDR“ einzusetzen.

50 Beschwerden gegen Ostverträge

Dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe liegen rund 50 Verfassungsbeschwerden gegen die Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen vor. Dies wurde auf dem Jahresempfang des Gerichts mitgeteilt.

Kein Ermittlungsverfahren gegen „Quick“

Die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe wird gegen den Redaktionsdirektor der Illustrierten „Quick“, Heinz van Nouhuys, kein Ermittlungsverfahren wegen strafbarer Kontakte zum Staatssicherheitsdienst der „DDR“ einleiten. Wie das Zweite Deutsche Fernsehen erfahren hat, sind die Untersuchungen der Bundesanwaltschaft negativ verlaufen.

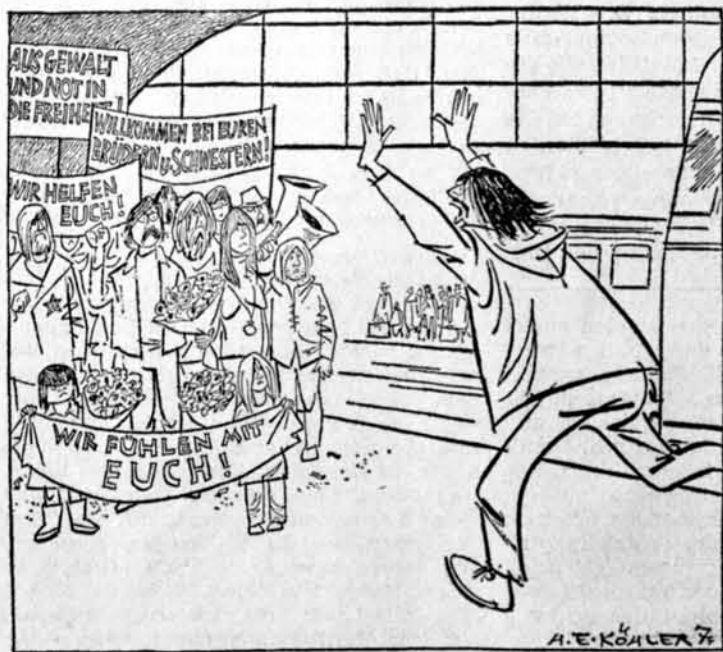
Eppler in Bedrängnis

Ein Gutachten des Bundesrechnungshofes erhebt die Frage, „ob der Entwicklungsminister die Fähigkeit besitze, ein Ministerium zu führen“. Der zwar junge, aber sehr aktive Entwicklungsexperte der Union, Todenhöfer, erklärte dazu, daß „nicht einmal die einfachsten Regeln einer ordnungsmäßigen Verwaltung und Betriebsführung beachtet würden“.

Deutsch-polnisches Kulturabkommen

Noch in diesem Frühjahr wollen die Bundesrepublik Deutschland und Polen ein Kulturabkommen abschließen. Das teilte der Leiter der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt, Dr. Hans Arnold, nach seiner Rückkehr aus Warschau mit, wo er vorbereitende Verhandlungen geführt hat. Wie aus einem gemeinsamen Kommuniqué hervorgeht, wollen beide Seiten in den nächsten Wochen ihre Entwürfe für ein Kulturabkommen austauschen. Danach sollen die offiziellen Verhandlungen beginnen. Arnold teilte mit, er habe den Eindruck gewonnen, die Polen ständen einem solchen Abkommen sehr positiv gegenüber. Von deutscher Seite denkt man an ein Abkommen nach dem Vorbild des im Frühsommer abgeschlossenen Abkommens mit der Sowjetunion wie auch des deutsch-rumänischen Kulturabkommens. Der Schwerpunkt soll auf dem universitären Bereich, dem Wissenschaftleraustausch, wie dem Studenten- und Lehreraustausch liegen. Auch sollen, wie in der Presse verlautet, die Schulbuchrichtlinien in dem Abkommen eine besondere Rolle spielen.

Wie andere es sehen:



Herzlich willkommen!

„Weg! Schnell! Das sind nicht die Chile-Flüchtlinge! — Das ist bloß ein Transport Polen-Deutscher!“

Aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung“

Polen:

Scharfe Kritik an der Ostpolitik Brandts

Entspannungspropaganda gibt trügerisches Sicherheitsempfinden

Nachdem die polnischen Sozialisten und Sozialdemokraten (PPS) sich bereits auf ihre SPD-Genossen eingeschossen haben, meldete sich zum erstenmal die „Polnische Volkspartei“ im Exil mit scharfer Kritik in ihrem Organ „Jutro Polski“ (London) zu Wort. Die Volkspartei (PSL) ist die älteste und in der Emigration stärkste Partei, die aus der Bauernbewegung hervorging. Ihr Vorsitzender Mikolajczyk verließ bei Kriegsende die Londoner Exilregierung und wurde Ministerpräsident im kommunistischen Polen. 1947 flüchtete er. Mit seiner Rückkehr wurde jede Hoffnung begraben, daß man auch mit Kommunisten reden könne.

In ihrer letzten Ausgabe schreibt „Jutro Polski“, daß die Brandtsche Ostpolitik den Sowjets großen Nutzen brachte, „jedoch gab sie der Bundesrepublik nichts, außer Verdächtigungen seitens der westlichen Alliierten. Wie die Sowjets unterschriebene Verträge einhalten, kann man am besten am West-Berlin-Problem messen“.

Auch die Streiks in der Bundesrepublik scheinen die polnischen Volksparteiler zu beunruhigen, die im Vorkriegs Polen zu den Organisatoren der großen Landarbeiter- und Bauernstreiks gehören. „Jutro Polski“ betont, daß die zahlreichen wilden Streiks des vergangenen Jahres in der Bundesrepublik von Kommunisten sowie anderen „subversiven Elementen“ inszeniert worden seien, „zumal heute zahlreiche Elemente „pour le roi de Russe“ in Deutschland tätig sind... nämlich in keinem Land ist die sowjetische „Friedensstrategie“ so sichtbar, wie eben in der BRD, und die Angriffe gegen Bundesverteidigungsminister Leber aus den eigenen SPD-Reihen gehöre zur Tagesordnung. Die DKP und „neue Linke“ unterminiere permanent die Bundeswehr. Andererseits trage die „Entspannungspropaganda“ dazu bei, daß bei der Bevölkerung ein „trügerisches Sicherheitsempfinden“ entsteht. „Jutro Polski“ ist „sich mit den Vorwürfen der deutschen Christlichen Demokratie darüber einig, daß die Politik Brandts zur Neutralisierung der BRD führen könnte. „Noch vor Jahr und Tag waren es die Volksparteiler noch nicht!“

Der „Marsch durch die Institutionen“ ist im wesentlichen ein Marsch nach vorn, bei denen den Kommunisten vorzüglich der linke Flügel der SPD behilflich ist, heißt es weiter. Kurioserweise bestehe dieser Flügel nicht aus den deutschen Arbeitern, sondern aus Intellektuellen, die ebenfalls nicht aus der Arbeiterklasse, sondern aus dem Bürgertum kommen.

Mit der „Ostpolitik“ habe man bei vielen Bürgern „einen Respekt vor der DKP“ erzeugt. Scharfe Kritik wird auch am DGB geübt, dessen Funktionäre den östlichen Diktatoren permanent Besuche abstatten. Sie „plärren“ — so das Blatt — wenn irgend etwas in Spanien, Portugal, Griechenland und in der Türkei los ist“, doch sie sind vollkommen taub und blind, was das Schicksal der Bevölkerung unter dem Kommunismus anbelangt, der die bestialischste aller Diktaturen ist...“

Die bundesdeutschen Universitäten sind laut „Jutro Polski“ vollkommen von linksextremen Studentengruppen unterwandert, die Unterstützung bei SPD-nahen Studentengruppen finden. Schließlich stellt „Jutro Polski“ fest: „Die Nachkriegs-SPD in der BRD war stets eine nationalistische Partei mit gleichzeitig neutralistischen Wurzeln. „Das eine schließt das andere nicht aus, zumal hier eine Rapallo-Ausrichtung virulent sei, die in der Tat eine Wiedervereinigung Deutschlands, ergo ein sozialistisches Großdeutschland, allerdings unter sowjetischer Vormundschaft, anstrebe.“

Diese Feststellung braucht nur durch die Feststellung des polnischen Schriftstellers Witold Wirpsza in der sozialliberalen (exilpolnischen) Pariser „Kultura“ abgerundet werden. Die deutschen Sozialdemokraten seien heute bereit, für die deutsche Einheit „einen sehr hohen Preis zu zahlen, ja sie sind dafür womöglich um jeden Preis bereit“.

Nationalhymne:

WDR verzichtet auf Deutschlandlied

Protest der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in NRW

Das Präsidium der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen hat unter Vorsitz von Paul Scholz, MdL, und seinem Stellvertreter Dr. Herbert Hupka, MdB, in Düsseldorf folgende Resolution beschlossen: „Die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge der CDU in Nordrhein-Westfalen protestiert gegen das Verstummen der deutschen Nationalhymne nach Schluß der Sendungen des 2. Programms des Westdeutschen Rundfunks.“

Die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge fordert den Intendanten des WDR auf, auch weiterhin zum Abschluß des Tagesprogramms die Nationalhymne auszustrahlen. Das Deutschlandlied ist genauso wie die Farben schwarz-rot-gold in der Flagge der Bundesrepublik Deutschland ein nationales Symbol mitten in einem geteilten Land.

Gerade auch nach dem jüngsten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe sind wir alle gemeinsam gehalten, für die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit entsprechend dem Verfassungsgebot des Grundgesetzes tätig zu sein.

Wer nationale Symbole abbaut, trägt dazu bei, daß das Verlangen des deutschen Volkes nach dem Selbstbestimmungsrecht geschwächt wird. Das Gegenteil tut not, nämlich die Stärkung des Selbstbestimmungswillens unseres Volkes, sowohl in Verantwortung für ganz Deutschland als auch gegenüber unserer Jugend“

In diesen Wochen jährte sich zum 100. Male der Todestag des deutschen Dichters Hoffmann von Fallersleben, der u. a. unsere Nationalhymne „Das Deutschlandlied“ hinterlassen hat. Gerade zu diesem Zeitpunkt entschloß sich nun der Westdeutsche Rundfunk, eben diese Hymne aus dem Programm zu streichen.

Zwei Jahrzehnte lang hatte der Westdeutsche Rundfunk, in einer Aufnahme mit dem Chor und Orchester des Senders, jede Nacht zum Programmschluß die dritte Strophe des Deutschlandliedes ausgestrahlt. Im Zuge „einer totalen Programmstrukturierung“ auf allen drei Hörfunkkanälen mußte die Hymne weichen. Bedauerlich ist nur, daß kaum ein Hörer Notiz davon nahm. Sogar der Hörfunkdirektor des WDR Fritz Brühl wußte nichts davon. Er wurde nicht einmal informiert!

Sein Stellvertreter, Sendeleiter Dr. Wolfgang Seifert, jedoch nannte einige der Gründe, warum das Deutschlandlied gestrichen wurde: „In dem hauptsächlich für jüngere Leute bestimmten neuen Programmschema für WDR II hätte die Hymne wie ein Relikt aus früheren Zeiten geklungen.“ Zwar sei er selbst ein Freund der Musik Haydns, dennoch halte er „Haydn in Form einer Hymne“ nicht zu einem Programm mit Tanzmusik, Rock und Pop passend.

Außerdem habe man sich vorher bei den übrigen ARD-Rundfunkanstalten erkundigt und festgestellt, daß nur der Bayerische und der Hessische Rundfunk sowie der Sender Freies Berlin die Nationalhymne auf dem einen oder anderen Kanal regelmäßig ausstrahlen.

Werden nun auch diese restlichen drei Anstalten nachziehen und die Hymne aus ihren Programmen streichen? Alles deutet darauf hin! Denn einige Rundfunkspezialisten halten die Nationalhymne nur dann für sinnvoll, wenn sie in den bundes- und weltweiten Programmen der Deutschen Welle und des Deutschlandfunk gesendet wird.

Der Vorstand der CDU-Fraktion im Düsseldorfer Landtag kritisierte den Beschluß des Senders und ein Sprecher der Landtagsopposition stellte fest, dieser Schritt sei ohne vorherige Abstimmung mit den Aufsichtsratsgremien der Rundfunkanstalt erfolgt.

Unsere europäischen Nachbarn halten es da anders: Großbritannien, zum Beispiel, strahlt jede Nacht zum Programmschluß seine Nationalhymne „God Save The Queen“ aus. Es ist doch sehr bedenklich, wenn die Nationalhymne eines Volkes aus organisatorischen Gründen aus dem Rundfunkprogramm gestrichen wird und dazu noch als Relikt aus früherer Zeit bezeichnet wird! Eine Entscheidung dieser Art ist doppelt peinlich, wenn man weiß, daß an der Spitze des WDR ein Intendant namens Bismarck steht.

Gehört • gelesen • notiert

Man kann einen Teil des Volkes die ganze Zeit zum besten haben, und man kann das ganze Volk zeitweise zum besten haben, aber man kann nicht das gesamte Volk die ganze Zeit zum besten haben.

Abraham Lincoln

In der Außenpolitik gibt es eine unumstößliche Regel. Warnungen müssen ausgesprochen werden, bevor es zu spät ist.

Dean Rusk
ehemaliger US-Außenminister

Kissinger ist ins Weiße Haus gekommen, um Bismarck für Kaiser Nixon zu spielen.

Nora Beloff, englische Journalistin

Kissinger ist ein Mann mit einem Habsburger Mund. Man kann unschwer eine gewisse Ähnlichkeit mit manchem Porträt österreichischer Erzherzöge und Fürsten erkennen.

Norman Mailer, amerikanischer Autor

Präsident Richard Nixon ist ein sehr komplexer Mann, komplexer vielleicht als sonst jemand, den ich kenne. Er besitzt großen politischen Mut und ist ganz anders, als die Öffentlichkeit ihn sieht.

Henry Kissinger, US-Außenminister

Wenn man Macht hat, braucht man sie nicht auch zu zeigen.

Henry Kissinger

Amerika gleicht einem Facharzt für Funktionsstörungen der Demokratie, der selber krank geworden ist.

T. Suzuki, japanischer Politiker

Fernsehen:

ARD-Kommentar auf Moskauer Kurs

Baden-Baden — Mit Empörung ist bei vielen Fernsehzuschauern der Kommentar des neuen Chefredakteurs des Südwestfunks, Klaus Simon, zur Veröffentlichung des Archipel GULAG von Soltschenizyn aufgenommen worden. Simon hatte, nachdem er den Mut des sowjetischen Oppositionellen gelobt hatte, Zweifel daran geäußert, ob eine Veröffentlichung im Westen sinnvoll gewesen sei. Der Dichter habe bei der Abfassung dieses Berichtes eine prophetische Gabe sichtbar werden lassen, und dann Simon wörtlich: „Aber war es auch der Entschluß, die Veröffentlichung im Westen freizugeben. Ich bezweifle es.“

Weshalb Simon eine Veröffentlichung dieses Tatsachenberichtes für wenig opportun hält, verriet er unverblümt: „Der ost-westlichen Entspannung jedenfalls leistet dieses Buch keinen Dienst.“ Hier haben wir die völlige Unterordnung eines Fernsehkommentators unter die sowjetische Politik. Simon tut dies sicher unbeußt; um so bedenklicher aber für einen Fernsehchefredakteur, der seine Aufgabe offenbar in erster Linie darin sieht, der Sowjetunion nur ja keine Schwierigkeiten zu bereiten. Genau mit dieser These — man störe die Entspannung — suchen die Sowjets alle kritischen Stimmen in der Bundesrepublik zu unterbinden, etwa die Sendungen der Deutschen Welle. Simon bietet seine guten Dienste an.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG
FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:

Hugo Welles

Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvert. Chefredakteur:

Ruth Maria Wagner

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:

Hans-Ulrich Stamm

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:

Horst Zander

Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:

Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:

Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,- DM monatlich, Ausland 5,20 DM monatlich. Postcheckkonto für den Vertrieb Postcheckkonto Hamburg 84 25 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung; 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschrift 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet, Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postcheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postcheckkonto Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

S. St.

Der Linkstrend in unserer Jugend ist unübersehbar, auch wenn nur Minoritäten von sich reden machen. Während dieser Trend in Frankreich, Großbritannien und den USA stockt oder gar im Zurückgehen ist, wird er bei uns mit echter deutscher Gründlichkeit bis in die Sackgasse der Verzweiflung weitergetrieben.

Die Frage stellt sich: Wie konnte es in der neu errungenen demokratischen Freiheit dahin kommen, zumal nach dem Erlebnis des Nationalsozialismus, und wo liegen die tieferen Wurzeln?

Der Zusammenbruch 1945 hinterließ eine geistige Lehre. Hitler hatte alle Ideale mißbraucht und verbraucht: Vaterlandsliebe, Heimatsinn, Gemeinschaft, Opferbereitschaft, Volk und Wehrhaftigkeit, Treue und Ehrbewußtsein, Verzichtsbereitschaft und Tapferkeit — kurzum Tugenden und Verhaltensweisen, die das Leben des einzelnen adeln können, wenn sie im richtigen Dienst stehen. Das Leiden eines großen Volkes schien vertan, zumal seine Verbrechen, die Ermordung von Juden und politisch Andersdenkenden, erst nach und nach dem entsetzten deutschen Volk in ihrem ganzen Ausmaß bekannt wurden. Was Wunder, wenn die von den Fronten oder aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Deutschen sich von ideologischem Ballast freimachten und sich fleißig und zäh an den Wiederaufbau der zerstörten Heimat begaben?

Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Jeder Bürger braucht leitende Ideen, um sich im Leben zurechtzufinden. In solchen Lagen haben verschiedene Ideologien ausgesprochene Erfolgchancen. In das geistig-moralische Vakuum strömten neue Kräfte ein, die die Steuerungsfunktionen übernahmen, welche früher der verbindliche soziale Konsensus, die „Forderung des Tages“ mit ihren verbindlichen Verpflichtungen und vor allem die Religion besaßen.

Die industrielle Gesellschaft ist undenkbar ohne Menschen, die nach einer Erweiterung

baut wird, der Friede auf Erden wird endgültig, das „Reich der Freiheit“ Marxens tritt ein.

Revolutionäres Pathos hat seit eh und je die Jugend gewonnen und gewinnt sie heute besonders. Karl Marx hat sicher unser Wissen von den wirtschaftlichen und staatlichen, den geistigen und materiellen Zusammenhängen bereichert. Er hat aber in den Grundsätzen geirrt:

- die Revolution brach nicht, wie er prophezeit hatte, in einer hochentwickelten Industrienation aus, sondern in dem Agrarstaat Rußland.

- die Revolution wurde nicht, wie Marx verkündete, von der Masse der Industriearbeiter getragen, sondern von einer kleinen Gruppe von Berufsrevolutionären, die fast alle bürgerliche Intellektuelle und nicht Arbeiter waren.

- die Revolution schuf nicht die „Diktatur des Proletariats“, sondern die Diktatur der neuen Klasse der Parteifunktionäre über die entmündigten Massen, die stärker unterworfen und ohnmächtiger sind, als sie je in der Zarenzeit waren.

- der Staat starb nicht ab, wie Marx für die Epoche nach der Aufhebung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse verkündet hatte, sondern wurde ein nie dagewesenes Machtinstrument zur totalen Beherrschung des Proletariats.

- der Mittelstand starb in den kapitalistischen Ländern nicht, sondern im Gegenteil: es sammelte sich unter den Arbeitern immer mehr Vermögen und Eigentum.

Überprüft man die Vorstellungswelt junger Menschen, so vernimmt man immer wieder, daß die Verfügungsgewalt, die Reichtum und Eigentum an den Produktionsmitteln verleihen und den Kapitalisten erlauben, mit den übrigen Menschen quasi zu machen, was sie wollen. Überdies verführe das rücksichtslose Denken in Profit und Gewinn dazu, die eigentliche menschliche Seite des Lebens der „werkstätigen Massen“ zu vernachlässigen.

Im Hintergrund lauert, was man die „Neidgesellschaft“ genannt hat. Daß mancher Unternehmer persönlich bescheidener lebt als nicht wenige der Revolutionäre, die mit Porsche oder Jaguar zur Revolution vorgehen und häufig verwöhnte Söhne, eben dieser angeblichen Kapitalisten sind, wirft ein doppelt interessantes Licht auf die Motivationen. Nicht selten ist es Langeweile, die neben der Existenzangst als Motiv wirksam ist.

Die Langeweile, die gesicherter Besitz und unumschränkte Freiheit hervorrufen, ist in der Tat ein Problem. Diese Jugend will wie jede echte Jugend opfern, will den Kampf und die Hingabe der Person, den Einsatz der Kräfte. Mit Recht schreibt einer der geistigen Väter der Neuen Linken, Gerhard Szecny: „Diese Väter sind den Söhnen zu schlapp und indifferent; die heimliche Sehnsucht nach Ideal und Vorbild, großen Zielen und Taten können sie nicht befriedigen. Das ist das eine Motiv. Das andere ist der Aufstand gegen die Leistungsgesellschaft. Die Söhne wollen die Zivilisationsgüter erben oder geschenkt erhalten — nicht aber dafür arbeiten.“

So ergibt sich die Tarnvokabel für die Leistungsverweigerung, die vorgeblich nur dazu dienen soll, das verhaßte System nicht



Immer stärker wird das Interesse an der Vortragsreihe des Ostpreußenblattes. Zum ersten Vortrag des neuen Jahres am vergangenen Mittwoch in Hamburg hatte sich ein so großer Zuhörerkreis eingefunden, daß der zur Verfügung stehende Platz nicht ausreichte und die Saaltüren geöffnet werden mußten, um den zuletzt gekommenen Gästen Raum zu schaffen. Unter den Zuhörern befanden sich wieder Mitglieder des Konsularischen Corps der Hansestadt, Offiziere von Bundeswehr und Bundesgrenzschutz, Jugend und Freunde des Ostpreußenblattes. Referent war diesmal Brigadegeneral a. D. Heinz Karst, früher General des Erziehungs- und Bildungswesens im Heer, jetzt Präsident der Deutschland-Stiftung. Die Fotos auf dieser Seite zeigen General Karst oben während seines Vortrages, links im Gespräch mit Kirchenrat Otto Leitner, unten mit jungen Teilnehmern.

Das Thema des Abends:

Ursachen der Revolte

General Karst zum Linkstrend der Jugend

zu stabilisieren, sondern menschlicher zu machen, auf der anderen Seite aber die rücksichtslose Forderung nach den Gütern, Mitteln und materiellen Anreizen dieser Gesellschaft.

Nicht übersehen werden sollte der Einfluß der Massenmedien auf die Jugend. Kritik ist ein Ferment demokratischen Lebens in Freiheit. Der Journalist, seines Wächteramtes in der Öffentlichkeit bewußt, wird ungewollt oder bewußt zeigen, daß er diesem Amt gewachsen ist. Er sucht also Felder der Betätigung, wo er Fehler, Mängel und Schwächen erkennt und kritisieren kann. Damit entsteht vor den Augen des noch nicht urteilsfähigen Jugendlichen ein Bild von dieser Gesellschaft, das ziemlich abwertend ausfallen muß. So kann es nicht wundernehmen, wenn der einigermaßen wache Heranwachsende diese Gesellschaft, deren Freiheiten, Vorzüge und großartige Leistungen er entweder gar nicht registriert oder als selbstverständlich hinnimmt, als

miserabel sieht und jedem Ruf nach Veränderung seine Zustimmung gibt. Da er aber kein tragfähiges Modell hat, bleibt ihm nur das Gegenbild zur freien Gesellschaft, nämlich das aus der Ferne schlackenfrei und romantisch gesehene Bild der sozialistischen Gesellschaft sowjetischer oder chinesischer Prägung.

Wer von uns wollte nicht das Seine dazu beitragen, daß der junge Staatsbürger wach und kritisch wird und möglichst objektiv unterscheiden lernt? Aber „kritisch“ ist in den Augen der extremen Linken nicht jener Bürger, der mit sachverständiger Beurteilung Schäden aufweist und Wege zu ihrer Behebung zeigt, sondern „kritisch“ ist nur, wer dieses System ablehnt, überwinden oder zerstören will.

Sollen unsere Massenmedien nun die kritischen Reportagen und Sendungen einschränken und statt dessen die totalitäre Form des Bejubelns und Verklärens einführen? Keineswegs. Wohl aber sollte

- Kritik mit Augenmaß gebracht werden, also mit der Erkenntnis dessen, was möglich, unmöglich, nötig und zweitrangig ist,
- das menschliche und politische Leben auch in seinen heilen, erfolgreichen und erfreulichen Partien auf der Bühne und im Fernsehen, im Film und im Rundfunk nicht vernachlässigt werden,
- der Anschluß an die Geschichte wiedergefunden werden.

Jede von uns allen begrüßt die Chance, daß eine Jugend politisch mitverantwortlich reagiert und mitdenkend die Zukunft unserer Demokratie zu gestalten sich anschickt, darf nicht vertan werden durch die Gefahr, daß sie erneut totalitären Ambitionen anheimfällt und durch Beseitigung des „Systems“ den Bau zerstört, den sie verbessern berufen sind.

Wenn nicht alles täuscht, wird hinter der Rebellion der Linken die Sehnsucht nach einer bergenden, fordernden und disziplinierenden Ordnung deutlich, die durchschaubar ist und Maßstäbe setzt. Wir müssen aber auch daran denken, daß beim Scheitern der linken Illusion und Ideologie nicht geringe Gruppen unserer Jugend „frustriert“ sein würden und im Nihilismus enden könnten. Es muß daher der herrschenden Generation gelingen, die Gestalt der Freiheit überzeugender zu machen, den Anschluß an die Geschichte wiederzufinden und Gemeinsinn durch harte Forderungen zu wecken.



rung ihrer Weltorientierung streben. Das gilt besonders für die gebildete Jugend. Ihr Verlangen befriedigt am schnellsten eine Ideologie, also ein Wissenssystem, das dem Menschen nicht nur Auskunft gibt über alles, was er fragen kann, sondern auch seinem Handeln Direktiven gibt.

Ideologien müssen noch nicht Systeme der Unwahrheit sein. Sie sind meist Wissenssysteme, die von engagierten Denkern geschaffen wurden und mehr oder weniger bewußt bestimmte Interessenlagen in allgemeine, angeblich „objektive“ Urteile transponieren.

Da das „rechte“ Vokabular Hitlers sich als nicht erfolgreich erwiesen und die Ideologie des Faschismus die Welt ins Unglück gestürzt hatte, war es zu verständlich, wenn man nun nach „links“ die Blicke wandte und dort das Heil suchte. Fast religiös erwartet man es vom Sozialismus.

Das Schlimme ist nur, daß von keinem irdischen Menschen das endgültige Heil kommen kann. Die Vielzahl des „Ismen“ beweist das ebenso wie die Wirklichkeit der kommunistischen Staaten.

Es scheint so, als ob zur Zeit Moskau und Peking auf die intellektuelle Jugend den Einfluß ausüben, den einstmalig Berlin unter Hitler und Rom unter Mussolini ausübten. Dabei übersieht sie, daß Moskau und Peking in Widerlegung der marxistischen Theorie, nach der nur „imperialistische“ Staaten sich feindlich gegenüberstehen können, zur Zeit verbissene Feinde sind und sich weltweit bekämpfen.

In dieser komplexen Welt hat sich der Jugend ein geradezu irrationales Heilshoffen auf die Demokratisierung bemächtigt. Wenn man alle Bereiche des Lebens „demokratisiert“, also politisiert und „öffentlich“ gestaltet, dann wird man es erreichen, daß nicht nur die Superstrukturen für jedermann „transparent“ werden, sondern auch Herrschaft von Menschen weitgehend abge-



Andere Meinungen

L'AUREORE

Chinesischer Siegeswille

Paris — „Seit Jahresbeginn scheint sich das China Maos auf eine ernste Konfrontation mit der Sowjetunion vorzubereiten. Aus gewissen untrüglichen Zeichen läßt sich schließen, daß eine gigantische ideologische, kulturelle und militärische Mobilisation eingeleitet wird... durch schnelle, brutale und bemerkenswerte Aktionen verstärkt China sein Aggressionspotential und seinen Siegeswillen. In diesem Rahmen wird sich auch vielleicht einmal der Handstreich der chinesischen Seestreitkräfte auf die Paracel-Inseln im Chinesischen Meer erklären. Es handelt sich um eine Besetzung, die der amerikanische Außenminister Henry Kissinger bagatellisieren und entdramatisieren möchte. Saigon zufolge ist das indessen nur ein Anfang.“

LA STAMPA

Wie in den „dreißiger Jahren“

Turin — „Das europäische Währungssystem ist jetzt wie eine Schlange ohne Kopf und Schwanz. Die europäischen Agrarpreise stehen erneut zur Diskussion. Die Reform des Weltwährungssystems ist noch fern... Nun drohen neue Konflikte: Versuchen, die Handelsbilanzen mit allen Mitteln zu retten, gewerkschaftliche Aktionen, um die von der Abwertung verringerte Kaufkraft zu retten, neue Kostensteigerungen, während der Weltrohstoffmarkt bereits der Kontrolle entglitten ist, und wieder neue Abwertungen, Devaluationen, protektionistische Maßnahmen — das alles im Zeichen einer Aggressivität ähnlich jener der dreißiger Jahre; in einem Wirtschaftssystem, das zwar neue Instrumente entwickelt hat, das aber gerade wegen seiner Kompliziertheit verletzlich ist.“

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Englische Krankheit — hoffentlich nicht ansteckend...

Der Bund

„Denkmalschänder“

Bern — „Hat sich Brandt tatsächlich so sehr geändert, ist er plötzlich einer unheilbaren ‚Führungschwäche‘ erlegen? Viele Massenmedien suggerieren dem Volk, daß hier ein begnadeter Mann eine Friedenspolitik betreibe, die einer neuen Ära entgegenführe. All das ist verlogen. Die Geschwindigkeit, mit der dieser Umschwung kam, stimmt allerdings ebenso bedenklich wie die Hochstilierung Willy Brandts zu einem Idol. Denn diese Umstimmung verrät eine Labilität und Emotionalität, die nicht unbedingt für die Stabilität einer Demokratie zu bürgen vermag. Nicht Willy Brandt hat sich geändert — er ist der gleiche geblieben. Verändert hat sich Brandts Image, es droht umzukippen, weil die Denkmalpflege last über Nacht zu Denkmalschändern geworden sind.“

deutsche studien

Verfall der Ostkunde

Bonn — „Während zum Beispiel in Polen der Ausbau der mit der Beobachtung des Westens, besonders der Bundesrepublik Deutschland beauftragten Einrichtungen, etwa des Posener Westinstituts, spektakulär forciert und dies ausdrücklich mit der Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses begründet wird, müssen in der Bundesrepublik Deutschland wertvolle Informationsquellen, der Osteuropa-Information gewidmete Zeitschriften ihr Erscheinen einstellen, leiden bedeutende und in wissenschaftlichen Kreisen auch des Auslands angesehene Institute an empfindlichen Etatkürzungen, die es ihnen erschweren, ihre Sammlungs- und Publikationsstätigkeit fortzuführen. Dringendes für die Ausbildung eines Nachwuchses an Osteuropa-Fachleuten zu tun. Ostkunde, vor Jahren durch Verlautbarungen höchster Gremien den Schulen und Volksbildungseinrichtungen als Aufgabe ans Herz gelegt, wird bestenfalls stillschweigend aus dem Verkehr gezogen.“

Bundeshaushalt:

Ist der Steuerzahler nur ein Groschen-Esel?

Kontrolle des Bundesrechnungshofes ist wirkungslos — Kabinettsstücke der Haushaltskonzeption

Zur Überwachung der Ausgaben der Bundesregierung, also der Kontrolle einer ordnungsgemäßen Abwicklung des Bundeshaushalts, ist die Institution des Bundesrechnungshofes geschaffen worden. Eine Kontrollbehörde mit einer Art richterlicher Unabhängigkeit, sachlich und weisungsgemäß. Aber es scheint, als sei diese Behörde mit Sitz in Frankfurt (Main), deren Präsident Dr. Hans Schäfer ist, nur eine „Proforma-Behörde“, wenn man sich die im Dezember 1973 veröffentlichten „Bemerkungen des Bundesrechnungshofes zur Bundeshaushaltsrechnung für das Jahr 1971 (I)“ ansieht:

Diese Bemerkungen, die eine Ausgabenmißwirtschaft ohnegleichen aufzeigen, sind eine alarmierende Dokumentation dafür, in welcher unverantwortlicher Weise Steuergelder verschleudert wurden und Verantwortlichkeit nicht praktiziert wurde.

Man staunt, in welcher Höhe und loser Handhabung Gelder an Sportverbände gegeben wurden, mit denen dann mehr als großzügig verfahren wurde... auf Kosten der Steuerzahler. So schloß z. B. der Bund 90 000,— DM dem Bundesleistungszentrum für Eisschnelllauf zu und man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß allein für Speisen und Getränke bei Empfängen und „Mitarbeiterreffen“ 33 000,— DM ausgegeben wurden. Ähnliches ergibt sich in der Ausgabenwirtschaft des „Deutschen Segler-Verbandes“, ganz zu schweigen von der Milliardenpleite der Olympischen Spiele, bei der die Ausgaben der „Offiziellen“ atemlos machen. So soll alleine ein „Familienausflug“ der OK-Prominenz nach Luxemburg an 100 000,— DM verschlungen haben.

In einem völlig planlos erscheinenden Gießkannensystem werden Gelder in einer Weise verplempert, für die niemand verantwortlich zeichnen kann.

Es verschlägt den Atem, wenn man liest, daß für die geplante Umkanalisierung der unteren Fulda seit 1968 bis 1973 6,4 Mio. DM ausgegeben worden sind, wovon allein für „Vorarbeiten“ 3,9 Mio. DM zu Buche schlugen. Und peinlich wird es, wenn der Rechnungshof zu der Feststellung kommt, daß für eine solche volkswirtschaftliche Maßnahme „kein verkehrswirtschaftliches Bedürfnis“ bestünde. Das Geld aber wurde vertan, es war doch genug da! Das ist der Auswuchs der „Ressort-Krankheit“: jeder Minister versucht, so viel Mittel wie nur möglich in die Hände zu kriegen, denn: je höher das Volumen des Haushalts, umso wichtiger das Ressort! Die Frage wirklicher Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit einer Ausgabe tritt im Prestigedenken der Ressorts zurück. So entsteht ein hochvoluminöser Haushalt, der seine konjunkturellen Auswirkungen auf die gesamte Wirtschaft hat.

Ein Herzstück rechnungsprüferischer Aktion ist das Ausgabebegehren des Verteidigungsressorts: dort sind als „betriebsbedingte Gemeinkosten“ für zwei Depots und zwei Instandsetzungswerke des Territorialheeres 6,7 Milliarden D-Mark als „unnötiger Aufwand“ vermerkt und niederschmetternd wird es, liest man, daß das Bundesverteidigungsministerium im Februar 1972 acht Seenotrettungsflugzeuge vom Typ „Albatros“ zum Stückpreis von etwa 64 000,— D-Mark verkaufte, Maschinen, von denen drei im Jahre 1964 von den US-Streitkräften aus ausgemusterten Beständen zum Stückpreis von 220 000,— DM gekauft wurden. Das erinnert an manche Husarenritte bundesdeutscher Aufrüster vor einigen Jahren: Man kaufte Maschinenpistolen in einem Land, die Munition dazu in einem anderen mit dem Erfolg, daß kein Schuß fiel. Oder man kaufte von den USA Nachrichtengeräte, die völlig unbrauchbar für unsere Zwecke waren, für Millionen DM.

Überhaupt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die „Wiederbewaffnung“ Deutschlands, hier der Bundesrepublik, dort der „DDR“, für einige Länder ein Riesengeschäft ist im Verkauf ausgerüsteter und veralteter Rüstung.

Unglaublich aber ist, was sich aus der Rechnungslegung für die Baumaßnahmen der Bundesregierung herauslesen läßt. Schon immer standen der Bauwille und die Baufreudigkeit der „Herren am Rhein“ in keinem Verhältnis zur Realität, denkt man nur einmal an die dürftigen Heimaßnahmen für Vertriebene. Der „Lange Eugen“ in Bonn, schon ein Abgeordnetensillo, ist dafür ein richtiges Denkmal. Aber wenn man erfahren muß, daß die Post infolge ihrer „Notlage“ zur Gebührenerhöhung greift und man liest dazu im Prüfungsbericht, daß die Bundespost 1972 allein für „Unterhaltung, Erneuerung und Vermehrung der Möbel, Geräte und Schutzkleidungen“ 68 Mio. DM ausgab, dann hört im

Zuge uns gepredigter Sparsamkeit jedes Verständnis auf. Ist es erforderlich, daß, wenn die Post baut — so liest man es wahrhaftig! —, Präsidentenzimmer bei Oberpostdirektionen 69 qm (!) oder 66 qm (!), wie z. B. in Freiburg oder Nürnberg, haben müssen, während man einem Hauswart als Wohnfläche (!) 65 qm zugesteht? Ist denn hier jeder Maßstab im Maßhaltigkeitssystem der Regierung verloren gegangen?

Es gibt keinen Zweifel: Milliardenbeträge werden in einer Weise ausgegeben, die keine Relation mehr zur Volkssituation haben. Während man Rentner mit Pfennigen abspießt, Vertriebene bis heute nicht befriedigt hat und sie als sozialen Minderwert ansieht, während man Sparsamkeit predigt und Staatsgelder mit leichter Hand ausgibt, während man Steuern erhöht, verschwinden Millionen in falsche Kanäle, werden Steuergelder verheizt für Zwecke, die weit vom Gemeinwohl entfernt sind. Oder ist die Frage der Größe eines Dienstzimmers für den Postdirektionspräsidenten wichtiger als die

Frage einer ausreichenden Sanierung mindervordienender Volksschichten, als die Frage der endlichen angemessenen Versorgung Vertriebener?

Der Bundesrechnungshof ist eine Kontrollinstanz. Aber mehr nicht. Und was nützt eine Kontrolle, eine Kritik im Ausgabebegehren der Regierung, wenn das Parlament Konsequenzen nicht zieht?

So ist der Bundesrechnungshof nicht mehr als ein Name, der dem Prinzip der parlamentarischen Kontrolle und dem Prinzip der Verantwortlichmachung lediglich mit Glanz verleiht. So lange es so ist, wird der Steuerzahler auch weiterhin bei steigenden Preisen und vermehrten Ausgaben der Regierenden der Groschenesel des Staates sein. Werden Milliardenbeträge in Bahnen gelenkt werden, die an der Stabilisierung des Volksganzen vorbeiführen.

Am Schluß fragt man sich: wozu überhaupt noch ein Rechnungshof, wozu überhaupt noch Ausgaben für eine Behörde, die überflüssig zu sein scheint?

Kurt E. Damerau

Kirche:

Rotes Herz in schwarzer Robe

Wird Vikar Burghardt weiter evangelische Pfarrer ausbilden?

Der 29jährige Pfarrvikar der Berliner Westendgemeinde und Bundeswehrleutnant der Reserve, Cornelius Burghardt, ist wegen Unterstützung der Baader-Meinhof-Bande im Jahre 1971 zu einer Haft von sechs Monaten mit zwei Jahren Bewährung verurteilt worden. Nach einem Anhörungsverfahren des Evangelischen Konsistoriums in Berlin soll darüber entschieden werden, ob und welche Konsequenzen von kirchlicher Seite für den Vikar erfolgen werden.

Inzwischen hat Burghardt bereits einen großen Befürworter in dem prominenten Theologieprofessor Helmut Gollwitzer gefunden, der diese moderne Spielart christlicher Nächstenliebe für Bankräuber als die „rechte Einstellung eines Jüngers Jesu“ bezeichnet. Gollwitzer vertritt die Meinung, Burghardts Verhalten käme „aus dem christlichen Liebesgebot“, es entspreche der Menschlichkeit, mit der in der Hitler-Zeit, entgegen den staatlichen Gesetzen Juden und andere verfolgte Menschen zu verbergen und zu retten versucht wurde. Jeder habe nach seinem Gewissen zu entscheiden, ob er die Gesetze des Staates befolgen wolle oder nicht. Sei es nun in einem Unrechtsstaat oder Rechtsstaat.

Burghardt berichtete vor seinen Vikarskollegen, er habe, als es um die Aufnahme zur Vikarsausbildung in Berlin ging, dem verantwortlichen Propst Wilhelm Dittmann und dem theologischen Studienleiter am Predigerseminar, Claus-Dieter Schulz, den vollen Sachverhalt mitgeteilt. Der Bitte, den Bericht über das gegen ihn laufende Ermittlungsverfahren als seelsorgerliche Angelegenheit zu behandeln, aber Bischof D. Kurt Scharf davon zu unterrichten, kam man anscheinend nach, denn nur so ist zu erklären, daß die Mehrzahl der Konsistorium-Mitglieder nichts davon wußte und sie die Aufnahme Burghardts zum 1. November beschlossen.

Am 13. November 1972, fünf Tage nach seiner Vorstellung vor der Vikarskonferenz, wurde Cornelius Burghardt als einer der drei Vikarsvertreter in das Leitungsgremium des Predigerseminars gewählt. Dieses Gremium hat die Aus-

bildung der zukünftigen Priester in der Hand. Es solidarisierte sich nicht nur mit DPK-Pfarrern, sondern auch mit DPK-Mitgliedern. Nach außen tat man sich mit militanten prokommunistischen Vietnam-Stellungnahmen hervor. In diesem Zusammenhang gesehen, wird man sich nicht einmal wundern, wenn die Mehrzahl derer, denen am 27. Januar das geistliche Amt übertragen werden soll, sich weigert, von dem Vertreter eines herkömmlichen Kirchenvorstandes, Generalsuperintendent Helbig, ordiniert zu werden. Wenn es soweit kommt, daß die kirchenleitenden Organe ihnen dies zubilligen, dann kann man wohl behaupten, daß in die Berliner Kirche Theologen nach dem Programm der Celler Konferenz von 1969 einsickern: Wir sind linke Theologen, die sich zusammenschließen, um in der Kirche Raum zu schaffen für ihre revolutionäre politische Tätigkeit...

Diese Entwicklung ist nicht überraschend bei einem Bischof, der sich um eine offizielle Stellungnahme angesichts der zunehmenden Unterwanderung seiner Landeskirche durch kommunistische und anarchistische Kräfte herumdrückt, andererseits aber die Meinung vertritt, „allein die formale Mitgliedschaft einer radikalen Organisation oder einer Partei wie der DPK oder SEW sei kein hinreichender Grund, jemanden vom kirchlichen Dienst auszuschließen. So nämlich äußerte sich Bischof Scharf unumwunden — wie eine Berliner Zeitung zu berichten weiß.

Angeichts solcher Haltung wird sich manches Kirchenmitglied fragen, ob der schwarze Rock nicht nur eine rote Seele verhüllt... U. T.

Parlament:

Mit gutem Beispiel voran...

Es geht um Bezüge der Abgeordneten und Wahlkampfpauschale

Die neuesten Nachrichten aus Bonn stimmen sicher eine Zahl von Bundesbürgern nachdenklich. Was ist geschehen? Die Schatzmeister der drei im Bundestag vertretenen Parteien beschlossen nämlich, die Wahlkampfkostenpauschale für die Parteien pro Wähler von 2,50 auf 3,50 DM zu erhöhen. Der Betrag von 2,50 DM stammt noch aus dem Jahr 1965. Bisher stellte der Bundeshaushalt 100 Millionen Mark zur Verfügung, bei einer Erhöhung des Betrages um 1 DM werden es dann 1974 insgesamt etwa 140 Millionen Mark sein. Der Schatzmeister der CDU, Walther Leisler Kiep, bezeichnete die Erhöhung auf 3,50 DM als „minimale Lösung“. Die Parteien jedoch haben dieses Thema noch nicht behandelt, und die Haushaltsdebatte findet erst Ende Februar statt.

Außerdem wird wahrscheinlich ein weiterer Punkt auf der Tagesordnung stehen: die Erhöhung der Aufwandsentschädigung der Abgeordneten. Wie zu erfahren war, sollen die drei parlamentarischen Geschäftsführer der Fraktionen, Karl Wienand (SPD), Werner Mertes

(FDP) und Leo Wagner (CSU), in einem unverbindlichen Gespräch Vorschläge dazu gemacht haben. Unter anderem soll das Tagegeld, mit dem die Abgeordneten ihren zweiten Wohnsitz in Bonn finanzieren, von 1000 DM (dieser Betrag stammt aus dem Jahr 1965) auf 1600 DM erhöht werden. Die Bürokostenpauschale soll von 1200 DM (seit 1970) um 400 DM steigen. Unter diesen Punkt fallen die Kosten für eine Sekretärin und sonstige Bürokosten. Auch die Reisekostenpauschale soll wahrscheinlich erhöht werden, und zwar von 900 DM auf 1200 DM.

Die Parteien weisen erste Vorwürfe zwar zurück — es sei alles zunächst in einem unverbindlichen Vorstadium —, doch die Tatsachen bleiben bestehen. Nämlich, daß in einer Zeit der wirtschaftlichen Degression, uns Bundesbürgern immer wieder empfohlen wird, maßzuhalten und „den Gürtel enger zu schnallen“, während aber die Politiker gleichzeitig bemüht sind, ihre eigenen Erwartungen zufriedenzustellen.

Nun sollen hier nicht diejenigen unterstützt werden, die jedem Politiker mit tiefem Mißtrauen begegnen. Denn eigentlich hat sich unser System bewährt, die Parteien im Wesentlichen durch Haushaltsmittel zu unterstützen. Wenn wir nämlich die USA betrachten, wird es deutlich, wie groß Verpflichtungen werden können, wenn Parteien nur durch Spenden der Wirtschaft finanziert werden. Je mehr der Steuerzahler hier eingreift, um so eher kann man auch von Freiheit und Unabhängigkeit der Volksvertreter sprechen.

Trotzdem sollte man beachten, daß es Zeiten gibt, in denen es undenkbar ist, die Mittel für den Wahlkampf und die Unkosten-Pauschale der Abgeordneten zu erhöhen. Dies ist aber nicht der einzige „Fehltritt“, der in Bonner Kreisen zu verzeichnen ist; auch das kostspielige Auto der Frau Renger und der Plan, das Bonner Parlament zu renovieren, gehören dazu. Wir wollen den Politikern nicht absprechen, in einem angemessenen Rahmen zu leben. Selbst wenn Millionen, um die es hier geht, im Gesamthaushalt auch kaum auffallen, wäre es doch gerade jetzt an der Zeit, daß unsere Politiker mit gutem Beispiel vorangehen

H. B.



„Also, die Herren wünschen recht billige Kredite zum Bau weiterer Stahlwerke?“

np-Zeichnung

USA:

Steht Nixons Rücktritt bevor?

Kissingers Pluspunkte auf der Schicksalswaage des Präsidenten

Während sich Präsident Nixon auf die Energiekonferenz vorbereitet, zu der er die wichtigsten Ölverbraucherstaaten nach Washington eingeladen hat, ballen sich über dem Weißen Haus erneut dunkle Wolken zusammen und fast scheint es so, als würde trotz des Winters der Blitz einschlagen. Wieder einmal ruft Watergate seinen Schatten und Beobachter gewinnen den Eindruck, daß sich entscheidende Wendungen vollziehen könnten. Bisher allerdings hatte „der Mann auf der Straße“ den Eindruck, daß in der Watergate-Geschichte vieles hochgespielt wurde, eben aus politischer Absicht, um Nixon zu stürzen. Nun aber, da nach einem Gutachten von Experten ein Tonband vom 20. Juni 1972 manipuliert worden sein soll, könnten die Dinge eine andere Wende nehmen. Schon wird die Frage eines Rücktritts des Präsidenten erwogen.

Wenigstens nimmt sie in den Spalten der Presse nicht unerheblichen Raum ein. Das Stichwort hierzu gab der konservative demokratische Abgeordnete Wilbur D. Mills, der dem Präsidenten öffentlich geraten hat, freiwillig zurückzutreten. Mills, der im Kongreß eine besondere Position einnimmt, hat Nixon aufgefordert, sich und dem Land den qualvollen Prozeß eines Absetzungsverfahrens zu ersparen. Der Abgeordnete geht dabei davon aus, daß ein solches Verfahren gegen den Präsidenten eine stärkere Spaltung des Landes herbeiführen würde als alles, was seit dem amerikanischen Bürgerkrieg geschehen ist.

In der Tat ist Richard Nixon in eine schwierige Position geraten, nachdem die Techniker festgestellt haben wollen, daß ausgerechnet jene 18 Minuten auf dem Tonband unkenntlich gemacht sind, die über Nixons entscheidendes Gespräch mit seinem Stabschef Haldeman Auskunft geben könnten.

Bisher hatte Nixons Sekretärin erklärt, ihr sei ein Mißgeschick unterlaufen und sie habe versehentlich das Tonband überspielt und damit den alten Text gelöscht. Die Technik will nun beweisen, daß nicht nur ein, sondern mehrfach überspielt und der „Urtext“ dadurch bewußt unkenntlich gemacht wurde. Mrs. Woods, die Sekretärin, die bisher den Präsidenten mit ihrem „Versehen“ entlastete, wird nicht mehr ausreichen, um das zu erklären, was nun wirklich geschehen ist. Hat irgendwer aus der engeren Umgebung des Präsidenten ohne dessen Wissen an diesem Tonband manipuliert? Alle diese Fragen stehen an, wenn der zuständige Richter den Fall der Grand Jury vorträgt, die zu entscheiden haben wird, ob hier Beseitigung von Beweismaterial vorgenommen wurde und ob die Verdachtsmomente ausreichen, um Anklage gegen Nixon zu erheben.

Zwar ist die amerikanische Öffentlichkeit die über Wochen und Monate sich hinziehenden „Enthüllungen“ satt gewesen und hat sie als einen Teil des politischen Kampfes gegen Nixon gewertet, doch nun erscheinen alle diese Dinge in einem anderen Licht. So fragen sich nicht zuletzt die Abgeordneten aus Nixons Partei, die ja auch politisch weiterleben wollen, selbst wenn es keinen Präsidenten Nixon mehr geben sollte, was geschehen soll. Selbst Senatoren und Abgeordnete aus dem eigenen Lager würde es heute vorteilhaft erscheinen, wenn der Präsident zurücktreten würde. Dann hätte man genügend Zeit, einen neuen Mann aufzubauen und man könnte bis zum Zeitpunkt der Neuwahl eines Präsidenten entsprechenden Abstand von Watergate gewinnen. Mit einem angeschlagenen Nixon rechnet man sich wenig Chancen aus und bei den persönlichen Entscheidungen wird die eigene Situation der Parlamentarier zweifelsohne nicht nur unter „ferner liefen“ behandelt werden. Was einen freiwilligen Abgang Nixons angeht, so ist interessant, daß der demokratische Abgeordnete Mills sich dafür einsetzen will, den Präsidenten vor einer Strafverfolgung wegen möglicher krimineller Handlungen zu bewahren,

wenn dieser durch seinen Rücktritt seine Immunität verliere. Es gilt nicht als ausgeschlossen, daß schon entsprechende Initiativen unternommen wurden, eben, um „eine Brücke zu bauen“. Nixon selbst ist in den letzten Monaten wesentlich gealtert; die Dinge sind an ihm keineswegs spurlos vorübergegangen. Selbst wenn er als ein Mann mit überdurchschnittlichem Durchsetzungsvermögen anzusehen ist, fragt sich doch, wie lange er diese Belastungen durchzustehen vermag. Dabei hatte Nixon gerade in den letzten Wochen Erfolge zu verzeichnen, die zwar auf seinen Außenminister Kissinger zurückzuführen sind, jedoch auch auf dem Konto des Präsidenten gebucht werden. Jetzt heißt es, selbst Kissinger soll in der Frage der Tonbänder gehört werden.

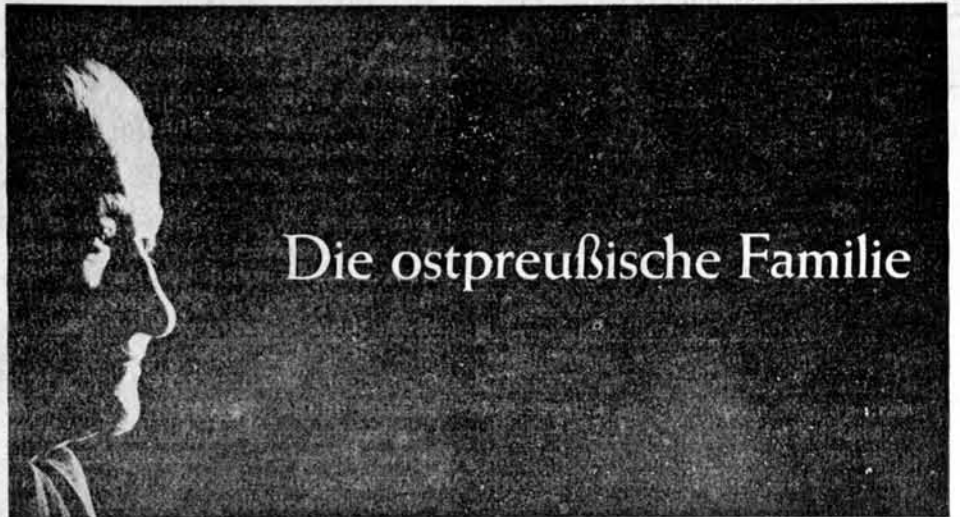
Unabhängig von der innerpolitischen Situation schickt sich die amerikanische Diplomatie an, nach erfolgreicher Mission Kissingers im Nahen Osten, nun auch das Verhältnis zu Europa wieder zu ordnen. Doch auch bei den künftigen Gesprächen wird man davon ausgehen haben, daß die Enttäuschungen über Europa in Washington noch keineswegs überwunden sind. Einmal handelt es sich um die ablehnende Haltung der Europäer zu Kissingers Vorschlag über die Atlantik-Charta, zum anderen um die Haltung der europäischen Staaten während der entscheidenden Phase des Nahostkrieges. In Washington weist man darauf hin, daß die gleichen Europäer, die über mangelnde Unterrichtung und Abstimmung klagten, jetzt bereit waren, sich mit den Arabern zu arrangieren, ohne daß vorher eine Konsultation mit den USA stattgefunden habe.

Nachdem die USA in Vietnam nicht mehr in der bisherigen Weise engagiert sind und auch im Nahen Osten sich eine Regelung abzeichnet, kann man davon ausgehen, daß Washington die Verhandlungen mit Europa wesentlich selbstbewußter als bisher führen wird.

Bei all ihren Schritten und Veranlassungen, nicht zuletzt im Nahen Osten, haben die Amerikaner die andere Weltmacht, die Sowjetunion, sehr genau im Auge. Man weiß in Washington z. B. sehr genau, daß Moskau den Suezkanal wieder so hergerichtet wissen will, daß er von den sowjetischen Kriegsschiffen in Richtung des Indischen Ozeans benutzt werden kann. Hieran sind wiederum die USA nicht interessiert; nach ihren Vorstellungen soll der Kanal nur bis zu einer für Handelsschiffe mittlerer Tonnage befahrbaren Tiefe freigebagert werden. Das würde natürlich auch nicht für die Passage von Öltankern ausreichen. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß eine amerikanische Firma bereits im November des vergangenen Jahres einen Abschluß für den Bau einer Pipeline von Alexandria nach Suez getätigt hat. Damit dürfte der künftige Weg für die amerikanische Nahostpolitik abgesteckt sein. Überhaupt ist den Vereinigten Staaten zu bescheinigen, daß sie es diesmal verstanden haben, die Situation für sich zu nutzen. Die Sowjets dagegen hatten sich durch ihre Absicht, den Konflikt wach zu halten, selber die Hände für neue — friedliche — Initiativen gebunden. Während die früheren Nahostkonflikte (1956 und 1967) nur den Sowjets einen Nutzen brachten, ist das heute nicht nur nach amerikanischer Einschätzung der Fall. Vielmehr macht man geltend, mit Hilfe des Oktoberkrieges in der arabischen Welt wieder in Erscheinung getreten zu sein. Schon von der Optik her gibt in diesem Teil der Welt der US-Außenminister den Ton an und zweifelsohne wird er alles daran setzen, die Macht der USA im Mittelmeerraum zu festigen.

Zweifelsohne hat die amerikanische Politik im Nahen Osten einiges an Pluspunkten sammeln können. Ob aber diese Erfolge geeignet sind, die Waage Nixons zu dessen Gunsten zu beeinflussen, wird selbst in solchen Kreisen bezweifelt, die dem Präsidenten positiv gegenüberstehen.

R. Bruseit



Die ostpreussische Familie

Über Einsamkeit, die für viele Menschen eine echte Krankheit werden kann, ist an dieser Stelle schon oft gesprochen worden. Wenn sie als Krankheit bezeichnet wird, dann darf das ruhig wörtlich genommen werden. Manches physische Leiden hat psychische Ursachen, zu denen auch die schmerzlich empfundene Vereinsamung zu zählen ist. Ärzte oder Pfarrer können vermutlich bessere Ratschläge geben, uns bleiben nur solche, die einfach ein Ergebnis unserer Praxis sind. An erster Stelle: Man darf nie die Hoffnung verlieren, also nie in Resignation versinken! Hoffnung ist eine Art Wunderblume, die man immer in schönster Knospe halten soll. Sie wird eines Tages blühen! Dessen kann man sicher sein, solange man sie pflegt. — Kürzlich sprachen wir darüber, daß gerade in der Großstadt ein Mensch am einsamsten sein kann. Das bestätigte jetzt eine Leserin, die das am eigenen Leibe, schon der Verzweiflung nahe, erlebt hat. Mit ihrer Mutter war sie vor etlichen Jahren nach Hamburg gekommen und wohnte in einer Straße mit vielen Einzelhäusern. Kontakt zur Umwelt bekamen beide nicht. Dann starb die Mutter und die Leserin war nun noch einsamer als je zuvor. Sie wurde kränklich. Zu dieser Zeit lernte sie am Gartenzaun einen Nachbarn kennen, um den es genauso stand. So wohnten zwei Einsame nebeneinander und wußten nichts davon, weil sie sich immer mehr von der Umwelt abgekapselt hatten. Es begann damit, daß der Mann, der ihren Zustand erkannte, fragte, ob er ihr nicht einige beschwerliche Wege abnehmen könnte. Und was daraus wurde? Heute sind sie miteinander verheiratet, haben der Großstadt Lebewohl gesagt und wohnen in einem Kurort mittlerer Größe. Dort haben sie auch viel persönlichen Kontakt mit Landsleuten, was in der Großstadt nie möglich war. — In den letzten Ausgaben unserer Zeitung hatten wir Anrufe von Landsleuten veröffentlicht, die sich mit der Einsamkeit herumplagten. In diesen Tagen nun erhielten sie einen ansehnlichen Packen von Briefen von Landsleuten, die ihnen mit freudlichem Zuspruch, aber auch mit praktischer Unterstützung helfen wollen.

*

Als echter Helfer gegen die Vereinsamung hat sich die Aktion Bücherschrank erwiesen. Denn ein Buch ist wie ein Freund, der ins Zimmer tritt und zu erzählen beginnt. Wie sehr das verstanden wird, zeigt einfach die Tatsache, daß er in der Regel zwei Tage nach Erscheinen der Zeitung wieder leer ist. Er bringt aber auch eine Menge Probleme mit sich. Das ist immer so, wenn sich für ein Buch, das nur in einem Exemplar vorhanden ist, zwischen zehn und fünfzig Interessenten melden.

Das Hauptproblem ist natürlich: Wie kann man die Bücher so ausgeben, daß es dabei weder Bevorzugung noch Benachteiligung gibt? Denn es sind ja meist Bücher dabei, die heute nicht mehr zu haben sind. Wir hatten als Verfahren gewählt, daß der zuerst bei uns eintreffende Wunsch — Postkarte genügt — berücksichtigt wird.

Es ist menschlich zwar verständlich, wenn dieser oder jener Einsender sehr deutlich hinzufügt, daß er eine bestimmte Funktion in der Landsmannschaft habe oder schon soundso lange Bezieher unserer Zeitung sei. Es wäre nicht im Sinne der Spende, wenn solche Gesichtspunkte ein Grund zur Bevorzugung würden. Als einzige Form der Bestellung hatten wir die schriftliche Nachricht gewählt. Denn diese Möglichkeit hat jeder Leser. Wenn es anders wäre, hätte der Telefonbenutzer den Zeitvorteil. Daher bekommt dieser auch nur die Auskunft, daß er doch schreiben möge. Der in Hamburg, unserem Redaktionsort, Wohnende soll deswegen ebenfalls keinen Vorteil haben. Sichtlich pikiert war ein Leser, der hier erschien, weil er „mal im Bücherschrank herumkramen und etwas passendes“ herausuchen wolle, als er hören mußte, daß er nur in dem Bücherschrank, so wie er in der Zeitung erscheint, wie jeder andere Leser auch „herumkramen“ könne. Die Befürchtung, daß der Leser einen Zeitvorsprung habe, der die Zeitung früher zugestellt bekäme, scheint grundlos zu sein, denn die ersten Anforderungen erreichen uns aus allen Postleitzahlgebieten. In der Regel werden die Bestellungen innerhalb einer Woche erledigt. Wer also in diesem Zeitraum das verlangte Buch nicht zugeschickt bekommt, war nicht unter den ersten Anforderern.

Ein erhebliches Problem ist daraus entstanden, daß manche Leser den Sinn dieses Bücherschranks nicht ganz richtig verstanden haben. Alle Bücher sind Spenden und werden auch kostenlos weitergegeben. Von jedem Buch gibt es immer nur ein Exemplar, was nicht ausschließt, daß ein Titel noch einmal in unserer Liste erscheint. Dann ist er einfach von anderer Seite neu angeboten worden. Der Bücherschrank ist keine Konkurrenz für Buchhandlungen. Er nimmt daher auch keine Bestellungen an. Falls einmal Titel in unserer Liste erscheinen, die man auch in jeder Buchhandlung bekommen kann, dann ist es Zufall. Der Bücherschrank ist auch kein Antiquariat. Suchwünsche wollen wir nur in beschränktem Umfang erfüllen. Inzwischen liegen hier ganze Listen von gesuchten Büchern vor. Wer solche Wünsche hat, wendet sich besser an ein gutes Antiquariat. Es ist dafür eher geeignet.

Auch der öfter geäußerte Vorschlag, aus den Spenden einen Buchverleih zu machen, entspricht nicht dem Sinn der Aktion. Abgesehen von dem dafür erforderlichen Verwaltungs- und Personalaufwand (in Wirklichkeit ist die „Ostpreussische Familie“ nur ein „Ein-Mann-Betrieb“) wird damit auch der Begriff der Spende verwässert.

Der Bücherschrank ist kaum zwei Monate alt. Die Spender mögen davon überzeugt sein, daß sie anderen Menschen Freude geschenkt haben. Und sie können auch ruhig wissen, daß das alles Probleme mit sich bringt. Sie sollen aber auch davon überzeugt sein, daß wir von der einmal eingeschlagenen Linie nicht abgehen werden.

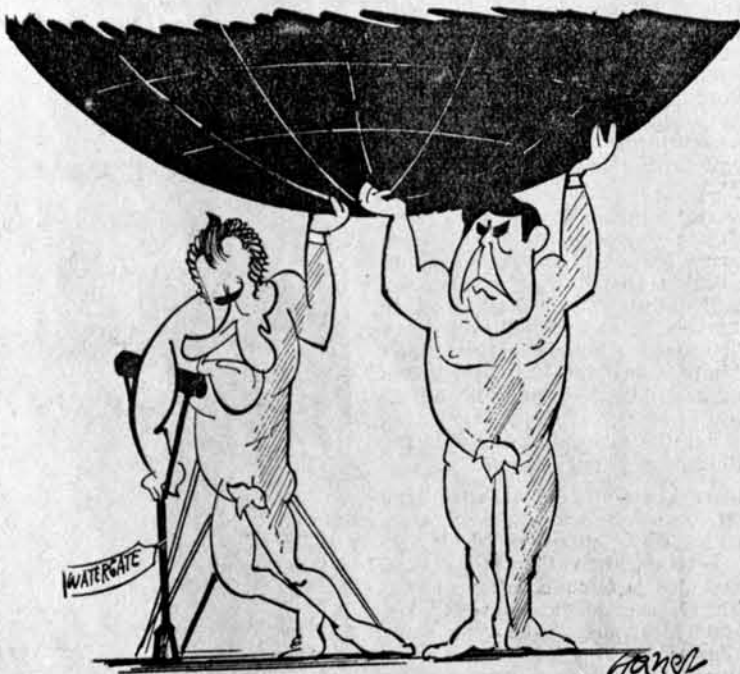
*

Nun noch ein Wunsch, der zwar etwas ausgefallen ist, aber vielleicht doch erfüllt werden kann. Frau Anna K. aus Selm schreibt:

„Wer besitzt wohl noch eine Backhaube mit einem Blech? Ich hätte sie gerne. Heutzutage hat man einen Elektroherd, für den die Backhaube nicht mehr gebraucht wird. Vielleicht hat sie aber jemand aufbewahrt. — Außerdem wünsche ich mir Post. Ich bin aus dem Kreise Schloßberg. Meine Brieffpartner können selbstverständlich auch aus anderen Kreisen Ostpreußens sein“ (Kennziffer K 139).

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Christian



Land der Mitte

Das „grüne Herz Deutschlands“

Der Thüringer Wald ist eine der abwechslungsreichsten Mittelgebirgslandschaften

Gleich zwei schmückende Beinamen gibt es für die Landschaft jenseits der Zonengrenze mit ihren bekannten waldigen Bergen: „Land der Mitte“ und „Das grüne Herz Deutschlands“. Das klingt beruhigend und gleichzeitig auch ein wenig nach Poesie. Und beides ist dieses natürliche Kleinod Thüringens, der Thüringer Wald: eine heitere und anmutige Landschaft. Die Berge sind hier geruhsam und behäbig, die Täler voller Licht und Weite.

Der Wald ist unerschöpflich reich, und die Natur dem Menschen zugetan. Sie lädt ein, ihre Vielfalt zu betrachten, aber auch zu nutzen. Von Norden und Süden kommend begannen die Siedler schon vor mehr als eintausend Jahren, in die Gebirgstäler vorzudringen und sich an kraftvollen Quellwässern niederzulassen. Hier gab es nahezu unerschöpfliche Vorräte an Holz; und die Erde barg Erze, vornehmlich jedoch Eisen-erz. Dies waren, verbunden mit der Kraft der Wildbäche die wirtschaftlichen Fundamente, auf denen Handwerk und Arbeit lange Zeit in dieser Gegend standen. Erst viel später kamen die bekannte Glasgewinnung und -verarbeitung hinzu.

Der Thüringer Wald zählt zu den abwechslungsreichsten Mittelgebirgslandschaften Deutschlands. Seine natürlichen Grenzen sind im Norden die Flußläufe der Wipper und Unstrut. Im Osten wird er vom sächsischen Vogtland durch die Weiße Elster getrennt. Im Westen sind die Grenzen zum Fränkischen Schiefergebirge hin fließender, doch liegt durch politische Unvernunft, die die Zonengrenze schuf, das anrainende Hessen und Bayern weiter von hier entfernt als irgendeine andere Landschaft in Mitteldeutschland.

Nur noch wenige Besucher aus Westdeutschland haben die herrliche Gelegenheit, dieses Land der Mitte, dieses grüne Herz Deutschlands zu durchstreifen und wandernd zu durchstreifen. Aufenthaltsgenehmigungen und seit 1968 auch Visa verpflichten die Westdeutschen, den darin genannten Ort nicht zu verlassen. Ist man also schon einmal in Erfurt, Naumburg, Arnstadt oder Eisenach, liegt der Thüringer Wald immer noch nicht näher als von dieser Seite der Zonengrenze. Will man dorthin, benötigt man von den örtlichen Behörden ungerne und nur sehr selten ausgegebene Sondergenehmigungen.

Berichte ich also für die vielen, denen dieses sicher nie gelingt, von dem, was man in wenigen Tagen dort drüben zu sehen bekommt. Politisch existiert Thüringen nicht mehr. Die „DDR“ löste auf Grund wirtschaftlicher Überlegungen alle alten deutschen Länder und Provinzen in ihrem Einflußbereich auf und schuf dafür sogenannte Bezirke. Mit dieser Verwaltungsreform ist Thüringen seit 1952 in den Bezirken Erfurt, Suhl und Gera aufgegangen. Vorbei ist längst die Zeit, als 1920 der Volksstaat Thüringen gegründet wurde, der noch einmal im Jahre 1945 wiederzuerstehen schien.

Das alles ist aber kaum spürbar, wird man erst einmal vom dem unendlich weit und tief erscheinenden Thüringer Wald mit seinen vielen kleinen idyllischen aber auch betriebsamen Dörfern und Städtchen gefangen genommen. 168 Kilometer zieht sich, von der Werra bis zur Saale, der Rennsteig, der Kammweg des Thüringer Waldes, hin, auch heute der bedeutendste

Die Schule als Schulbeispiel
Im Museum von Alt-Schwerin

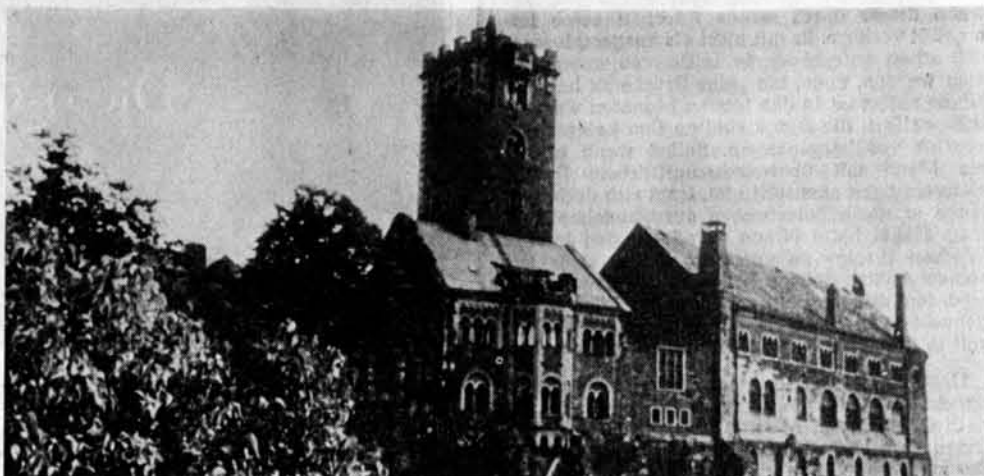
Als die Familie des Genossenschaftsbauern Greve aus ihrer Kate im Dorf Alt-Schwerin an der Müritz auszog, nahm sie kein Stück ihres Hausstandes mit in die neue Wohnung. Das gesamte Mobiliar aus Küche, Schlaf- und Wohnzimmer, das Geschirr in den Schränken und das Spielzeug der Kinder wurde in einen Möbelwagen verladen und zum Agrarhistorischen Museum des Dorfes gefahren. Dort ist der Greve'sche Hausrat Anschauungsmaterial für den Ausstattungsstandard einer mecklenburgischen Bauernfamilie der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts.

Im Alt-Schweriner Agrarhistorischen Museum wird die mecklenburgische Ackerbau-Geschichte vor allem als die Geschichte der Landarbeiter und Bauern verstanden — aber in einer recht ungewöhnlichen Art wird diese Absicht in die Tat umgesetzt. Denn in diesem Museum wird die Vergangenheit mit der Gegenwart konfrontiert und das einzelne museale Objekt des alten Dorfes jeweils dafür als Beispiel genutzt.

Für einen solchen Vergleich geben die alte und die neue Schule das Schulbeispiel. 1900 bestand die Ausstattung des einzigen Klassenraums aus einigen Bänken, einem verwitterten Schrank, aus einem Rohrstock und dem Porträt des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. „Holzpantinschulen“ nannte man diese Lehranstalten auf den Dörfern, die bis 1945 von 80 Prozent aller Kinder aus Mecklenburg-Vorpommern besucht wurden. Gegenüber der alten steht jetzt das Gebäude der neuen Schule mit zeitgemäßen hellen und hohen Räumen und vielfältigem Unterrichtsmaterial. Einen Rohrstock wird man vergebens suchen.

Nach Alt-Schwerin kommen viele Besucher zum Agrarhistorischen Museum. Sie interessieren sich aber auch für die alte und die neue Schule, so daß den Besuchergruppen der Eintritt in das neue Schulgebäude während des Unterrichts versagt werden mußte. Die ungestörte Fortführung des Unterrichts wäre andernfalls nicht gewährleistet worden. Jetzt findet die Besichtigung der neuen Schule während der großen Pause oder vor leeren Schulbänken statt.

Wilma Bischoff



Die Wartburg in Thüringen

Foto Schneege

und beliebteste Wanderweg. Renn oder Ren, das bedeutet Höhe, und dieser Rennsteig ist nicht nur Wasser- und Wetterscheide, sondern auch eine alte Sprachgrenze. Nicht sattzusehen vermag sich von dort oben das Auge. An klaren Tagen geht der Blick weit über die tiefgrünen Tannengipfel hinunter in Städte voller Tradition und geisteswissenschaftlicher Ausstrahlung. Bedeutende Männer hat dieses Land für Deutsche und die ganze Menschheit hervorgebracht. Überall, selbst in den kleinsten Orten, finden sich Zeugnisse und Hinweise für das Wirken großer Persönlichkeiten. Bach, Luther, Goethe, Schiller, Fröbel, Hegel, Nietzsche, Leibniz, Schumann, Wagner, Richter, Lessing ... nicht enden will diese Reihe vertrauter Namen.

Die kulturelle Bedeutung dieses Raumes schafft Bewunderung, umso mehr, wenn man daran denkt, was dieses Land durch unzählige Erbschaften und Erbansprüche der Fürsten und Grafen bis ins 19. Jahrhundert zu leiden hatte, die schließlich zur völligen politischen Zersplitterung und Entmachtung führten. Aber es gibt auch eine positive und bis heute spürbare Seite der daraus entstandenen Kleinstaaterei. Thüringen verdankt ihr gerade auch in kleinen Städten, die einmal zur Residenz eines Fürsten oder Grafen wurden, der oft nur über wenige Dutzend Quadratkilometer herrschte, berühmte Schlösser und Burgen, sakrale Bauten, Hochschulen, Theater, Museen und Sammlungen.

Aber erzähle ich noch einmal etwas vom Wald. Die alten Eisenerzvorkommen sind erschöpft, oder aber es lohnt ein Abbau nicht mehr. Nur noch in einem kleinen Teil des Thüringer Waldes, an der Grenze zum fränkischen Schiefergebirge wurden größere Vorkommen entdeckt, die heute dem VEB-Hochofenwerk „Maxhütte“ dienen. Dafür sind aber Glasgewin-

nung und -verarbeitung hervorragende und bedeutende Industriezweige geworden, die nach modernsten Erkenntnissen ausgebaut wurden. Ihre Zentren sind Ilmenau, Stützerbach, Schmiedefeld und Geraberg. Hier sind auch neue staatliche Unternehmen der Glasapparate- und Thermometerherstellung angesiedelt worden. Die noch weitgehend handwerklich bestimmte Glasverarbeitung, besonders die Kunstglasbläserei und Christbaumschmuckherstellung, sind wie eh und je in Lauscha und Neuhaus zu finden. Hier halten sich noch alte private Handwerksbetriebe, die bisher der Verstaatlichung entgingen oder für eine solche nicht geeignet sind und so recht zu den dunklen Wäldern gehören.

Zum Thüringer Wald gehören die vielen Burgen und Schlösser. Ich konnte nirgendwo erfahren, wie viele es eigentlich sind. Nur die bedeutendsten und schönsten zu beschreiben, würde Bücher füllen. Aber wie könnte man über den Thüringer Wald berichten, ohne nicht wenigstens die bekannteste Burg zu erwähnen: die Wartburg, steinerner Wächter am westlichen Zugang zum Thüringer Wald. Doch erscheint sie dem Wanderer nicht wie eine trotzige Feste; vielmehr gleicht sie einem heiteren Wegweiser, der zum Durchstreifen des Waldes ermuntert. Schon Walther von der Vogelweide fand Lobesworte für „Thüringens Blume“. Und die Burschenschaftler fühlten sich 1817, dreihundert Jahre nach der Reformation, zur Wartburg als Symbol der nationalen Einheit Deutschlands hingezogen.

Traurig der Abschied von diesem bedeutenden Denkmal deutscher Geschichte, denn fast in Sichtweite beginnt der tödliche Zaun, der noch immer unsere Gegenwart ist. Drüben liegt der Wald, das grüne Herz Deutschlands.

Hans-Georg Schneege

Zahl der Scheidungen steigt

Wer sich nicht gesellschaftlich einordnet, wird schnell getrennt

Um über zehn Prozent im Vergleich zum Vorjahr zugenommen haben 1972 die Ehescheidungen in der „DDR“. Während die Zahl der Eheschließungen mit knapp 131 000 fast konstant blieb, erhöhte sich die der Scheidungen um 3428 auf knapp 31 000. Auf 10 000 Einwohner kamen damit 1972 achtzehn Scheidungen gegenüber sechzehn im Vorjahr.

Allein in Ost-Berlin werden jährlich — mit steigender Tendenz — etwa 3800 Ehen geschieden. Es handelt sich dabei in der Mehrheit — wie insgesamt in der „DDR“ — um relativ junge Ehen, denn in etwa zwei Drittel dieser geschiedenen Ehen sind minderjährige Kinder vorhanden. Diese hohe Zahl könnte beträchtlich gesenkt werden, wenn mehr zerstrittene Eheleute und auch unverheiratete Paare die Beratungsstellen aufsuchen würden. In die von ihr geleitete Beratungsstelle kämen überhaupt keine unverheirateten Bürger und der Anteil der jungen Eheleute sei außerordentlich gering, klagte die Juristin in einem Gespräch mit der Ost-Berliner „Jungen Welt“.

Die Ost-Berliner rechtspolitische Zeitschrift „Neue Justiz“ kritisierte: „DDR“-Gerichte beachten in Ehescheidungsprozessen zu wenig die Interessen der Kinder und berücksichtigen nicht, daß eine Scheidung der Eltern ernste Probleme für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder bedingen kann. Eine Prüfung, ob erhebliche Interessen minderjähriger Kinder einer Scheidung entgegenstünden, finde nicht statt, weil viele Richter die Ansicht vertreten, sie sei für einen Scheidungsprozeß zu zeitaufwendig. Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen, so stellte die Zeitschrift fest, seien die Richter jedoch verpflichtet, allen Ansatzpunkten nachzugehen, die auf überdurchschnittliche Auswirkungen einer Scheidung auf die Entwicklung der Kinder hinwiesen. Diese Auswirkungen müßten der entscheidende Maßstab des Gerichts für den Beschluß über Aufrechterhaltung oder Lösung der Ehe sein.

Im übrigen sei grundsätzlich festgehalten: Bei der Ehescheidung in der „DDR“ kommt es nicht auf das Verschulden, sondern darauf an, ob die Ehe objektiv zerrüttet ist und deshalb ihren Sinn für die Eheleute, die Kinder und damit auch für die Gesellschaft verloren hat. Es gibt in Mitteldeutschland keinen Schuldanspruch im Scheidungsurteil. Im Gegensatz zu dem früher gültigen Scheidungsrecht können nach dem Familiengesetzbuch der „DDR“ bei der Schei-

dung über das Erziehungsrecht und über den Unterhaltsanspruch die „Umstände, die zur Scheidung geführt haben“, berücksichtigt werden. Der Ehegatte aber, dessen Verhalten zur Scheidung geführt hat, verliert grundsätzlich jeden Unterhaltsanspruch. Denn durch das Familiengesetzbuch ist der frühere gesetzliche Güterstand der Gütertrennung durch den Güterstand der Eigentums- und Vermögensgemeinschaft ersetzt worden. Bei Auflösung der Ehe ist also das gemeinschaftliche Eigentum und Vermögen grundsätzlich zu gleichen Anteilen zu teilen. Das Gericht kann aber unter bestimmten Voraussetzungen auf Antrag eines Ehegatten eine ungleiche Teilung vornehmen oder sogar das gesamte Vermögen einem Ehegatten übertragen.

In diesem Zusammenhang sind die Aufwendungen für die Familie von beiden Ehegatten und den Kindern, entsprechend ihrem Einkommen und sonstigen Mitteln, durch Geld-, Sach- und Arbeitsleistungen gemeinsam zu erbringen. Die von ihrem Mann beispielsweise getrennt lebende oder geschiedene Ehefrau hat nur unter bestimmten Voraussetzungen einen zeitlich begrenzten Unterhaltsanspruch, da in der sozialistischen Gesellschaft jeder arbeitsfähige Mensch seinen Unterhalt durch eigene Arbeit verdienen soll.

Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, haben kürzlich die sogenannten Ehe- und Familienberatungsstellen der Ost-Berliner Stadtbezirke einen Bericht über ihre Arbeit fertiggestellt. Im Bezirk Mitte waren diese Themen Hauptgegenstand der Ratsuche: Eheliche Untreue 22 Prozent, Geburtenregelung 20, übermäßiger Alkoholgenuß mit finanziellen Schwierigkeiten 17,5, Frigidität neun, körperliche Mißhandlungen der Ehepartner sechs, Sexualstörungen fünf, Unverständnis der Gleichberechtigung drei und negativer Einfluß Dritter fünf Prozent.

Besonders bemerkenswert ist die Feststellung des Bundesgerichtshofes, wonach das Scheidungsrecht in der „DDR“ ausschließlich der Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung dient. Aus diesem Grunde werden in der Bundesrepublik Ehescheidungsurteile der Gerichte der „DDR“ nicht mehr anerkannt, wenn die beklagte Partei zur Zeit des Urteils ihren dauernden Aufenthalt in der Bundesrepublik hatte und die Scheidung nach westdeutschem Recht nicht hätte ausgesprochen werden dürfen.

Handel:

Innerdeutscher Rekordumsatz
Aber immer noch Defizit

Die Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR“ haben sich 1973 im Handel nicht ausgewirkt. Mit rund 5,6 Milliarden Verrechnungseinheiten (eine Verrechnungseinheit = 1 DM West) hat der innerdeutsche Handel geradezu eine Rekordhöhe erreicht. Würde man diese Summe dem deutschen Osthandel hinzuzählen, so ergäbe sich eine starke Aufstockung des Warenaustausches zwischen der Bundesrepublik und den Ländern des Comecon.

Erfreulich am deutsch-deutschen Handel des vergangenen Jahres ist, daß er beinahe ausgeglichen war. Die westdeutschen Lieferungen in die „DDR“ sind ungefähr gleich geblieben, während die „DDR“ ihre Lieferungen um gut 10 Prozent steigern konnte. Allerdings ist die Handelsbilanz zwischen den beiden deutschen Staaten nach wie vor unausgeglichen. Nach wie vor schuldet die „DDR“ der Bundesrepublik 1,8 Milliarden DM.

Im vergangenen Jahr konzentrierten sich die westlichen Lieferungen in die „DDR“ vor allem auf Maschinen und elektrotechnische Erzeugnisse. Auf diesem Gebiet stieg der „Export“ in die „DDR“ um fast die Hälfte. Auch 1974 werden diese Erzeugnisse in Mitteldeutschland besonders gefragt sein. Die Versorgung der „DDR“ mit Lebensmitteln und Textilien scheint besser geworden zu sein, denn hier liefen die westdeutschen Lieferungen beträchtlich nach. Demgegenüber erhöhte die „DDR“ ihre Verkäufe von landwirtschaftlichen Erzeugnissen Maschinen und elektrotechnische Einfuhren aus der „DDR“ gingen hingegen um fast 20 Prozent zurück. Interessant war 1973 auch die Entwicklung bei Erzeugnissen der Mineralölwirtschaft. Hier blieb Mitteldeutschland unter dem vereinbarten Soll. Das wird sich 1974 eher verschlechtern als verbessern. Die „DDR“ hat gegenwärtig selbst erhebliche Schwierigkeiten mit ihrer Mineralölversorgung.

Es heißt, der Handel bereite auch der Politik den Weg. Das trifft auf das Verhältnis zwischen Ost-Berlin und Bonn aber nicht zu, denn hier wird schon seit zwei Jahrzehnten ein reger Warenaustausch betrieben, ohne daß die politischen Beziehungen sich nennenswert verbessert hätten.

Aurel Werner

„Des Königs Kaffeetasse“

Die St.-Hedwigs-Kathedrale

„Des Königs Kaffeetasse“ wurde die St.-Hedwigs-Kathedrale am Bebelplatz in Ost-Berlin genannt, die Ende vergangenen Jahres ihr 200-jähriges Bestehen feierte. Wie die Berliner Bischofskirche und Mutterkirche aller 220 Gotteshäuser des Bistums Berlin zu ihrer ungewöhnlichen Form kam, wird in folgender Anekdote erzählt: Die katholischen Untertanen drängten Friedrich den Großen, ihnen eine Andachtsstätte zu bauen. Der König, der gerade beim Frühstück war, stülpte kurzentschlossen seine Kaffeetasse um und erklärte: „So soll sie aussehen!“

Ursprünglich hatte Friedrich der Große ein Gotteshaus nach dem Vorbild des Pantheons in Rom geplant, in dessen Nischen die verschiedenen Glaubensgemeinschaften ihre Gottesdienste feiern sollten. Der Entwurf der Kirche stammt von dem Franzosen Jean Legeay, und der Holländer Johann Boumann hat ihn ausgeführt.

St. Hedwig brannte 1943 völlig aus. Elf Jahre waren nötig, um das friderizianische Gotteshaus wieder auszubauen. Dabei wurde die für die Kirche typische Dachhaube aus Kupfer in ihren Umrisen verändert und auf die Laterne verzichtet, die sich ursprünglich auf der Kuppel befand. Statt dessen wählte man ein drei Meter hohes Kreuz. Der Innenraum wurde neu gestaltet und beeindruckt besonders durch die Einbeziehung der Unterkirche in den eigentlichen Andachtsraum.



Die St.-Hedwigs-Kathedrale

Foto BfH

Werner Bader

Kulturarbeit für die Einheit der Nation

Bund und Länder sind zur Hilfe verpflichtet

Es gibt eine Diskussion, der sich die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge stellen müssen, obwohl sie nicht von ihnen ausgelöst worden ist. Die Debatte, vor allem von Kritikern der Organisationen der Vertriebenen und Flüchtlinge begonnen, von den Förderinstanzen nolenz vollzogen aufgenommen, dreht sich um einen zentralen Punkt: um Geld.

Wie zahlreiche Organisationen in unserem Land werden auch die Verbände der Heimatvertriebenen und der mitteldeutschen Flüchtlinge öffentlicher Förderung teilhaftig, nur sind sie grellerem Scheinwerferlicht kritischer Eiferer ausgesetzt. Diese übersehen dabei — manchmal in Unkenntnis, meist geflissentlich —, daß im Gegensatz zur Subventionierung anderer Organisationen hier Bund und Länder verpflichtet sind, in bestimmtem Umfang zu unterstützen. Für die Förderung gibt es eine gesetzliche Grundlage, den Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes. Es handelt sich dabei um einen Paragraphen, der Bund und Länder gesetzlich bindet, das kulturelle Erbe und das Kulturgut der deutschen Ostgebiete zu wahren, zu pflegen und zu fördern. Von Jahr zu Jahr wird trotz dieser soliden gesetzlichen Basis die Frage drängender an die Betroffenen gerichtet, welche Arbeit, welche Projekte und welche ihrer Veranstaltungen dieser Bestimmung dienen. Finanzielle Förderung soll mehr und mehr von einer sorgfältigen Definition abhängig gemacht werden.

So weit, so gut. Dagegen wird niemand etwas ernsthaft einwenden. Es kann aber sicher nicht akzeptiert werden, daß die Förderer bestimmen, welche Maßnahmen förderungswürdig sind und eigene Zufriedenheit äußern. Die Auslegung eines für einen bestimmten Personenkreis gemachten Gesetzes durch die Exekutive kann durchaus die Absicht des Gesetzgebers ins Gegenteil verkehren. Den Betroffenen muß Gelegenheit gegeben werden, dabei mitzusprechen.

Dabei wird eine Reihe von Übereinstimmungen zwischen Förderern und Geförderten zustande kommen. So wird wohl Einigkeit darüber herrschen, daß es Aufgabe nicht nur der vertriebenen und geflüchteten Deutschen, sondern aller öffentlich Wirkenden ist, das Bewußtsein der kulturellen Einheit der Nation wachzuhalten oder neu zu wecken.

Wer eine Gruppe in unserem Volk kennt, die für diese Aufgabe eher in Frage kommt als die der Vertriebenen und Flüchtlinge, wer nachweisen kann, daß andere Bevölkerungsgruppen intensiver dieser Aufgabe dienen, der soll sie nennen. Wer aber keine Antwort weiß, der wird — vor allem, wenn er die Seite der Förderer vertritt — bei der Zumessung der Fördermittel diesen überlegenden Gesichtspunkt in Rechnung stellen müssen.

Die Pflicht, das Bewußtsein der kulturellen Einheit der Deutschen wachzuhalten, macht kulturelle Breitenarbeit auch heute noch zum unverzichtbaren Bestandteil der Tätigkeit der Organisationen. Wenn solche Breitenarbeit auch zugegebenermaßen der Qualifizierung bedarf und wegführen muß vom Kaffeekränzchen mit Einlagen selbstgefertigter Reime, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch der Heimatabend — als für viele, vor allem für ältere Menschen, notwendige Besinnungsstunde —

nicht gering geachtet werden darf. Heimaterlebnis fern der eigenen Heimat ist zweifellos ein Teil der persönlichen, lebensnotwendigen Identifikation. So wichtig dies für den einzelnen ist, bleibt es zugleich die Basis für das Selbstverständnis der Kultur-nation.

Dem Förderer kann folgerichtig nicht die Entscheidung über die kulturellen Programminhalte eingeräumt werden. Allerdings stehen ihm ungeachtet dessen Berichte über die Wirksamkeit der finanziell entscheidend mit ermöglichten Veranstaltungen zu. Sicher kann er auch Zusammenarbeit mit bestehenden Einrichtungen der Erwachsenenbildung erwarten, wenn dies dem Niveau und der Breitenwirkung zugleich förderlich ist. Förderer und Geförderte sollten überhaupt den Verantwortlichen für die kulturelle Breitenarbeit im einzelnen informative und praktische Handreichungen geben.

Die Verbände sollten sich dabei der Pflicht bewußt sein, nicht nur Kulturarbeit zu betreiben, die lediglich Kulturgeschichte umfaßt, sondern auch ein fruchtbares Miteinander zwischen Vergangenheit, Gegenwart und möglicher Zukunft der Kultur der Deutschen zu suchen. Zu diesem notwendigen Prinzip müssen sich manche Organisationen erst noch durchringen.

Horst Dohm

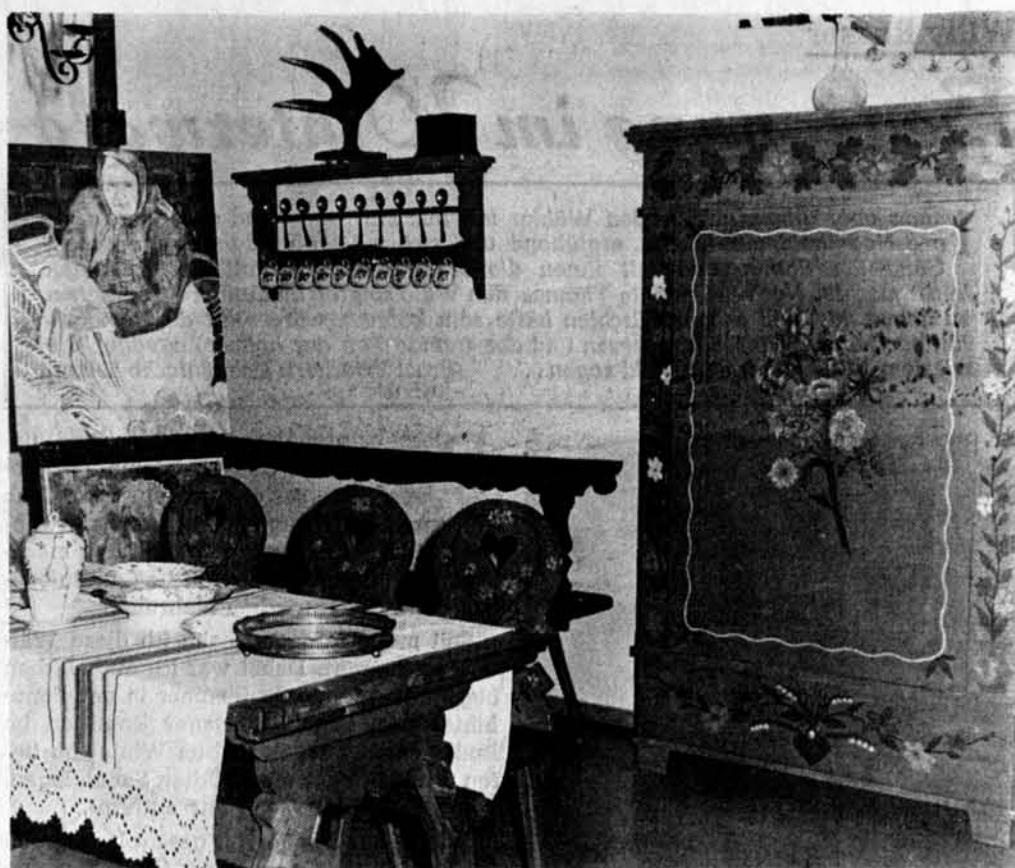
Neuer Name bedeutet Verpflichtung

Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin — Jetzt in Deutschlandhaus umbenannt

In einer Pressekonferenz Anfang des Jahres gab das Kuratorium der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat“ in Berlin bekannt, daß eine Umbenennung in „Deutschlandhaus“ erfolgt sei und gleichzeitig der Aufgabenbereich neu umrissen werde. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Dem Kuratorium gehören je zwei Vertreter des Bundesministeriums für innere deutsche Beziehungen, des Senators für Arbeit und Soziales und des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen an.

Das erste Haus der ostdeutschen Heimat wurde im Jahre 1952 durch den damaligen Minister für gesamtdeutsche Fragen, Jacob Kaiser, eingeweiht. In diesem Jahr entstand auch die Stiftung, eine in der Bundesrepublik einmalige Einrichtung zur Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes, an der Bund, Land und Vertriebenenorganisation beteiligt sind. Am 1. September 1961 wurde dann das Haus in der Stresemannstraße 90 bezogen. Wenige Tage zuvor wurde durch den Bau der Mauer die alte Reichshauptstadt endgültig geteilt und so konnte das Haus eine wesentliche Aufgabe nie erfüllen — nämlich Begegnungsstätte zwischen Ost und West zu sein. Die Pflege und Erhaltung aller kulturellen Werte der gegenwärtig unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete blieb die vordringliche Aufgabe.

In mehr als zwanzig Jahren hat sich die politische Landschaft verändert. Die Satzung schränkte die Aufgaben zu stark ein. So wurde nun der Auftrag der Stiftung neu formuliert. Aufgabe der Stiftung „Deutschlandhaus“ ist nun die Pflege und Vermitt-



Das Ostpreußen-Zimmer im Berliner Deutschlandhaus wurde liebevoll mit heimatischen Möbeln, handgewebten Decken und manchem Erinnerungsstück aus Privatbesitz ausgestattet. Die Stiftung freut sich über Spenden dieser Art, die so der Nachwelt erhalten bleiben.

Fotos Ilse Traut Dohm

Sehen sie dies als Aufgabe und Ziel an, dann brauchen sie den Förderern gegenüber nicht nur auf das Gesetz mit dem zwingenden Paragraphen 96 zu pochen, sondern können mit Selbstbewußtsein auf die Tatsache

verweisen, daß sie die tragenden Pfeiler der Brücke mit dem Namen Einheit der Nation sind und darauf, daß jeder, der diese Brücke tragfähig zu halten wünscht, verpflichtet ist, die Pfeiler intakt zu halten.

lung aller kulturellen Werte deutscher Siedlungsgebiete außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes, insbesondere die Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes. Da das Kuratorium die unbestreitbaren Kulturleistungen der Ost- und Mitteldeutschen in einem gesamtdeutschen Zusammenhang sieht — Deutschland wäre ohne die Kulturleistungen dieser Menschen wesentlich ärmer — so begreift es den neuen Namen des Hauses als gesamtdeutschen Auftrag, der auch an die einheimische Bevölkerung gerichtet ist.

Die kulturelle Arbeit — Vorträge, Autorenabende, Rezitationsveranstaltungen, Theateraufführungen, Filmnachmittage, Konzerte und Liederabende, Ausstellungen ostdeutscher Künstler und kulturelle Altnachmittage — wird auch in der Zukunft fortgesetzt. Darüber hinaus plant die Stiftung, der 15 000 Bände umfassenden Bibliothek einen Leseraum anzugliedern, in dem alle deutschsprachigen Zeitungen aus den Ostblockstaaten ausgelegt werden sollen. Das wird eine wesentliche Bereicherung darstellen, zumal im gleichen Haus die „Deutschland-Information“ untergebracht ist, in der die wesentlichen Zeitungen und Zeitschriften aus der „DDR“ für interessierte Leser zur Verfügung stehen.

Weiter plant die Stiftung Studienfahrten unter kulturellen Gesichtspunkten nach Ost-

und Westpreußen, nach Pommern und Schlesien, aber auch in die Mark Brandenburg. Neben dem alten deutschen Spielfilm sollen osteuropäische Spielfilme gezeigt werden, um auch auf diese Weise das Verständnis für unsere Nachbarvölker zu wecken und gleichzeitig auf die kulturellen Leistungen dieser Völker hinzuweisen.

In Zusammenarbeit mit dem Berliner Senat und der Künstlerförderung soll der Versuch unternommen werden, eine Gerhart-Hauptmann-Bühne zu gründen, in der Stücke von Max Halbe, Hermann Sudermann, Arno Holz, Friedrich Kayßler, Paul Fechter, August Scholtis, Gerhart und Carl Hauptmann aufgeführt werden. Schließlich plant das Deutschlandhaus im Frühjahr dieses Jahres die Eröffnung einer ständigen Ausstellung in mehreren Räumen, in denen ostdeutsches Kulturgut — alte Bücher, Graphiken, Gemälde, Urkunden, aber auch Hausrat aus Ostdeutschland — gezeigt werden soll. In diesem Zusammenhang bittet die Stiftung Deutschlandhaus noch einmal darum, solche Dinge dem Haus zur Verfügung zu stellen.

Von den insgesamt 259 000 Besuchern, die im letzten Jahre durch das Haus gingen, kamen mehr als 45 000 zu kulturellen Veranstaltungen. Die Stiftung hofft, daß sich diese Zahl zukünftig noch erhöhen läßt.

Förderkreis ostdeutscher Künstler und Wissenschaftler gegründet

Ein Förderkreis ostdeutscher Künstler und Wissenschaftler hat sich bei der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat“ in Berlin konstituiert. Die Stiftung hatte etwa fünfzig in Berlin lebende Künstler, Kunstförderer und Wissenschaftler, die aus Ostdeutschland stammen oder die sich ausdrücklich an einer Mitarbeit interessiert zeigten, obwohl sie gebürtige Berliner sind, eingeladen. Vierunddreißig folgten dieser Einladung spontan, andere bekundeten ihr Interesse an der Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes und stellten ihre Mitarbeit in Aussicht. Nach dem ersten Treffen meldeten sich weitere Künstler, die ebenfalls an regelmäßigen Zusammenkünften mit Kollegen interessiert sind.

Zu einem späteren Zeitpunkt ist an eine Unterteilung des Kreises in die Sektionen Wissenschaft, Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Literatur und Musik gedacht.

Die Stiftung verspricht sich durch die Gründung des Förderkreises, Anregungen für die eigene Arbeit zu erhalten und hofft, auch jüngere Künstler für eine Mitarbeit zu gewinnen. Erstrebt wird eine Kontaktaufnahme zu Künstlern aus den Ostblockstaaten. Der Förderkreis bejahte ausdrück-

lich die Aktion „Rettet das ostdeutsche Kulturgut“ der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat“ und sagte seine volle Unterstützung zu. So soll wenigstens ein Werk jedes ostdeutschen Künstlers im Deutschlandhaus an der Stresemannstraße seinen Platz finden.

Ende dieses Jahres will der Künstlerkreis ein erstes Jahrbuch mit kulturellen und kulturpolitischen Beiträgen der Öffentlichkeit vorlegen. Bei dem ersten Treffen des Förderkreises berichtete der Geschäftsführer über geplante Maßnahmen der Stiftung. Im Anschluß an die Tagung wurde die 15 000 Bände umfassende Bibliothek, die ständige Ausstellung ostdeutschen Kulturgutes und die gerade laufende Ausstellung des aus Ostpreußen stammenden Malers Eisenberg besichtigt. Die weiteren Treffen sollen auch in andere kulturelle Einrichtungen Berlins durchgeführt werden.

Interessenten, die Näheres über die Arbeit des Förderkreises wissen möchten, können sich mit der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat“ in Berlin 61, Stresemannstraße 90, direkt in Verbindung setzen.



Die reichhaltige Bibliothek des Hauses mit Werken ostdeutscher Autoren — und vielen Bänden über die Heimat im Osten — findet bei jungen und älteren Besuchern reges Interesse

Willy Rosner

Begegnung im Winterwald

Immer aber gingen die großen Wälder mit ihm mit, wechselnd zwischen Laub- und Nadelholz, aufblühend, erglühend und sich wieder verdunkelnd mit dem Gang der Sonne, und mit ihnen die strenge und reine Luft, die das Atmen leicht machte. Noch nie meinte Thomas den Wald so groß und unberührt gesehen zu haben, fast daß er zum Fürchten hätte sein können, wäre nicht das hundertfältige Lied der Drosseln gewesen und der fremde Ton der hohen Zugvögel, die mit dem Winde über den Wald zogen... (Ernst Wiechert: Das einfache Leben)



... noch ein flüchtiger Blick zurück — dann verschwinden beide im dunklen Wald...

Diese ostpreußischen Wälder sind unsere Heimat. Und wer einmal dort gewesen ist, sei es auch nur im Urlaub auf kurze Zeit, versteht unsere immerwährende Sehnsucht nach den südlichen masurischen Forsten, der nördlichen Elchniederung und der Kurischen Nehrung.

Seit meiner Jugend habe ich diese Wälder durchstreift. Dabei war ich auch Elchen begegnet, wie sie im Sommer in der Ferne hinter dem Segelfliegerlager Rossitten im Rudel verschwanden und im Winter im tiefen Schnee in der mittäglichen Sonne lagen, keine zehn Meter von mir entfernt.

Wie es mir der Förster gesagt hatte, fand ich endlich nach tagelangem Umherirren im Waldgebiet zwischen Cranz und Sarkau den jungen Elch. Er hatte mich schon von weitem erspäht, blieb aber im Sumpf stehen und ließ mich auf wenige Meter herankommen. Nun war mein oft gehegter Wunsch, auch einmal ein Jungtier zu sehen, erfüllt.

Erst als ich in eiliger Erregung die Aufnahme gemacht hatte, entdeckte ich die Elchmutter. Sie beobachtete mich vom Waldrand jenseits des Grabens und lockte das Junge zu sich herüber. Dann noch ein letzter flüchtiger Blick zurück — und beide verschwanden.



Im verschneiten Wald zwischen Cranz und Sarkau: Begegnung mit einem Elch

den weit und immer weiter im dichten Wald. Vielleicht suchten sie jetzt das Alttier, den Vater, der eigene Wege ging und wohl irgendwo auf dem Dünenpfad zwischen Haff und Ostsee durch unsere schöne Heimat ziehen mochte.

Nach diesem Erlebnis — es war im letzten Krieg — war ich wieder allein in der Waldeinsamkeit. Und nur aus der Höhe hörte ich vereinzelte Schreie der heimgekehrten Störche, die ihre vorjährigen Brutstätten in den Baumwipfeln aufgesucht hatten und sie gegen Neuankömmlinge verteidigten.

stellt, die Pferde ausgespannt und zugeeckt und mit alten Segeln etwas vor dem argen Eiswind geschützt. Dann beginnt die lange, mühevollen und in der Kälte grausam harte Arbeit: Die große Hauptwune wird ausgehoben und von hier aus das große Garn unter das Eis geschoben, soweit die langen Staakstangen reichen. Dann werden im weiten Umkreis kleinere Löcher ins Eis geschlagen und von diesen aus das Garn weitergeschoben, „Stellen“ heißt das — und so fort, bis das ganze große Netz ausgespannt ist. An jedem Loch steht ein Mann, Bart, Joppe und die „Krempstävel“ von Eiskrusten überzogen, in der klirrenden Kälte meist ohne Handschuhe, weil diese von Nässe und Frost sofort steif frieren und dann hinderlich sind.

„Toi, toi, toi!“, die Fischer spucken hinter sich, denn nun wird der große Endsack herausgewunden. „Et heft sock jeloht!“ Silbern glänzen die Fischleiber in der schrägen Nachmittags-Wintersonne und es schnell und schlängelt und schwänzelt durcheinander: Zander und Hechte, Bressen und Quappen, Ziegen und Zährten und Barsche, Plötze und große Stinte.

Nicht häufig waren solche ausgesprochenen Glückstage. Und die Kunde lief wie ein Lauffeuer in die Runde der Haffdörfer; es wurde wochenlang davon gesprochen wie von einem Lotteriehaupttreffer. Die alltäglichen mündlichen Nachrichten aber brachten Meldungen wie „An Graopsche Haoke hebbe twee Pölkopper rönjeschmeete“ — oder gar „De Frees heft jiestre sienem Bruune versöpt!“ Solche Meldungen, ausgetauscht bei Begegnungen auf dem Haff, an der Dorfschmiede oder auch im Dorfküchen, waren wichtig und notwendig zur Erkundung der Eisverhältnisse, und bei konstanten Wintern und anhaltendem, gleichmäßigem Frostwetter wurden die Hauptgefahrenquellen, Blänken und oft meilenlange breite Risse und Spalten, auch „befeßt“ — konnten aber doch keine zuverlässige Sicherung sein, weil ja die so tot anmutende Eisfläche lebendig ist und „arbeitet“, weil sie täglich neue Risse und offene Stellen, die besonders unter Schneeverwehungen äußerst gefährlich sind, aufweist.

Vor allem aber zwang die Notwendigkeit des Broterwerbs und ihre Armut die Fischer, auch bei ungünstigem Wetter und schlechten Eisverhältnissen die Eisdecke zu nutzen, denn der „Schaktarp“, die Zeit der erzwungenen Untätigkeit, wenn die Eisdecke zerrissen und unbenutzbar ist und wegen der Eisschollen das Haff auch noch nicht wieder mit Booten und Kähnen befahren werden kann, war ohnehin immer viel zu lang für die wirtschaftlich Ungesicherten und brachte oft bittere Not in die armen Fischerhütten. So wurde denn das Eis befahren, solange es noch irgendeinen Schlitten trug, so daß es regelmäßig jeden Winter nicht nur bei Opfern an Geräten, Schlitten und Pferden blieb, sondern das Haff auch sein Menschenopfer verlangte.

Fast ebenso regelmäßig brachten die Vorfrühlingsstürme mit dem alarmierenden Ruf „De Ies jeiht!“ schwere Not, wenn nicht alle Fischer rechtzeitig sich vom Eis retten konnten und oft einzelne oder auch ganze Trupps auf geborstenen Eisschollen abgetrieben und in unsäglichen Strapazen zwischen zusammengeschobenen Eisbergen und aufgewühlten Wassern umhergetrieben wurden, manchmal tagelang, bis es ihnen in tollkühnen Manövern gelang, sich doch noch durchzuretten oder bis ihnen Hilfe gebracht werden konnte — oder daß am folgenden Sonntag die Kirche dichtgedrängt voll war und der Pastor von den „Opfern ihres Berufs“ sprach und von dem Leid der Frauen und Kinder in schwarzen Kopftüchern, die vergeblich auf die Rückkehr ihrer Ernährer warteten.

Wanda Wendlandt

Bei den Eisfischern auf dem Kurischen Haff

Vier Uhr hat eben der Nachtwächter „getutet“, schwarze Nacht liegt noch über dem Dorf so dicht, daß man „nicht Hand vor Ooge sehne kann“, und nur nach Osten und Norden läßt eine Art gemilderter Schwärze ahnen, wo sich die unendliche weite graue Eisfläche des Haffes breitet. Ein „stiever Oost“ fegt schneidend von dort her und wirft messerscharfe kleine Eiskristalle prasselnd und klirrend gegen die kleinen Fensterscheiben des Dorfes, hinter denen es schon längst lebendig ist. Matter Lichtschein fällt aus den Ställen, zusammen mit den behaglichen Geräuschen von Hafer und Häcksel mahelnden Kiefern, Stampfen und Schnauben — es ist eine besondere Rasse, diese kleinen struppigen Nehrungsfischer-Pferde, die so unbegreiflich anspruchslos und zäh, genügsam und ausdauernd sind. Ebenso eine besondere Rasse ihre Kameraden (denn eine Kameradschaft auf Leben und Tod ist das Verhältnis zwischen den Nehrungsfischern und ihren Pferden), die „Nehringer“, hochgewachsen und blond und mit hellen blauen Augen mit dem scharfen Blick in die Weite — Nachkommen seefahrender Völkerstämme.

In dem flackernden Lichtschein der Kamern stehen sie jetzt und stampfen mit den Absätzen der unförmigen, bis zu den Hüften reichenden Fischerstiefel gegen die Türschwelle, um besser mit den dickbestrumpften Beinen in die mit Stroh ausgefüllten Gehäuse hineinzukommen. Aus den Küchen quillt leckerer Duft von Bratkartoffeln und gebratenem Fisch, und bedächtig werden die Mägen mit heißen, wärmehaltenden Speisen gefüllt, ehe es hinaus in die eisige Kälte geht. Unter gar keinen Umständen darf, solange die Männer noch im Hause sind, aufgeräumt oder gar ausgefegt werden, weil damit das Glück für den Fang aus dem Hause gefegt würde. Ebenso darf den ausziehenden Fischern beileibe nichts nachgerufen werden, weil das unweigerlich Unglück für die Fahrt bringen würde. So viel Aberglaube ist fest eingewurzelt und erklärlich — denn nicht nur, daß Erfolg und Verdienst des Fischers unsicher und ungewiß sind wie Lotteriespiel, ist sein Beruf gefahrvoll und braucht ständigen vollen Einsatz — besonders die Fischerei auf dem Eis.

Nun aber geht es los, die Männer stülpen ihre Südwester auf und binden die Ohrklappen unter dem Kinn fest. Die struppigen Pferdchen werden vor die Schlitten gespannt, die ganz unverhältnismäßig lange Deichseln haben, Stricke, Netze, Eisäxte, Eissporen, Schlittschuhe und der „Löischke“, der Proviantkasten, werden auf die Bretter des Schlittens geworfen und „Hühl!“ geht es dem Haff zu, über dem jetzt im Osten

ein heller Schein den kommenden Tag kündigt.

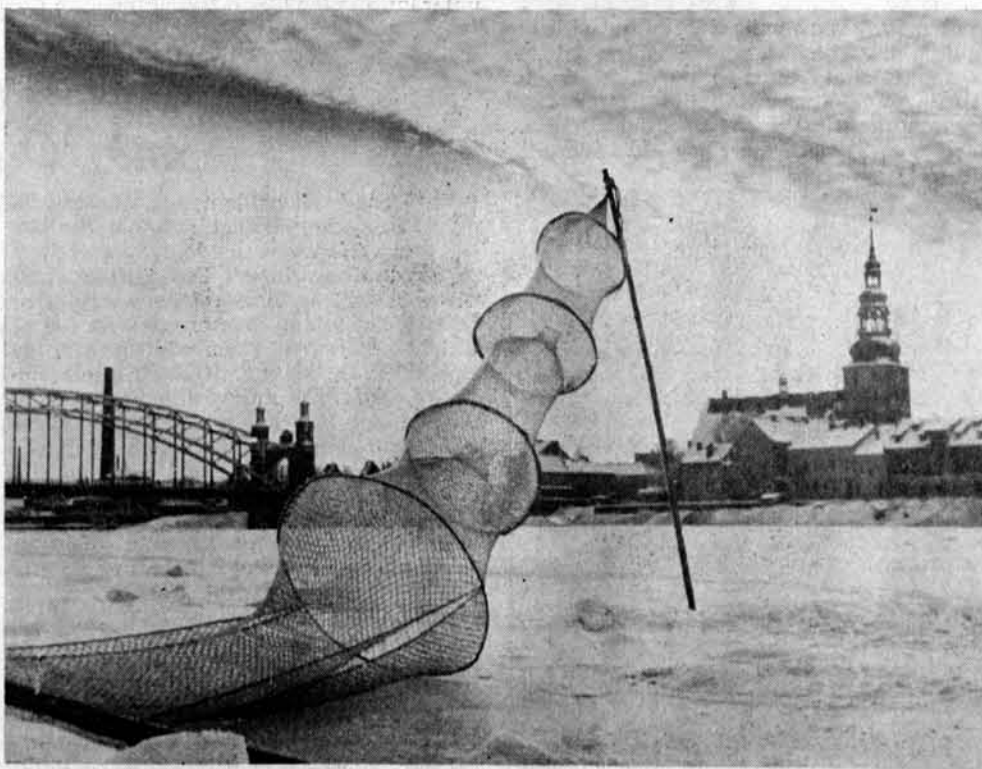
Zunächst geht es an den „Fuhsen“ entlang. Das sind Kiefernstämmchen, die von der Behörde als Richtweiser von einem Haffdorf zum andern und in Abständen von etwa 30 Metern aufgestellt sind. Kling kling, kling kling — mit eigenartig hohlem Ton schlagen die Eisen der Pferde (die durch Stollen „scharp gemoakt“ sind) auf die dicke Eisdecke. Der Eisstaub „schorrt“ sirrend über die glatte Fläche.

Jetzt ist der Schlitten „all hoch oppe Haff“ und einer der Fischer spannt seine Schlittschuhe unter, hölzerne, lange Holländer, ergreift eine Eisaxt und läuft so dem Schlitten voraus, mit der Axt das Eis auf Risse, Wunen und Blänken untersuchend. Die Eisaxt ist das unentbehrliche Requisit des Eisfahrers; mit ihr wird die Festigkeit der Eisschicht auf alten Wunen geprüft (drei schwere Schläge darauf verbürgen die Tragkraft für das Gefährt); Risse werden mit ihr untersucht und notfalls Schollen abgeschlagen zur Überquerung breiter Risse; bei schwierigen Überquerungen wird sie unter den Schlitten gebunden als Verlängerung

der Schlittenkufen, und endlich dient sie als Bremsvorrichtung bei sehr glattem Eis, um das gefährliche Schleudern zu verhindern.

„Na nu waar wi man!“ Der Vorläufer hält an einer günstig scheinenden Stelle, die oft von den Fischern aus Träumen erdeutet ist. Mit den Äxten werden viereckige Löcher aus dem Eis ausgehoben und mit langen „Staakstangen“ die Netze unter Eis geschoben. Wenn alle Netze „gestellt“ sind, wird in einem bestimmten Winkel zu diesen ein langes, schmales Brett in ein Eisloch geschoben und darauf mit Holzschlägeln geschlagen. Das ergibt ein weithin dröhnendes Geräusch, verstärkt durch die Resonanz der Eisdecke, durch welches die Fische, in der Hauptsache Kaulbarsche, in die aufgestellten Netze getrieben werden.

Das ist das „Klappern“, Fischerei, die auch von Kleinfischern ohne Pferde betrieben werden kann und nur mäßige Verdienstmöglichkeiten hat. Weit mehr Erfolge — oder Mißerfolge — bringt das „Große Garn“, das neben einem großen Aufwand an Material und Menschen unvergleichlich mehr Zeit, Zurüstungen und Risiko erfordert. Die Schlitten werden zusammenge-



Auch auf dem Memelstrom — wie hier in Tilsit — wurde die Eisfischerei betrieben. Im Vordergrund das große Netz, dahinter links die Luisenbrücke, rechts die Deutsche Kirche
Fotos Rosner (2), Oczeret

24. Fortsetzung

Fleury spreizte die Arme. Unter dem Glitzerkostüm drückten sich die Knochen vor. Sie zog den Rock aus dem Hosensbund und ließ ihn darüber fallen. Dann stakelte sie einen Schritt vor, noch einen, und drehte sich. Sie stelte, vergrub die Hände in den Rock, warf ihn über das Gesicht; er fiel wieder auf ihre Knie. Sie bewegte sich steif und ein bißchen feierlich. Ihre Hände, ihr Haar, ihr Gesicht tanzten.

Das Bein war unwichtig; sie mogelte es weg. Der Mond half ihr beim Mogeln. Er strich ihre Schultern weiß an und kalkte ihr Haar. Er brachte sie von Kopf bis Fuß zum Glimmen. Die Hosenschläuche, das Stück nackte Wade und die sich um den Knöchel ringelnden Socken ließ er nicht ins Licht geraten.

Fleury ließ die Arme fallen, ließ sie auspendeln.

„Zu Ende, fertig!“

Sie knickte. Ihr Gesicht hing im Schatten, und es war nicht festzustellen, wie es aussah. Aber Kyrill dachte es sich.

„Es geht doch!“ sagte er rauh.

„Nein, es geht nicht! Es geht nie! Aber es macht nichts.“

Fleury zog sich ihr Zeug wieder an. Keiner wagte ihr zu helfen.

„Fleury, ich werde das nie vergessen“, sagte Gunter. Und er hätte es nicht vergessen.

Roland war eingeschlafen; aber als Gunter nach ihm faßte, sah er, daß ein Lachen seinen Mund umspielte.

Kyrill streckte die Arme nach Fleury, und sie stolperte zu ihm. Sie ließ sich neben ihn fallen. Sie kroch enger an die Wand und näher an Kyrill. Sie fühlte sich kleiner werden und Kyrill größer. Sie hätte sich in ihn verbergen mögen.

„Was sagst du zu meinem Bein, Kyrill? Wirst du den Rummel durchhalten? Man ist doch lange verheiratet!“ Es tat nichts, daß Gunter zuhörte.

„Natürlich macht er mit!“ antwortete Gunter aus dem Sack. Er hatte ihn sich über den Mund gezogen.

„Krüppelchen“, sagte Kyrill. „Krüppelchen.“

Das war seine Liebeserklärung. Aber selbst wenn er noch mehrere hätte vom Stapel lassen können, eine hiebfestere wäre ihm nicht eingefallen. Fleury schauerte den Kopf an seiner Jacke. Sie sah noch, daß der Mond grau wurde, und nickte ein.

*

Wie lange die vier geduldet hatten, wußten sie nicht. Sie wachten von der Stille auf. Kein Spektakel, kein Plärren durch die Ritzen. Aber schnarchen hörten sie die Russen, als sie zur Tür schlichen und die Ohren an das Holz preßten. Am Fenster sickerte der Morgen aus Gitter. Frühlingshaft schlug er ins Kellerloch herunter und blies den

vieren Maiglöckchen unter die Nasen. Solche Februarmorgen gibt es im Samland. Sie sind selten und trügerisch. Einige Stunden später konnte die Sonne aus den Wolken

nur noch Gewohnheit!“ Er drückte das Ohr an den Ritz im Holz.

„Du darfst nicht weglassen, Gunter! Ihr müßt mich mitnehmen“, wimmerte Roland



Zeichnung Erich Behrendt

fallen, genauso schimmernd wie Eisklumpen.

Die vier strahlten sich an nach ihrer langen Nacht. Sie sahen wie Kohlentrimmer aus, aber sie rochen am Morgen mit seiner Maiglöckchenschaukel und glaubten, daß er ihnen Glück brachte. Ob es gleich vom Himmel fiel? Oder in einer Stunde? Sie strahlten.

„Wie lange kennen wir uns, Kyrill?“ Fleury rubbelte sich die Arme warm, hauchte auf ihre Fingerkuppen.

Kyrill rechnete. Und da er genau war, rechnete er zweimal.

„Siebzehn Tage“, sagte er dann. „Wart mal... und ungefähr acht Stunden.“

„Lange, nicht?“

Gunter hockte sich an die Tür.

„Ich würde sagen, euer Gernhaben ist

aus seinem Winkel. Wenn er wach war, ließ er Gunter nicht aus den Augen.

„Sei still, Roland! Ich kann sonst nichts hören.“

Gunter lauschte angespannt. Er verkniff die Augen, denn die Brille hatte er verloren. „Unsere Bewacher schnarchen wie Stallbrummer.“

Kyrill wollte sich an die Tür bücken, da stieß ihn Gunter zurück.

„Legt euch hin, es kommt einer!“

Sie kauerten sich an der Mauer lang. Jetzt hörten alle vier Tritte auf den Stufen, dann war es still, dann scharfte es vor der Tür. Finger grabbelten über Holz. Jemand suchte den Riegel, fand ihn und schob ihn zurück. Wer der Mann auch war, er mußte leise sein wollen. Geräuschos wurde die Tür aufgezo-

Der Kirgise streckte den Kopf herein. Nur mit Mühe war er wiederzuerkennen. Der tomatenrote Knollen mußte das Gesicht sein; die Bartspitzen hingen schlaff, zum Lachen melancholisch. Der Kirgise torkelte, griff an den Pfosten und klammerte sich fest. Eine Wolke vergorenen Alkohols pestete in das Kellerloch.

Der Kirgise beschaute die vier. Er wollte sie abzählen. Das fiel ihm schwer, benebelt wie er war. Er fing immer wieder bei Roland an. Als er dann bei Fleury anlangte, grinst er.

Kyrill schob sich an der Wand hoch. Er suchte ein paar russische Brocken zusammen.

„Was soll mit uns gemacht werden?“

„Zscht, zscht“, grunzte der Kirgise. Er horchte zur Treppe. Nichts rührte sich. Die Russen schnarchten in Siegersruhe. Der Kirgise schwankte an die erste Stufe hinaus.

„Jetzt ruft er“, dachten alle vier.

Aber er bückte sich, streckte ihnen das Hinterteil zu, und schlurfte zu ihnen zurück. Sie trauten ihren Augen nicht — er hielt ihnen vier Kanten Brot hin. Sie griffen mit unsicheren Fingern zu; nur Roland nicht. Da nahm Gunter für ihn das Stück. Der Kirgise grünte breit. Wäre er ein bißchen weniger verquollen gewesen, hätten die vier geschworen, daß er lachen wollte. Er griff zwischen die Knöpfe seiner Jacke und fingerte unter der Achsel einen Klumpen Suppenfleisch hervor. Auch den stieß er ihnen triumphierend hin.

„Gutt, gutt“, versicherte er.

Es war das einzige deutsche Wort, das er kannte. Und reichte es etwa nicht? Damit kann man Türme bauen. Die Fleischbrühe tropfte ihm von der Hand. Er mußte den Rindsklumpen geradewegs aus der Gulaschkanone gefischt haben. Wieder angelte er zwischen den Knöpfen durch. Diesmal mit der rechten Hand unter die linke Achsel. Er stellte den vierten eine Literflasche vor die Füße.

„Wodka...“, brummte er zärtlich.

„Danke“, sagte Kyrill ihm. Noch einmal deutlich: „Danke.“

„Zscht, zscht.“

Der Kirgise deutete nach der Treppe. Das verstanden sie, ohne ein Wort Russisch zu können. Der Kirgise hörte nicht auf, sie anzulachen. Er wollte, daß sie aßen und tranken. Um ihnen das klarzumachen, stopfte er sich zwei Finger in den Mund, dann formte er mit den Händen einen Trichter, stülpte sie sich über den Bart und gurgelte. Erwartungsvoll sah er die vier an. Sie machten ihm den Spaß und kauten; aber Hunger hatten sie nicht. Die Plage war vorüber. Ihre Mägen waren abgestumpft und mit Wasser zufrieden. Doch vor den Christbaumaugen des Kirgisen rissen sie sich um die Fleischlappen, bröckelten ihre Brotkanten und stopften sich die Bissen in den Mund.

Fortsetzung folgt

HERBERT DOMBROWSKI

der große Spezialist für feine Fleisch- und Wurstwaren aus ostdeutschen Ländern
hausgemacht — stets frisch — feinste Qualität

Rinderfleck nach Königsberger Art	400-g-Dose	DM 2,80
Rinderfleck nach Königsberger Art	800-g-Dose	DM 4,90
Schwarzsauer, ostpr. Spezialität	400-g-Dose	DM 3,10
Landleberwurst mit Majoran nach feinst. Gutsherren-Geschm., i. Darm	500 g	DM 6,40
Grützwurst nach heimatl. Rezept	400-g-Dose	DM 2,40
Grützwurst nach heimatl. Rezept	800-g-Dose	DM 4,60
Grützwurst im Darm	500 g	DM 2,40
Plockwurst, würziges Räucheraroma	500 g	DM 8,80
Salami mit Knoblauch	500 g	DM 8,80
Zervelatwurst, mild geräuchert	500 g	DM 8,80

Versand durch Nachnahme. Verpackungsfrei ab Düsseldorf.
Insgesamt 50 verschiedene Köstlichkeiten nach bewährten heimatlichen Rezepten. Prompte Lieferung.
Bitte fordern Sie umgehend meine erweiterte Preisliste an.
Fleischermeister Herbert Dombrowski
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 02 11/44 11 97

Naturbernstein
Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den
Spezialgeschäften

Bad Homburg im Kurhaus	6 Frankfurt Kalbächer Gasse 14 Schäfergasse 40	Hannover Marienstr. 3 Nähe Aegi	Hildesheim Schuhstr. 32 i. Hs. Hut- Tölscher
Köln Hohe Str. 88	Mannheim Kaiserring L. 15, 11 neben Café Kettmann	Rottach-Egern Seestr. 32 vis-à-vis Hotel Bachmayr	Erbach/Odw. Bernsteinecke Im Städtel 6

Schlechte Schulnoten?

Mangelhaft! Ungenügend! Versetzung gefährdet! Solche Zeugnisse sind größtenteils auf Konzentrationsmangel zurückzuführen. Dafür hat sich seit über 20 Jahren Apoth. Haugg's biologische Aufbaumahrung „Leiclut“ bestens bewährt. Sie hebt das Lern- und Denkvormögen und steigert die Konzentrationsfähigkeit. Verlangen Sie noch heute eine unverbindliche Probe.
APOTHEKER HAUGG, 89 AUGSBURG 17, ABT. F 6

Deutschland ruft Dich
liefert
ostpr. Heimat-Buchdienst
Georg Banzerus
47 Höxter, Grubestraße 9
Bitte Prospekte anfordern!

Wo fehlt eine?

Bei uns alle Schreibmaschinen. **Bioscusswahl**, state Sonderposten. Kein Risiko, da Umstandsrecht. Kleine Noten. Fordern Sie Gratiskatalog 85 N
NOTHE Deutschlands größtes Schreibmaschinenhaus
A. B. - M. Z. K.
34 GÜTTINGEN, Postfach 601

Echte Filzschuhe
für Heim u. Straße mit Krimmerbesatz bis Gr. 42. Filzuntersohle u. haltbarer Porolau-
sohle Gr. 36-42
DM 32,50, Gr. 43-46
DM 33,50, Nachnahme
Schuh-Jost Abt. F 97
6122 Erbach/Odw.

Rasiererklingen

I. Soling. Qualität	3.90	4.90	5.60
Tausende Nachb	0.05 mm		
100 Stück	0.06 mm		

Kein Risiko. Rückgaberecht, 30 Tg. Ziel
KONNEX-Versandh. 79 Oldenburg i. O. Abt. 18

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser“ auf Weizenkeimbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig“, „Überraschender Erfolg“ etc. Flasche 7,60 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Otto Blocher, Abt. 60HD
8901 Stadtbergen bei Augsburg

Heimattbilder - Elche
Tiere, Ölgemälde, Aquarelle, Auswahlendung, Kunstmaler Richter-Baer, 1 Berlin 37, Argentinische Allee 24/26.
Müde Augen?
Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, scharfe Augen. Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.

Bekanntschaften
Des Alleinseins müde, wünscht Ostpreußin, 39/168, gute Hausfrau, gute Erscheinung, nach ehel. Enttäuschung die Bekanntschaft e. soliden gebild. Herrn zw. Heirat, der Sinn für Familie hat u. meinen beiden Mädchen ein liebevoller Vater sein möchte. Zuschr. u. Nr. 40 391 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.
Ostpreußin, kfm. Angestellte, 53/175, ev., gläubig, schl., ruhig, sehr aufgeschlossen, wünscht die Bekanntschaft e. charakterf. gläubigen Herrn. Bildzusr. u. Nr. 40 266 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.
Ostpreußin, 48 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 40 410 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.
Witwe, 67 J., schl., jugendl. Erscheinung, schö. Whg., sucht seriösen Herrn bis 75 J. in gesch. Position. Zuschr. u. Nr. 40 326 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Käse im Stück hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen Meeren
1/2 kg 3,45 DM.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.

Leckere Salzheringe
5-kg-Postdose, Fischgew. 4000 g, nach Größe bis 50 Stück nur 18,95 DM. Nachnahme ab H. Schulz, 289 Bremerhaven F-33, Abt. 37

Heimat-Dias
farbig u. schwarz-weiß und jetzt auch die schönsten Farbdias aus aller Welt...
liefert H. Heinemann
2116 Hanstedt 4
Auswahlendung möglich.

Reichsgoldmünzen
aus dem Kaiserreich, m. d. gesetzl. vorgeschr. Goldgehalt v. 900/1000 fein, 20 Goldmark DM 135,—, 10 Goldmark DM 82,—, 5 Goldmark DM 51,— u. DM 3,— Nachn. Erstkl. Neuprägung. Orig. Gewicht, Größe u. Aussehen. Münzenvers. Abt. 75, Scholz, 5464 Asbach, Grüner Weg 9.

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner, geb. Klimmek (Ostpr.)
1 Berlin 19, Kaiserdamm 24, T. 3026460

Unterricht
Lassen Sie sich ausbilden:
1. Ab 1. April oder 1. Oktober 1974 als Krankenschwester in der Krankenpflegeschule Wetzlar, Anmeldungen möglichst umgehend.
2. Ab 1. September
a) in der Hauswirtschaftslehre, mit Wohnheim, zweijährig, nach Hauptschulabschluss
b) in der Privaten Berufsfachschule, hauswirtschaftlich-pflegerische Richtung, mit Wohnheim, nach dem 8. Schuljahr.
3. Als Praktikantin in Hauswirtschaft und Altenpflege (Eintritt jederzeit).
Anfragen und Bewerbungen werden erbeten an:
Königsberger Diakonissen-Mutterhaus am Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 1944, Tel. (0 64 41) 2 30 14

GUTSCHEIN NR. 131

Kostenlos erhalten Gartenfreunde den neuen Frühjahrs-katalog 1974 „Der grüne Tip“ mit über 700 farbigen Bildern auf 112 Seiten. Ausschneiden, auf Postkarte kleben (oder nur Gutscheinnr. angeben) und einsenden an Gärtner Pötschke 4046 Büttgen

Frühjahrs-Inventur im Kleiderschrank

Auf modische Spielereien sollte man verzichten — Lieber auf gute Qualität achten

Geht es Ihnen manchmal auch so: Sie wollten eigentlich nur ein paar notwendige Kleinigkeiten für den Haushalt kaufen und finden sich auf einmal in einem großen Kaufhaus wieder, wo Sie am Wühltisch oder an den Ständern mit Sonderangeboten nach einer Bluse oder einem Kleid suchen, obwohl Ihr Kleiderschrank daheim nicht gerade an Schwindsucht leidet? Zugegeben, die Verlockung ist groß. Oft mal was Neues...

Aber wenn Sie sich später Ihren Einkauf in Ruhe betrachten, dann war das neue Stück eigentlich weder notwendig noch besonders kleidsam und schon gar nicht so preiswert, wie Sie dachten. Und wenn Sie dann einmal überlegen, wie viele solcher Zufallskäufe sich etwa im Zeitraum eines halben Jahres ergeben haben, dann stellen Sie fest, daß Sie für das gleiche Geld mit etwas Überlegung und Planung schon einen schicken Hosenanzug, ein Kostüm oder ein gut geschnittenes Kleid hätten erwerben können.

Wenn Sie also Neuanschaffungen für Frühjahr und Sommer planen — und welche Frau hätte wohl nicht diesen Wunsch! — dann ist jetzt die richtige Zeit, Inventur im Kleiderschrank zu machen. Nehmen Sie sich Muße dafür. Einmal sollten die Wintersachen daraufhin durchgesehen werden, was man im nächsten Jahr mit Sicherheit nicht mehr tragen möchte. Bei manchen Sachen lohnt noch eine Änderung, bei vielen nicht mehr. Also fort damit! Fort auch mit den Zufallskäufen, die Sie doch nicht mehr anziehen werden. Geben Sie die noch guten Sachen, gewaschen und gereinigt, in die nächste Kleidersammlung.

Die Wintersachen, die im nächsten Jahr wieder das Tageslicht erblicken sollen, werden, wo es nötig ist, ausgebessert und verwahrt. Die Kleidungsstücke, die hängend aufbewahrt werden müssen, werden durch Plastikhüllen geschützt. In einer separaten Ecke des Kleiderschranks warten sie, gewaschen oder gereinigt, auf den nächsten Winter. Die anderen Sachen verschwinden sauberlich zusammengelagt in einem Koffer oder im 'Mottenschrank', wo sie gegen die Frühjahrs- und Sommersachen ausgewechselt werden.

Auch bei diesen Kleidungsstücken gibt es nun eine gründliche Inspektion. Beim Auslüften werden sie im hellen Tageslicht durchgesehen. Vielleicht findet sich auch hier noch so manches Stück, das gedankenlos weggehängt wurde, obwohl es, bei Licht besehen, nicht mehr tragbar ist. Hier fehlt ein Knopf, dort ist ein Saum ausgerissen.

Manche vielbeschäftigte Frau findet einfach nicht die Zeit, einen Schaden gleich auszubessern, und vergißt es dann. (Sie nimmt sich, angesichts dieser betrüblichen Inventur, aber vor, die Sachen in Zukunft so rasch wie möglich in Ordnung zu bringen!)

Wenn der Schrank leer und sauber ist, dann notieren Sie beim Einräumen, was für das nächste halbe Jahr an Neuanschaffungen notwendig oder wünschenswert sein könnte. Je gezielter die Planung, desto größer der Effekt, selbst wenn man weder Geld noch Platz hat, sich viel Neues anzuschaffen.

Statt dessen sollten wir aber darauf achten, daß eine Grundfarbe mit möglichst vielen Einzelstücken harmoniert. Wenn es geht, zum Neukauf eine Stoffprobe mitnehmen oder den Rock, die Hose oder den Mantel anziehen, zu dem das Ergänzungstück passen soll.

Wenn Sie Ihr Geld zusammenhalten wollen oder müssen, verzichten Sie lieber auf modische Spielereien, die nur eine Saison lang tragbar sind; achten Sie aber auf Qualität in Stoff und Verarbeitung. Wenn Sie wenig Zeit für die Kleiderpflege haben — das gilt vor allem für die berufstätige Frau mit Familie — dann wählen Sie vor allem pflegeleichtes und bügelfreies Material und sehen Sie sich die Etiketten daraufhin genau an.

Auch für gute Konfektion sind die Preise in diesen Monaten gestiegen. Deshalb sollten Sie sich für den Einkauf von neuer Garderobe Zeit nehmen, um Angebote und Preise vergleichen zu können. Um so mehr Freude werden Sie in den kommenden Monaten an Ihrem Kleiderschrank haben, in dem jetzt nur noch Kleidungsstücke hängen, die Sie gerne tragen und die Ihnen stehen.

Isabelle



Ein helles, frühlingshaftes Lindgrün ist die Farbe dieses modischen Kleid-Jacken-Ensembles. Als Material wurde ein leichtgewichtiger Wollseigel-Glacié verarbeitet. Die gekonnte Schnittführung der Jacke wird durch seidig schimmernde Zierstiche besonders hervorgehoben.

Wollseigel-Modell Radtke & Radtke, München
Foto Wollseigel-Dienst/Stock

Möbel - modern und zeitgemäß

Auch auf der Möbelmesse spürt man die Wirtschaftslage

Die gute alte Zeit des Handwerks ist vorbei — das zeigte in diesen Tagen die Internationale Möbelmesse in Köln. Der Trend zu den billigeren Massenmöbeln wird immer deutlicher. Kein Wunder, denn hier werden sich die Preise voraussichtlich nicht erheblich ändern, im Gegensatz zu den sogenannten Wertmöbeln, deren Preise um sechs bis acht Prozent steigen dürften.

Die Kaufkraft des Verbrauchers zu steigern, das ist die Absicht der Hersteller. Verständlich, denn wurden im vorigen Jahr schon vor Messebeginn ganze Serien bestellt, so neigt der Handel heute eher zu „Klecker-Geschäften“, bei denen, wenn überhaupt, nur einzelne Möbel bestellt werden. Die Hoffnung des Handels liegt in dem Werbespruch: Billig und zugleich wertbeständig. Dadurch will man den Verbraucher beeinflussen, trotz der jetzigen Wirtschaftslage neue Möbel zu kaufen.

Hier muß der Käufer auf der Hut sein, auch wenn die Möbel noch so preiswert scheinen. Man sollte immer die Angebote verschiedener Firmen vergleichen und die Qualität genau prüfen, denn irgendwo muß der Hersteller bei der heutigen Preissteigerung für Hölzer, Furniere und Entwurf ja auch sparen. Es bestehen große Unterschiede je nach Furnier und Werkstoff.

Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels meldet derweil, daß ihre Mitglieder in der Pleitenstatistik mit an der vordersten Front marschieren. Trotz der Sorge um die allgemeine Kaufzurückhaltung haben sich die Verbände der Möbel-

wirtschaft auf das Motto: „Immer nur lächeln — immer vergnügt“ geeinigt. Wie lange sie das durchhalten können, ist wiederum unmittelbar vom Verbraucher abhängig.

1972 war das Jahr der Renaissance für Holzmöbel, vor allem für Hölzer rustikaler Natur, aber auch für solche tropischer Herkunft, wie Mahagoni und Palisander. Da die leicht erreichbaren tropischen Gebiete kein Holz mehr hergaben, mußte man in unwegsamere Gelände eindringen. Produktions- und Transportkosten stiegen und somit wurden die Holzmöbel immer teurer.

Man könnte meinen, daß jetzt die Kunststoffmöbelwelle auf uns zurollt, doch das ist nicht der Fall. Die aktuellen Ereignisse im Nahen Osten sorgten dafür, daß das Öl — Rohstoff für die Kunststoffherstellung — ebenfalls knapp und damit teurer wurde. In Zukunft dürften sich Kunststoff und Holz als Möbelmateriale gleichwertig gegenüberstellen: beides wird teurer werden. Die Entscheidung, ob mehr Holz- oder Kunststoffmöbel hergestellt werden, trifft der Verbraucher.

Wie bei der Kleidung ist das auch auf diesem Gebiet eine Sache der augenblicklichen Mode. Zur Zeit sind rustikale Eiche und ausgefallene Kunststoff-Modelle im Kommen. Modern und zeitgemäß eingerichtet zu sein, ist heute mehr denn je zu einer Frage des Prestiges geworden. Doch auch für diese „Möbel zum Angedenken“ zahlt fast niemand mehr Phantasiepreise.

Trotz aller modischen Richtungen sucht der Verbraucher in seinen Möbeln vor-

allem anderen immer noch Geborgenheit und Wärme. Man läßt sich leicht von raffinierten Bildern in Prospekten und Katalogen etwas vorgaukeln. Hat man dann diese Möbel, die im Prospekt so gemütlich und nach guter Qualität aussahen, in seiner eigenen Wohnung, ist die Enttäuschung häufig groß. Gerade Einzimmerwohnungen, deren Zahl seit 1950 von 0,9 auf 1,8 Prozent aller Wohneinheiten gestiegen ist, sind mit den landläufigen Möbeln schwer einzurichten. Die Wirkung der Möbel schwindet bei kleinen Zimmern meistens dahin. Deshalb ist es ratsam, sich beim Bestellen von Möbeln aus Katalogen genau über die Maße und über die einzelnen Vertragsformeln — wie Rückgaberecht bei Nichtgefallen, Beschädigungen und falscher Lieferung — zu informieren. Das kann viel Ärger und Zeit sparen.

Eine gute Idee hatte ein Berliner Hersteller. Bei ihm kann man sich Wohnlandschaften nach eigener Wahl und Phantasie bestellen und bezahlt dabei nicht einmal mehr als beim Fertigkauf. Welche Form, Farbe und Größe der Kunde sich auch immer wünscht — in vierzehn Tagen soll alles fertig sein. Der Vorteil ist, daß alle Ecken und Kanten, auch in kleinen Wohnungen und Neubauten, voll ausgenutzt werden können. Es ist oft verblüffend, was man auf diese Weise auch aus kleinen Räumen machen kann.

Es gibt sicherlich noch viele andere Möglichkeiten, seine Wohnung gemütlich und preiswert einzurichten. Herstellern, Händlern und Entwerfern wird in den nächsten Jahren sicherlich wieder manches einfallen, um die Aufmerksamkeit und die Kaufkraft des Verbrauchers anzusprechen.

Bei jedem Angebot, ob in Fachgeschäften, Prospekten oder Katalogen, sollte der Kunde überlegen, wie lange er mit den Möbeln leben möchte, ob sie so beweglich sind, daß sie auch nach einem Umzug in die neuen Räume passen. Zum Schluß noch eine Anregung: Messen Sie die betreffenden Räume genau aus, zeichnen Sie einen Grundriß, in dem auch Türen, Fenster, Nischen oder Mauervorsprünge maßstäblich vermerkt sind — so erleichtern Sie sich die Kaufentscheidung. Die Wahl der richtigen Farbe für Polstermöbel ist heute leichter denn je; die farbigen Kataloge, wie sie auf der Möbelmesse verteilt oder auf Anforderung vom Hersteller versandt werden, sind dabei eine gute Hilfe.

Millionen Verbraucher entscheiden auch beim Möbelkauf darüber, was die Hersteller in den nächsten Jahren auf den Markt bringen. Auch hier ist der Kunde König.

Ute Timm



Zu einer Wohn-Landschaft nach Maß lassen sich die verschiedenen Polster-Elemente zusammen stellen und durch eine leicht zu handhabende Kuppelung immer neu gruppieren. Hier eine gute Lösung für einen großen, hellen Raum.

Foto Bähre-Werke Springe

Bonner Ärgernis

Annemarie und Steuergroschen

Einen Dienstwagen für 45 000,— DM für die Präsidentin des Deutschen Bundestages! Habe ich es mir doch immer schon gedacht: Wenn die SPD ans Ruder kommt, dann wird der „kleine Mann“, der sie ja gewählt hat, endlich aufatmen können bei dem Gedanken, daß es doch noch Gleichheit und soziale Gerechtigkeit in der Welt gibt. Nur hätte ich an Frau Rengers Stelle nicht aus schlechtem Gewissen das Typenschild „450 SEL“ abmontiert, sondern den geschwollenen Kamm der Bundestagsverwaltung, weil man in einem Rechtsstaat nicht ohne weiteres den Etat um 8000 DM überschreitet, wenn es sich um einen solch hochgestochenen Wagenfimmel handelt.

Trotzdem meine ich, daß es den Abgeordneten zu Füßen von Frau Renger besser täte, ihr Ansehen zu haben als ihre Wagenklasse. Wenn ich gar lese, daß Frau Bundestagspräsidentin mit Steuergroschen ihre Amtswohnung um zweihunderttausend DM aufgedonnert hat, dann muß ich unwillkürlich denken: Hochmut kommt vor dem Fall! In unserer dekadenten Gesellschaft wäre eher eine Bundestagspräsidentin angebracht, die durch vorbildliche Bescheidenheit ein betontes Gegengewicht bildet zu der Verbonzung dessen, was sich Führung nennt. Auf ihren Wahlplakaten meinte die SPD einst in vornehmer Zurückhaltung „Wir haben die richtigen Männer!“ Jedenfalls hat sie für ihre Männer die richtigen Autos. Mit ihrem Parteiführer sagten sie: „Deutsche, wir können stolz sein auf unser Land.“ Sagten es und fahren nun im Mercedes 450 SEL mit Spitze 250 km/h und 11,5 Prozent Benzin-Mehrverbrauch ihrer Götterdämmerung entgegen.

Weit ernster als die protzenhafte Zurschaustellung von Emporkömmlingshohheit ist allerdings, daß die Hausherrin des Bundestages nun auch noch den Schein eines Bekenntnisses zum Deutschen Reich auslöscht: Die Karte im Deutschen Bundestag, die jenes Deutschland zeigt, das uns gehört und das wir laut Grundgesetz und unzähligen völkerrechtlichen Bestimmungen verfassungsrechtlich beanspruchen müssen, ist verschwunden. Kurz nachdem der Verfassungsgeschichtshof in Karlsruhe 1973 festgestellt hatte, daß das Deutsche Reich fortbesteht, hat Frau Renger es unter den Teppich des Bundestages gekehrt. Der SPD war die Nation eine Größe zweiter Ordnung. Man beruft sich auf Männer wie Ebert und Schumacher. Was hat denn dieser



Kostbar bepeizt: Bundestagspräsidentin Annemarie Renger. Wegen dieses Mantels aus dem Fell einer von Ausrottung bedrohten Wildkatzenart zog sie sich den Zorn der Tierschützer zu

Bundestag — handelnd oder schweigend — aus dem geistigen Erbe solcher Männer gemacht?

Stalin hat 1945 in Potsdam zynisch geäußert, daß zur Niederhaltung Deutschlands Gewalt allein nicht ausreichte. Das Unrecht der neuen Grenzziehung sollte zusätzlich einen „tiefen Graben“ zwischen den Deutschen und den Slawen schaffen. Und der Deutsche Bundestag hat

diesen Graben im Mai 1972 mit Ja und Nein nun auch noch betoniert. Sollte da also nicht auch noch die Karte klammheimlich fortgeschafft werden, die den „Graben des Demokraten Stalin“ noch nicht aufwies? Man stiehlt sich heutzutage geräuschlos aus dem Verfassungsauftrag und aus der Geschichte!

Hermann Heinrich Behrend, Bad Tölz

Nicht von Hitler ausgenutzt

Im „Ostpreußenblatt“, Folge 51/52, fand ich auf Seite 14 den Artikel „Ein Tannenberg der Liebe“ von Kurt E. Damerau. Im ersten Satz des 2. Absatzes heißt es da:

„Nach ihrer Machtübernahme schufen die Nationalsozialisten in zielbewußter Ausnutzung vorhandenen Traditionsgedenkens im riesigen Tannenberg-Denkmal ein nationales Monument, das ... usw.“

Diese Aussage ist sachlich falsch.

Der Grundstein für das „Tannenberg-Nationaldenkmal“ wurde im Jahre 1926 gelegt, die Einweihung des Denkmals fand ein Jahr später, im August 1927, statt — also lange vor der Machtübernahme durch Hitler.

Ich habe als Tannenbergkämpfer selber an beiden Veranstaltungen teilgenommen. Sie fanden statt in Anwesenheit von Hindenburg und Ludendorff und der meisten noch damals lebenden Führer der an der Schlacht beteiligt gewesen Verbände und Truppenteile ... Der Tag, an dem die Weihe des Denkmals vollzogen wurde, erhielt aber darüber hinaus auch innen- und außenpolitische Bedeutung. Der Reichspräsident v. Hindenburg widerrief in aller Form in Anwesenheit des Reichskanzlers Marx, mehrerer Reichsminister und hoher Offiziere der Reichswehr die uns im Versailles-Vertrag aufgezwungene Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am 1. Weltkrieg.

Alfred Mahnke, Eutin

Ein französischer Patriot

In der Nummer 33 brachten Sie auf der Titelseite den Abdruck eines Gemäldes mit Persönlichkeiten des Wiener Kongresses. Die Situation war damals im Jahre 1814 für Frankreich derjenigen Deutschlands des Jahres 1945 nicht unähnlich. Bei dem zweiten Mann im Bild von rechts sitzend dürfte es sich um den damaligen französischen Außenminister Talleyrand handeln. Dem geschickten, klugen und mutigen Auftreten dieses Mannes hatte es Frankreich zu verdanken, daß es trotz der vorhergegangenen Eroberungskriege keinerlei Landeinbußen, seine rechtmäßigen Grenzen betreffend, hinnehmen mußte. Die damaligen Alliierten und Europa wurden durch diesen standfesten Patrioten daran gehindert, sich zu einem Rachefrieden hinreißen zu lassen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie meine Zuschrift, die meiner Meinung nach zum Nachdenken geeignet ist, der Veröffentlichung für wert halten.

Horst Eckert, München

Wo bleibt die Entschädigung?

Durch Fernsehen, Funk und Presse werden wir immer wieder mit den Entschädigungen und Wiedergutmachungen der angeblichen sechs Millionen Juden konfrontiert. Wann werden eigentlich die 12 Millionen Heimatvertriebene entschädigt? Wann gedenkt diese Regierung ihre Verpflichtungen gegenüber den Ostvertriebenen zu erfüllen? Sie verschenkt Milliarden an den Osten, nicht genug, daß diese Länder unser deutsches Land schon seit 30 Jahren nutzen und jetzt auch noch als ihr Eigentum bezeichnen. Die Bundesregierung glaubt doch wohl nicht, daß dieser sogenannte Lastenausgleich eine Entschädigung sei. Für mich stellt er einen Tropfen auf den heißen Stein dar. Es kann nicht einmal eine Entschädigung für entgangenen Gewinn seit 30 Jahren sein, geschweige denn eine evtl. Entschädigung für Grund und Boden. Meine Landwirtschaft in Ostpreußen stellt nach heutigem Wert zwei Millionen dar. Sollte da etwa ca. 60 000,— DM eine Entschädigung für meine Familie und mich sein? Ich spreche hier nicht für mich allein, ich spreche auch für die unendlich vielen Ostdeutschen. Haben wir allein den verlorenen Krieg zu bezahlen? Nicht nur, daß wir viele unserer Männer im Krieg verloren haben, nein, unser geführter Existenzkampf ist wohl schwer genug zu ertragen. Und wie sieht es jetzt im Alter aus?

Überall, wo unsere Minister in aller Welt ihre Besuche machen, werden Gelder in aller Herren Länder verschenkt. Hat diese Regierung nicht zuerst ihre Pflicht an den Deutschen zu erfüllen? Dies müßte doch wohl ihre vornehmste Pflicht sein!

Hans Neumann, Eschweiler

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Kein Unternehmungsgeist mehr

Zur „Mahnung an die Jugend“ von Hermann Gumbert/Walsrode: Ich habe den Artikel vielmals gelesen und wollte darauf schreiben, aber ich fand und finde nicht die richtigen Worte. Es freut mich aber der Mut eines Mannes, der offen die Wahrheit schreibt.

Der Vertriebene, der sich hier im sogenannten Exil befindet, ist teilweise organisiert wie die Deutschen in USA, die große Reden und Aufmärsche halten, aber es steckt nichts dahinter. Der Pole, der in der Minderheit ist gegenüber den Deutschen dort, ist politisch so rege, daß er eine Vertretung im Senat hat. Der Deutsche kennt nur das eigene Ich. So geht es auch den Vertriebenen hier, große Zusammenkünfte und Geschrei, aber kein Unternehmungsgeist. Auch mir gefällt die gleichgültige oder beschwichtigende Haltung der Vertriebenen nicht, darum besuche ich auch keine Zusammenkünfte mehr mit nur erinnernden Reden. Denn Männer auch ohne Waffen im Sinne York sind ausgestorben. Die bittere Pille, die erst kommt, werden sie alle schlucken.

Hermann Roschewitz, Tuttlingen

Fahnenjunker Siegfried Lenz

Zu „Weiße Flecken im Leben des Schriftstellers Siegfried Lenz“:

Ich bin in Arys (Ostpreußen) geboren. Im Februar 1915 fand dort im Zuge der „Winterschlacht in Masuren“ ein kurzes, aber sehr heftiges Gefecht statt. Auf einem Hügel südlich der Stadt wurden die Toten dieses Gefechtes, ich glaube, es waren 128 Deutsche und etwa die doppelte Anzahl Russen, bestattet. Am Fuße dieses Hügels nach Norden war ein einzelnes Grab. Gebettet war darin der Kriegsfreiwillige Fahnenjunker

Siegfried Lenz aus Lyck.

Sein Grab verblieb an Ort und Stelle, wo er den Tod fand. Es wirkte mit seinem Kreuz etwa so, als führe er die gesamte Mannschaft im Tode an. Bemerkenswert war die Inschrift auf dem Kreuz.

Eins vor Allem
Fühl in tiefer Brust.
Sie sind gefallen,
weil Du leben mußt.

Ich vermute, daß Siegfried Lenz, Schriftsteller und ehemaliger Ordensjunker, ein Neffe des Gefallenen war und von der Familie, die absolut vaterländisch und sehr national eingestellt war, entsprechend erzogen wurde. — Der Sieg-

fried Lenz von 1896, so hörte ich es einmal von Bekannten, hatte sich als Jugendlicher sehr stark für den vaterländischen Gedanken engagiert. Das mag auch ein weißer Flecken sein.

Ich schreibe Ihnen dieses, weil Sie ja eines Tages zu der Veröffentlichung seines Romans „Deutsch-Polen-Polen-Deutsch“, für den er bei der Warschau-Reise den Auftrag erhielt, werden Stellung beziehen müssen.

Trifft es zu, daß er Ordensjunker war, dann ist seine „Deutschstunde“ doch ein wenig fragwürdig oder ein Fall für den Psychologen. Selbstverständlich ist dann der kommende Roman nicht ernsthaft für eine Aussöhnung geeignet, sondern eine zur Zeit gefragte Schreiarbeit. Wenn sie dann noch zur Bestätigung von Geschichtsfälschungen verwendet wird, ist „alles in Ordnung“ und die Honorare „fließen“. Dagegen insbesondere gegen Geschichtsfälschungen und Verfälschungen müssen wir angehen.

Gerhard Broese, Jork

Mehr sprachliche Sorgfalt

Zu dem Artikel „Es geht um unser Deutsch“ (Martini) aus der Zeitung vom 3. 11. 73 wollte ich schon lange meine Meinung schreiben. Die Zurschrift des Herrn J. Kucharski in der Weihnachtsausgabe gab jetzt den Anstoß dazu. Sie findet zwar im allgemeinen meine Zustimmung, aber im besonderen bin ich nicht damit einverstanden, daß Herr Kucharski „vermeintlich“ als falsch geschrieben hinstellt. In dem angeführten Satz aus „Deutschland, deine Ostpreußen“ findet man außerdem die Wendung: „... weit mehr, als bereits ‚schon‘ erschienen sind.“ Im gleichen Buch steht: „... als wäre die Welt nichts, wie‘ ein Badefest der Kreatur.“ Und Kirst schreibt unser gutes altes Wort „Wruke“ mit ck! Auch diese Beispiele ließen sich vermehren. Von angehenden Journalisten erwartet man Abitur — aber was sie manchmal in den Tageszeitungen verzapfen! Mich stört oft die Verwechslung von „ehe“ und „solange“. Beispiel: Ich gehe nicht fort, ehe Günter nicht zurück ist. Für „ehe“ müßte aber „solange“ stehen oder man läßt das zweite „nicht“ weg. — Eine andere Sache: „Leeren“ ist das Gegenteil von „füllen“. „Entleeren“, wie man es häufig liest, müßte das Gegenteil von „leeren“ sein, also „füllen“. Warum denn „entleeren“, wenn „leeren“ genügt?

Leider werden Leute, die es mit der Muttersprache genau nehmen, oft als Kleinigkeitskrämer bezeichnet.

D. Blankenagel, Duisburg

Eis der Brauerei Ponarth

Mit Interesse habe ich den Artikel „25 Fässer für den Rat des Kneiphofs (Folge 50)“ gelesen. Nur ist es dem Verfasser entgangen, daß es in Ponarth keinen Kupferfeich gab. — Die Brauerei Ponarth hat ihr Eis auf dem Schwanen- und Hubertusteich geerntet. Es wurde auch nicht mit

Pferdegesspannen zu den Eiskellern gefahren, sondern von diesen beiden Teichen führten je ein Kanal bis zu den Eiskellern. Das Eis wurde auf den Teichen zu Schollen von etwa 10 Meter Länge und etwa zwei Meter Breite geteilt, durch den Kanal bis zu den Aufzügen gezogen, vor den Aufzügen in etwa 1 x 1 m große Stücke zerteilt, aufgezogen und in die Eiskeller eingelagert. Außer den vorgenannten Teichen gab es in Ponarth noch den Walpurgis- und den Pechteich. Auch diese beiden Teiche gehörten zur Brauerei Ponarth.

Karl Rów, Niederlinxweiler

Wer kennt die Königsberger Sekte?

In meiner Heimatstadt Königsberg gab es am Schauspielhaus Glückstraße 2, in der Nähe der Messe, eine kirchliche Sekte. Das Messegelände lag am Nordbahnhof. Und dort fanden immer auf einem freien Platz die Andachten statt. Wie hieß diese kirchliche Sekte? Wer kann mir da helfen? War es die „Christliche Wissenschaft“? Natürlich fand die Andacht nicht unter freiem Himmel, sondern in einem festen Bau oder einem Zelte statt. Ich kann das leider nicht näher beschreiben, und meine Verwandten, die es könnten, sind leider alle tot. Es hieß, dort würden Menschen auch gesundgebetet.

Christel Heidenreich, Bad Pyrmont

Aus der Unfreiheit führt kein Weg zurück

Als Leser unseres Heimatblattes kann ich seit vielen Jahren bis heute feststellen, daß in den politischen Artikeln und Stellungnahmen, stets die CDU als einzige seligmachende Partei herausgestellt wird.

Da die von allen Richtungen betriebene Um-erziehung des deutschen Volkes bei mir wirkungslos geblieben ist, und ich, wie früher als ostpreußischer Landwirt und heute als Rentner, in Treue zu meinem Vaterland stehe, so bitte ich Sie in diesem Sinne, meine Kritik an unserem Heimatblatt zu verstehen.

Ich teile Ihre Sorge um Deutschland.

Angeichts der stark wachsenden roten Flut erhebt sich jedoch die Frage „Welche Partei kann uns vor der Unfreiheit bewahren?“ Die Bonner Parteien können dieses auf Grund ihrer bisherigen Haltung bestimmt nicht. — Man hat es unterlassen, der Jugend ein Staatsbewußtsein zu vermitteln, sodaß sie sich heute an Marx usw. orientiert. — Von diesem Versäumnis kann man die CDU/CSU in ihrer langen Regierungszeit nicht entlasten.

Als dann Patrioten sich in der NPD zum Kampf gegen die Unfreiheit sammelten, war es der CDU vorbehalten, diese Patrioten als rechts-extreme Radikale zu verteufeln. Mit Hilfe von Steuergeldern haben Herr Benda, Kiesinger, v. Hassel usw. 1969 in das rote Horn geblasen. Die

Folge war die Übernahme der Regierung durch die Roten.

Als es dann um eine Lebensfrage der Nation, um unsere Heimat ging, hat die CDU ihr wahres Gesicht gezeigt, das man nur als Pharisäertum bezeichnen kann.

Angeichts der politischen Entwicklung in unserem Vaterlande, gilt es doch jetzt, beschleunigt alle nationaldenkenden Menschen zu mobilisieren, um zu verhindern, daß der Weg in die Unfreiheit beschränkt werden muß. Von dem es dann kein Zurück mehr geben wird.

Und ein umfassendes und nicht einseitig betriebenes Wachteln müßte doch auch Aufgabe unseres Heimatblattes sein. — Man schreibt im „Ostpreußenblatt“ viel von der CDU. Man schreibt von Zoglmann. Doch mit keinem Wort erwähnt man die in einer jetzt stabilen Partei vereinigten Patrioten. Ist es dem Ostpreußenblatt denn nicht bekannt, daß die NPD nach einer Bereinigung im ganzen Bundesgebiet eine feste Organisation mit steigenden Mitgliederzahlen ist? — Steht das Blatt unter politischem Druck oder in einer Abhängigkeit und daher schweigen muß?

Wäre es nicht jetzt höchste Zeit, die Patrioten nicht als Radikalismus zu sehen, wie die CDU es getan hat, sondern Kräfte zu sammeln, damit der Weg in die Unfreiheit verhindert wird?

Julius Ehrlich, Langen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Politische Arbeit steht im Vordergrund Erste Tagung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Massen — Auch dieses Jahr fand die erste Tagung des Bundesarbeitskreises der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Durchgangsbüro in Massen statt. Dort trafen sich jetzt 40 junge Menschen aus der ganzen Bundesrepublik, um mit ihrem Bundesjugendwart Hans Linke die Arbeit im neuen Jahr gemeinsam zu beginnen.

Linke eröffnete den Lehrgang mit Worten des Dankes für die geleistete Arbeit im vergangenen Jahr und einem Aufruf an alle, dieses Jahr hart zu arbeiten, da besonders viele Aufgaben auf die GJO zukämen. Er verlangte von jedem höchsten Einsatz und forderte für den Monat März von allen einen Rechenschaftsbericht. Nachdem sich am Vormittag der Arbeitskreis mit Fragen des Bolschewismus beschäftigt hatte, stand im Mittelpunkt des Lehrgangs die Arbeit der Regionalgruppen Nord, West, Süd und Ost, die sich aus den bisherigen Landesgruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zusammensetzten. Diese im Dezember eingeführte Neuordnung der Organisation soll die Arbeit erleichtern und die vorhandenen Kräfte wirksamer einsetzen.

Sonntagvormittag hielt Oberstleutnant von der Trenk einen Vortrag über die militärischen und militärgeographischen Verhältnisse zwischen Warschauer Pakt und NATO. Nach einer geschichtlichen Darstellung der Ereignisse seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, warnte der Referent davor, eine Auflösung der NATO mit der des Warschauer Paktes als gleichwertig zu betrachten. Als Begründung teilte er mit, daß bei einer Auflösung des Warschauer Paktes immer noch eine Menge zweiseitiger Verträge zwischen Moskau und den anderen Paktstaaten existieren würden, die ein Sicherheitssystem innerhalb des Ostblocks darstellen. Diesem System von Sicherheitsgarantien könne die westliche Seite nichts entgegenstellen.

Um auch die kameradschaftliche Seite zu pflegen, fuhr der gesamte Bundesarbeitskreis zu einer Theateraufführung in das Dortmunder Bühnhaus.

T. M.

„Der Gegner liegt in uns selbst“

Auf dieser Tagung in Massen umriss der neue Bundespressereferent der GJO, Thomas Marzian, die gegenwärtige ostpolitische Situation. Auf das

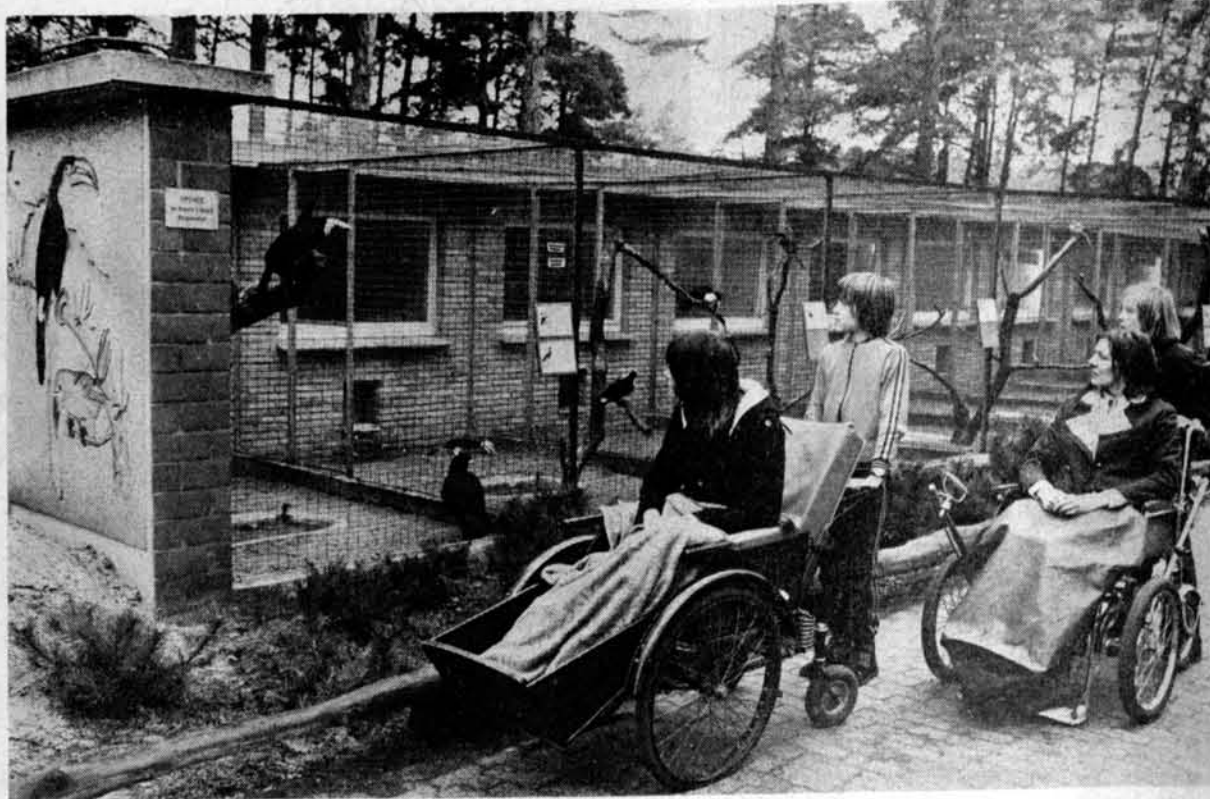
Urteil des Bundesverfassungsgerichts eingehend resümierte er, daß sich die nach dem Abschluß der Ostverträge zunächst verdüsterte Lage der Landsmannschaften der deutschen Heimatvertriebenen doch wieder etwas erhellt habe. Durch das Urteil des höchsten deutschen Gerichts bliebe die Tätigkeit auch der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) legitim, und, so Marzian wörtlich, „niemand kann uns in Zukunft auf Grund unserer klaren und eindeutigen Stellungnahme zur Ostpolitik der Bundesregierung unsere Existenzberechtigung streitig machen.“

Bedrohliche Zeichen einer Aushöhlung des Karlsruher Urteils sieht der Bundespressereferent der GJO allerdings darin, daß die Bundesregierung ostpolitischen Institutionen die Mittel streicht. Davon betroffen sei als einer der Ersten der Göttinger Arbeitskreis, der bereits den größten Teil seiner wissenschaftlichen Arbeiten und Veröffentlichungen habe einstellen müssen.

„Neben dieser Bedrohung“, sagte Marzian weiter, „gibt es aber einen weitaus größeren Gegner, der unsere Existenz elementar bedroht: dieser liegt in uns selbst! Er setzt sich zusammen aus Gleichmut, Faulheit und die dem Menschen eigene Trägheit, Aktivitäten zu entwickeln, sich aus der Masse der Passiven in das Rampenlicht der Öffentlichkeit zu setzen.“

Zu dieser Öffentlichkeit rechnet der Referent auch die Gruppe, in der man einen Vortrag hält oder das Zeltlager, dem man sich als Helfer zur Verfügung stellt. Dort müsse sich jeder der Kritik stellen und das sei nicht leicht. Mit dieser Situation habe jeder selber fertig zu werden. „Wir können nur Schützenhilfe leisten, indem wir die Aufgaben interessant machen und jedem, der mitarbeiten will, unsere Kameradschaft anbieten.“ Das gehöre auch zu den Aufgaben des Pressereferates, das über Veranstaltungen, Probleme und neue Ereignisse der GJO in dieser Zeitung berichten werde. Dadurch könnten Außenstehende erkennen, daß es mit der GJO eine Gemeinschaft gebe, die nach wie vor zu ihren Aufgaben und Zielen stehe, trotz widriger Umstände.

H. Z.



Ein Herz für Behinderte hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe entdeckt. In den zoologischen Gärten, in Tierparks und Museen sollen Gehbehinderte nicht länger Stiefkinder der Gesellschaft sein. Erste entsprechende Versuche werden jetzt im Vogelpark Metelen unternommen, wo der zwei Kilometer lange Rundkurs nun in bereitgestellten Krankenfahrstühlen bewältigt werden kann.

Foto ap

dringend ... dringend ...dringend

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN sucht alle jungen Menschen, die an Volkstanz interessiert sind. Für sie werden Lehrgänge durchgeführt, bei denen man viele neue Tänze lernen kann. Wer an diesen Lehrgängen teilnehmen möchte, der schreibe bitte an

Erika Rohde

305 Wunstorf, Südstraße 32

damit er eingeladen werden kann.

Schreiben sollten alle diejenigen, die tanzen, spielen und musizieren können. Auch entsprechende Gruppen sind erwünscht.

FDJ in West-Berliner Jugendring

Streit um angebliches Rechtsgutachten

Berlin — Die kommunistische Jugendorganisation „Freie Deutsche Jugend West-Berlins“ ist in den Jugendring des West-Berliner Stadtbezirks Steglitz aufgenommen worden. Das hat innerhalb des Jugendringes einen Streit entfacht, der eigentlich schon vor der Aufnahme begann.

Das Ergebnis einer ersten Abstimmung im November wurde nämlich auf Grund eines weiter nicht bekannten Rechtsgutachtens für ungültig erklärt. Damals erhielt die FDJ-W nicht die für die Aufnahme notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit. Damit gab sie sich aber keineswegs zufrieden und behauptete, daß Stimmhaltungen bei dieser Entscheidung nicht gezählt werden dürften.

Von seiten des Jugendringes wurde sie daraufhin vor allem von Manfred Krohs (Jugendwerk der evangelischen Freikirchen) und von Heinrich Hauschild (Sportjugend) unterstützt. Und zwar angeblich mit einem Rechtsgutachten über Stimmhaltungen im Zusammenhang mit der Aufnahme in den Bezirksjugendring. Dieses Rechtsgutachten soll von einem Dr. Manfred Jungs verfaßt worden sein und sich im Besitz von Heinrich Hauschild befinden. Dr. Jungs hat inzwischen aber dementiert, jemals ein solches Rechtsgutachten geschrieben zu haben. Die Tatsache, daß die FDJ-W jetzt Mitglied der Bezirksjugend Steglitz ist, bleibt jedoch bestehen.

Den eigentlichen Antrag, die FDJ-W in den Bezirksjugendring aufzunehmen, stellte Hans-Jürgen Kuhn, der

Vertreter der evangelischen Jugend. Neben ihm stimmten folgende Verbände für die Aufnahme: die Deutsche Jugendschaft, das Jugendwerk der evangelischen Freikirchen, der Bund der Deutschen Pfadfinder, die Naturfreundejugend, die Falken und der Vertreter der Sportjugend. Unverständlich ist, daß nur zwei der Jugendorganisationen gegen den Antrag stimmten, nämlich der Deutsche Pfadfinderverbund und die Deutsche Jugend des Ostens (DJO).

Die deutsche Sportjugend von Steglitz hat sich nach unseren Informationen augenscheinlich von ihrem Vertreter distanziert und gegen die Aufnahme der FDJ-W protestiert. Auf einer der nächsten Vollversammlungen will sie darüber beraten, ob sie weiterhin in der Bezirksjugend Steglitz mitarbeiten wird. Es ist jedoch sehr bedenklich, daß über solche Entscheidungen nicht vorher bei den Vollversammlungen der einzelnen Verbände abgestimmt wird!

Auch außerhalb der Jugendverbände wird über die Aufnahme der FDJ-W heftig diskutiert. Peter Lorenz, der Berliner Landesvorsitzende der CDU, bezeichnete diese Entscheidung als „beschämend für jeden Demokraten“. Klaus D. Friedrich, Jugendstadtrat von Steglitz, hatte dazu nur zu bemerken, daß die Stadt keine Organisation mitteilbar fördern werde, die die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder gar zu beseitigen droht.

S. S.

Er kann für viele ein Vorbild sein

Einundzwanzigjähriger Unteroffizier kaufte ein Haus in Spanien

Cullera — Wenn ein Unteroffizier der deutschen Bundeswehr in seinem dreiwöchigen Urlaub in Cullera in Spanien sich ein Haus für 18.000 DM kauft, so ist das nicht alltäglich, zumal besagter Unteroffizier erst 21 Jahre alt ist, das Abitur hat und beabsichtigt, zu studieren. Er hat mir seine Lebensgeschichte ausführlich erzählt, aber ich will hier nur das Wesentliche berichten, das für alle interessant ist, die so viel Energie aufbringen, wie er. Es sei kurz gesagt, daß der junge Mann von einer deutschen Bank das Geld bekam, das er mit seinem Unteroffiziersgehalt Monat für Monat abzahlt.

Der junge energiegeladene Mann ist Heimatvertriebener, seine Eltern mußten aus Oberschlesien flüchten. Der Vater verließ jedoch die Familie, die Mutter verdiente sich als Köchin, und die beiden Söhne hatten eine harte Jugend. Klaus mußte schon als Vierzehnjähriger auf dem Bau arbeiten, tapezieren und malen. Nach der mittleren Reifeprüfung wurde er als Chemielaborant an der Technischen Universität Clausthal beschäftigt. Als nach anderthalb Jahren das Ausbildungsförderungsgesetz in Kraft trat, brach er seine Lehre ab und ging auf das Gymnasium, um sein Abitur zu machen. Er durfte die elfte Klasse überspringen und kam sofort in die 12. Er bildete sich dann auch allein weiter und machte in Berlin die Externistenprüfung, eine Sonderbegabtenprüfung. Klaus erhielt die Hochschulreife für jedes Studium.

„Meine Hobbys wurden für mich von entscheidender Bedeutung.“ In Stichworten: Sport, Turnen, Sportlehrgänge, Kampfrichterausbildung, Kinderturnwart. Mit vier Mann baute er einen Kinderspielfeldplatz und war über die Teilnahmslosigkeit der Eltern enttäuscht, deren Kinder die Nutznießer waren.

Nun, mit 21 Jahren, ist er Ausbilder in der Bundeswehr. Ihm liegt die Menschenführung, und sein Bestreben ist,

stets ein Vorbild zu sein. Und nun kommt das Wesentliche: Er hat die Absicht, sich der Offiziersbewerber-Prüfung zu stellen, um dann 12 Jahre als Offizier zu dienen. Dann hat er die Möglichkeit, auf der Bundeswehrhochschule Pädagogik, Psychologie und Jura zu studieren, um sich als Jugendrichter oder als Politiker eine Position zu schaffen. Ihn interessiert Verhaltensforschung und „die Lehre vom Lehren“. Denn trotz seiner Jugend übersieht er den westdeutschen Bildungsnotstand und ist für einen Angehörigen der Lehrlinge in allen Bundesländern. Er meint, daß ein Abitur in München ganz anders sei, als etwa eines in Berlin oder Hannover. Werden die Eltern eines Schülers in ein anderes Bundesland versetzt, so kann es geschehen, daß der Schüler nicht mitkommt, weil man ihn dort aus ganz anderen Gesichtspunkten beurteilt. Dieser Zwiespalt müsse aufhören.

Unser junger Freund ist Kunstmaler und freut sich, daß er sich in seinem Haus mit 80 qm Wohnfläche, restlos gut möbliert, ein Atelier einrichten kann. Zur Malerei kam er von der technischen Seite durch naturwissenschaftliche technische Fragen, also durch die Fotografie, besser gesagt, durch die Foto-Graphik. Schon auf dem Gymnasium kam sein Umschwung zur künstlerischen Seite. Die Fragen des Kontrastes interessierten ihn. Er ist viel gereist (per Anhalter), nach Paris, England, Schottland und Holland. In der Schweiz nahm er im Rahmen eines Architektenaustausches an Lehrgängen teil.

Mich interessierte auch die Frage, wie er selbst zur Jugend steht. Darauf meinte er, unsere Jugend sei nicht schlecht. Leider habe sie eine zu materielle Einstellung, und es fehle ihr das kulturelle Niveau. Man kritisiere sich nicht selbst und erarbeite sich selbst zu wenig. Schuld daran sei auch der materielle Wohlstand der Eltern. Zum

Schluß sei noch gesagt, daß er als Jugendleiter viel mit der Jugend des deutschen Ostens zu tun hatte.

Er könnte ein Vorbild für viele junge Menschen sein. Seine spanische Wohnung, die sehr heruntergekommen war, hat er in diesen drei Wochen schon wesentlich verschönert, durch Tapezieren, Rauputz und Malen.

„Mir gefällt Cullera, und ich werde stets hier meinen Urlaub verbringen. Mein Haus bedeutet für mich die beste Kapitalanlage, und ich habe es billig gekauft.“

Ein Königsberger Schiffskoch

Wir drei, Klaus und Gert und ich, wir haben nette Stunden zusammen verlebt, denn Gert ist ein ausgesprochenes Unikum. Er hat eine harte Jugend in Brasilien erlebt, als seine Eltern von Königsberg in den brasilianischen Urwald zogen. Und so wuchs er unter Krokodilen, Schlangen und Moskitos auf. Später ging er als Schiffskoch zur Seefahrt und kennt alle Erdteile. Er hat einen etwas „schizophrenen“ Humor. Man weiß nie, ob er Seemannsgarn raspielt oder ob es die Wahrheit ist. Ein Beispiel: „Die Flüsse habe ich oft über die Rücken der Krokodile überquert. Ich hatte sehr derbe Stiefel, und wenn mich ein Tier beißen wollte, steckte ich ihm den Schuh so in das Maul, daß es Maulspitze bekam. Mein Freund, der mir folgte, hatte es dann leicht, das Tier zu töten.“

Er schwindelt besser als Münchhausen, der sagenhafte Baron. Aber man hat stets etwas zu lachen, wenn man mit ihm zusammenkommt. Außerdem kocht er ganz vorzüglich. Demnächst werden wir bei ihm wieder einmal Königsberger Klops essen.

Ja, es gibt schon Originale in Cullera ...

R. Oettinger

„Marielu, du Rose, du!“

Eine satirische Betrachtung von Gilbert von Monbart

In seinem schlichten Bungalow am Luganer See trat unser Nonsense-Reporter den bekannten Schlagerstar Blacky (bürgerlich: Otto-Erwin Knackebusch). Der Star, bekannt geworden vor allem durch „Marielu, du rote Rose du!“ gewährte ihm in Anwesenheit seines Managers und seiner Masseuse ein Exklusiv-Interview:

Reporter: „Was ist das Geheimnis Ihrer beispiellosen Erfolge?“

Blacky: „Ich singe sehr stark im hinteren Rachenraum, fast schon in der Speiseröhre. Dadurch entsteht ein spezielles sinnliches Timbre.“

Reporter: „Schreiben Sie Ihre Texte selbst und wie halten Sie es mit der Folklore?“

Blacky: „Ich schreibe die Texte, die ich von der Masseuse die linke Wade lockern lassend: „Zunächst zur Folklore: warum nicht ein bißchen Karl May modern aufmischen, dazu ein, zwei Mundharmonikas, ein blondes Mädchenquartett und meine Stimme!“ Der Manager: „Diese herrlich samtene Stimme!“

Reporter: „Auf welche Art von Texten legen Sie besonderen Wert?“

Blacky: „Die Texte müssen sich leicht auswendig lernen lassen, und es sollte Exotisches darin vorkommen, wissen Sie, gewissermaßen Courths-Mahler in

Tahiti. Und natürlich ein aparter Mädchenname, sagen wir mal Maria-Pilar, tatata, du bist mein Star, Maria-Pilar tata in der Bar tatata ...“

Reporter: „In der Bar beim Tatar?“

Blacky: „Aber nein, das haben Sie falsch verstanden. Wenn uns anfangs noch die Worte fehlen, bei der Textschöpfung, singen wir einfach tatata, bis wir's haben.“

Reporter: „Und was ist heute so Ihr Tageslauf?“

Blacky: „Beim Frühstück, so gegen elf Uhr, las ich die Fan-Post. Dann lernte ich den Text für einen neuen Werbespot, den wir demnächst in München drehen werden. Abends schreibe ich ein wenig an meinen Memoiren oder entspanne mich.“

Reporter: „Und was haben Sie früher Schönes gemacht?“

Blacky: „Ich habe in Porz Bäcker gelernt, aber dann sang ich eines Tages beim Landestreffen der Bäckerinnung die Erkennungsmelodie „Backe, backe Kuchen“ und wurde sofort entdeckt.“

Reporter: „Blacky, wir danken Ihnen für das Gespräch. Eine letzte Frage vielleicht noch: Wie lautet Ihr nächster Titel?“

Blacky: „Sah ein Knab die Rosie steh'n!“

Größter Industriepionier des Ostens

Vor 160 Jahren wurde Ferdinand Schichau in Elbing geboren — Mit 23 Jahren Unternehmer

In diesen Tagen jährte sich zum 160. Male der Geburtstag des größten Industriepioniers, den der deutsche Osten hervorgebracht hat: Am 30. Januar 1814 wurde in Elbing Ferdinand Schichau geboren, der spätere Begründer der Schichauwerft mit ihren Zweigwerken in Königsberg und Danzig.

Der Vater Carl Jacob Schichau war Maurer in Elbing und wurde später Gelbgießermeister, die Mutter Anna, eine geborene Lenk, war die Tochter eines Kornmessermeisters. Vom zehnten Lebensjahr ab erst besuchte der Sohn Gottlob Ferdinand die Elbinger Volksschule, gleichzeitig aber auch die „Cantor- und Organistenschule zum heiligen Leichnam“, wo er Klavier- und Orgelunterricht erhielt.

Nach dem Abschluß der Schule machte er eine Schlosserlehre durch, wo man früh seine Begabung für den Maschinenbau erkannte. So bekam Ferdinand Schichau mit Genehmigung des Königs ein Freistudium am Königlichen Gewerbe-Institut in Berlin, aus dem sich später Gewerbeakademie und Technische Hochschule entwickelten. Noch war es freilich nicht soweit, denn die Aufnahmebedingungen waren streng und die Volksschule allein reichte nicht dafür aus. So hieß es für Ferdinand Schichau noch einmal auf die harten Bänke der Lateinschule und der Gewerbeschule zurückkehren, ehe er 1832 in Berlin mit dem Studium beginnen konnte.

Man hatte den Freiplatz keinem Unwürdigen gegeben: Als es nach drei Jahren an die Prüfungen ging, erhielt Ferdinand Schichau



Schichaudampfer vor der malerischen Silhouette der alten Elbinger Patrizierhäuser Foto Rosenau

siebzehn Jahre nach der Gründung, beschäftigte die nunmehrige „Maschinenfabrik und Eisengießerei F. Schichau“ schon siebzehn Arbeitskräfte und umfaßte Gießerei, Maschinenhalle, Schmiede und Montagehalle.

Im gleichen Jahr kaufte Ferdinand Schichau auch die Elbinger Holzschiffwerft Mitzlaff auf und stellte sie als weitblickender Mann auf Eisenschiffbau um. Das Jahr 1859 brachte den ersten Bauauftrag auf eine Lokomotive, und sie wie ihre Nachfolgerinnen müssen Qualitätsarbeit gewesen sein,

denn 1870 ergab sich die Notwendigkeit zum Bau der Lokomotivfabrik Trettinkenhof.

Gut entwickelte sich auch die Werft, auf die bald auch die junge Kaiserliche Marine aufmerksam wurde, die 1877 den ersten Auftrag für das Kanonenboot „Otter“ erteilte. Dann kamen allmählich die Torpedoboote auf, und bis zur Jahrhundertwende hatte die Schichauwerft allein für die deutsche Marine nahezu hundert Torpedoboote fertiggestellt. Sie waren kenntlich am „S“ vor der Bootnummer, und das wohl be-

rühmteste wurde „S 90“, das 1914 bei der Verteidigung des deutschen Stützpunktes Tsingtau in China sein Ende fand. Auch die Flotten der Vereinigten Staaten, Japans, Chinas und anderer Nationen bestellten vor dem Ersten Weltkrieg in zunehmender Zahl ihre Torpedoboote bei Schichau in Elbing. Rußland sogar Kreuzer. Der Anteil der Kriegsschiffe am gesamten Schiffbauprogramm betrug jedoch nur etwa 40 Prozent.

Vier Jahre vor seinem Tode erlebte Ferdinand Schichau noch die Eröffnung der Schichauwerft in Danzig, zu deren Gründung die tatkräftige Initiative seines Schwiegersohnes Carl H. Ziese beigetragen hatte. Sie war für den Großschiffbau bestimmt. Später folgte eine weitere Werft in Königsberg.

Zu Lebzeiten Ferdinand Schichaus, so hieß es einmal in einer Zusammenfassung, sind ungefähr 1650 Dampfmaschinen, 1850 Dampfkessel, 50 Dampfbagger, 800 Lokomotiven und 500 Handelsschiffe aus den Schichau-Betrieben hervorgegangen. In den folgenden Jahrzehnten vergrößerte sich diese Zahl noch erheblich.

Bei allem äußeren Erfolg blieb Ferdinand Schichau stets sich selber treu und von natürlicher Schlichtheit. Er wurde Königlich preussischer Kommerzienrat und gar Geheimer Kommerzienrat, aber es war ihm entschieden lieber, wenn man ihn mit „Herr Schichau“ ansprach. Frühzeitig schon schuf er eine Betriebsordnung, eine Betriebskrankenkasse und eine Pensionskasse, dazu Arbeitersiedlungen und Beamtenwohnungen und all das zu einer Zeit, wo so etwas noch nicht selbstverständlich war. Manche freie Stunde gehörte der Musik und dem Theater — Neigungen, die von seiner Frau Juliane, einer Tochter des Berliner Hofrats Harting, verständnisvoll gefördert wurden.

Im Alter von fast 82 Jahren schloß Gottlob Ferdinand Schichau am 23. Februar 1896 für immer die Augen. Sein Werk aber lebte weiter und wird auch heute in kleinerem Rahmen in Bremerhaven fortgeführt.

Seinen Wahlspruch erfuhren die Elbinger Mitbürger erst nach seinem Tode durch seinen Mitarbeiter und Freund Ferdinand Siebert bei der Enthüllung des von Haverkamp geschaffenen Schichau-Denkmal. Er lautete: „Ich habe den mir unter Gottes Beistand zuteil gewordenen Besitz nach bestem Wissen und Können haushälterisch zu verwalten.“ Das hat Ferdinand Schichau stets getan. HUS



Ferdinand Schichau

Aus „Der Westpreuße“

chau im Entwerfen von Maschinen den ersten Preis in Gestalt einer silbernen Denkmünze mit eingraviertem Namen. Nach dem Studienabschluß beschäftigte man ihn zunächst in der Metallwerkstatt des Instituts, dann schlossen sich Wanderjahre an, in denen er das Rheinland und das zu jener Zeit im Maschinenbau führende England kennenlernte.

Nach Elbing zurückgekehrt, eröffnete Schichau am 4. Oktober 1837 in der Altstädtischen Wallstraße 10 seiner Vaterstadt eine Maschinenbauanstalt. Zu dieser Zeit war er gerade 23 Jahre alt.

Die ersten Aufträge waren Reparaturarbeiten. Das Geld, das dabei einkam, wurde nicht auf die hohe Kante gelegt, sondern floß als Investition in den Betrieb. Drei Jahre darauf baute er die erste Dampfmaschine, die als Kraftmaschine im eigenen Unternehmen aufgestellt wurde, und 1854,

Gedenken an Otto Köhler

Er lehrte die Raben zählen

Der Insterburger legte den Grundstein zur Verhaltensforschung

In Freiburg starb im Alter von 84 Jahren der Zoologe und Verhaltensforscher Otto Köhler. Er zählt mit zu denjenigen Wissenschaftlern, die in den zwanziger Jahren der Verhaltensforschung den Weg bereiteten.

Otto Köhler wurde am 20. Dezember 1889 in Insterburg geboren. Erste Erfahrungen auf dem Gebiet der Zoologie sammelte er als Schüler des bekannten Münchener Zoologen Richard Hertwig. 1925 übernahm er dann den Lehrstuhl für Zoologie an der Universität Königsberg. Von 1945 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1953 war er Professor für Zoologie in Freiburg. Während die Nobelpreisträger Konrad Lorenz und Nikolaas Tinbergen sich vor allem mit jenen Merkmalen des Verhaltens

beschäftigten, die aufgrund der ständigen Weiterentwicklung den Tierarten angeboren sind, versuchte Otto Köhler herauszufinden, inwieweit diese Reaktionsschemata zu durchbrechen sind. Dieses trifft besonders auf die höher entwickelten Tiere zu. Bei ihnen verbindet sich das angeborene mit dem gelernten Verhalten, während bei den minder entwickelten Tieren die Reaktionen mehr oder weniger starr und vorhersagbar ablaufen.

Besonders bekannt wurde Otto Köhler durch seine Dressurversuche mit Kolk-raben. Er hatte herausgefunden, daß diese Raben „schneller bis neun zählen“ können als Menschen. Für dieses Experiment hatte Köhler auf ein Stück Papier jeweils sieben, acht oder neun Punkte gezeichnet. Der Kolk-rabe sollte nun das Papier mit den neun Punkten herausfinden. Unter dem richtigen Blatt befand sich dann das ersetzte Futter als Belohnung. Nach einiger Zeit konnte der Rabe das Blatt mit den neuen Punkten ohne Weiteres erkennen, während ein Mensch erst mühsam nachzählen mußte.

Die Zoologie und die Vergleichende Psychologie verdanken ebenfalls Otto Köhler den Begriff des „unbekannten Denkens“. Darunter versteht man die Fähigkeit, „wortlose Vorstellungen und Begriffe zu bilden und Urteile zu fällen, die zu sachgerechtem Gebrauch führen“. Hier kommen die höheren Tiere dem Menschen sehr nahe. Köhler machte sich somit entscheidend um die Verbindung von Tier- und Humanpsychologie verdient. Aber selbst wenn die Arbeiten Otto Köhlers allgemein nicht sehr bekannt wurden, ohne ihn hätte ein entscheidender Faktor in der Entwicklung der Verhaltensforschung gefehlt. S. St.

... bis die Schweine fliegen können"

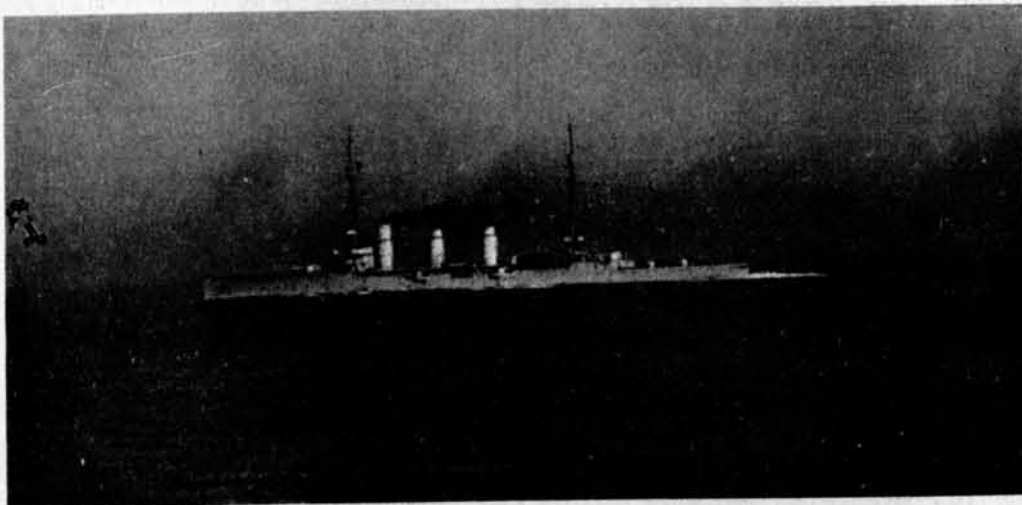
Ein vergessenes Wort Chruschtschews

„Wir haben nie und werden nie die politische Linie verlassen, wie sie Lenin für uns aufzeichnet hat. Deshalb erklären wir den Leuten, die erwarten, daß die Sowjetunion ihr politisches Programm abändere: „Wartet so lange, bis die Schweine fliegen können.“ Dieses im Westen vergessene Wort, daß allem Gerede vom „Wandel durch Annäherung“ ins Gesicht schlägt, sprach Nikita Chruschtschew bei seinem ersten Besuch in Indien 1955. Der schlesische Historiker Prof. Dr. Bolko von Richthofen stellt es als Richtmarke sowjetischer Politik in den Mittelpunkt eines interessanten Artikels im „Deutschen Soldatenjahrbuch 1974“, in dem er unter dem Titel „Illusion und Wirklichkeit“ die sowjetische Westpolitik untersucht und dazu eine Reihe französischer und schweizerischer Quellen zitiert, die sich von ostpolitischen Äußerungen maßgebender deutscher Politiker erheblich unterscheiden.

Das „Deutsche Soldatenjahrbuch“, gegründet und herausgegeben von dem ehemaligen ostpreussischen Landrat Helmut Damerau, erschien jetzt im 22. Jahrgang im Schild-Verlag in München.

2000 Elche leben jetzt in Polens Wäldern

Warschau (jon) — In den polnischen Wäldern leben nach einer neuesten Zählung rund 2000 Elche, meldet Radio Warschau. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gab es im gleichen Raum nur etwa 20 dieser Schaufeltiere. Rigorose Maßnahmen zum Schutz der Elche hatten zur schnellen Vermehrung dieser Tiergattung geführt. Seit Mitte der sechziger Jahre war es notwendig geworden, Selektionsabschüsse unter den Elchen vorzunehmen. Seit 1973 stehen Elche auch auf der Abschußliste für devisa-bringende Ausländer, was die Jagden für westliche Jäger attraktiver machen soll. Der erste und einzige Elch von 15 in der letzten Jagdsaison freigegebenen wurde im November von einem Belgier in Ostpreußen erlegt.



Der Kreuzer „Pillau“ — hier in der Skagerrakschlacht am 31. Mai 1916 — war eines der größten bei Schichau gebauten Kriegsschiffe. Er wurde auf russische Rechnung gebaut, war aber bei Beginn des Ersten Weltkrieges noch nicht fertig und wurde nach Vollendung in die deutsche Flotte eingereiht. Foto Archiv

Wohngeld:

Höhere Beträge für mehr Mieter

Erhebliche Verbesserungen in diesem Jahr — Jetzt müssen neue Anträge gestellt werden

Bonn — Erheblich verbesserte Bestimmungen für das Wohngeld sind am 1. Januar in Kraft getreten. Mehr Mieter und Eigenheimbesitzer können Wohngeld erhalten. Zugleich wurden die Sätze und die Einkommensgrenzen erhöht. Die Anträge auf Grund der neuen Regelung sollten möglichst bald gestellt werden. Das gilt auch für diejenigen, die bisher schon Wohngeld beziehen. Sie müssen ihre Anträge sowieso alle zwölf Monate erneuern. Die Zahl der Wohngeldempfänger erhöht sich durch das neue Gesetz um rund 150 000 auf 1,2 Millionen, die Wohngeldsumme von etwa 1,2 Milliarden DM 1973 auf fast 1,5 Milliarden DM 1974. Noch immer aber gibt es viele Anspruchsberechtigte, die kein Wohngeld beantragen, obwohl es ihnen zusteht. Wohngeld ist kein Almosen, sondern ein gesetzlich verbrieftes Recht.

Wohngeld wird als Mietzuschuß für Mieter oder als Lastenzuschuß für Eigentümer von Eigenheimen oder Eigentumswohnungen gewährt. Die Bestimmungen sind in beiden Fällen gleich. Mietzuschuß kann nicht nur der Mieter einer Wohnung, sondern auch der Untermieter oder der Insasse eines Altenwohnheims und jetzt auch eines Altenpflegeheims oder einer ähnlichen Anstalt beantragen. Der Wohngeldanspruch richtet sich nach Familiengröße, Familieneinkommen und Miethöhe. Zum Haushalt zählen alle Familienmitglieder im gemeinsamen Haushalt. Dazu gehören auch vorübergehend abwesende Personen, wie Schüler, Studenten, zum Wehrdienst Einberufene und Lehrlinge, die beim Lehrherrn wohnen.

Das Familieneinkommen darf 800 DM monatlich für einen Alleinstehenden nicht übersteigen; dazu kommen 200 DM für jedes Familienmitglied. Das Familieneinkommen errechnet sich aus dem Bruttoeinkommen nach Abzug einer ganzen Reihe von Freibeträgen. Nicht berücksichtigt werden bei der Ermittlung des Jahreseinkommens: Geburts- und Heiratsbeihilfen, Spar- und Wohnungsbauprämien, Grundrenten und Leistungen nach dem Lastenausgleich, vermögenswirksame Leistungen nach dem 624-DM-Gesetz und verschiedene andere zusätzliche Leistungen. Kinderfreibeträge werden in Höhe des gesetzlichen Kindergeldes abgesetzt: für das 2. Kind 25 DM, für das 3. und 4. je 60 DM, für jedes weitere je 70 DM monatlich.

Selbständige können die Betriebsausgaben, Arbeitnehmer die Werbungskostenpauschale von 564 DM jährlich, bei Nachweis auch höhere Werbungskosten absetzen. Nicht abzugsfähig sind Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen. Für bestimmte Personengruppen (Schwerbeschädigte, Tbc-Kranke, Heimkehrer und Vertriebene) gibt es einen Sonderfreibetrag von jährlich 1200 DM. Neu ist ein Freibetrag von 1200 bzw. 2400 DM für gesetzliche Unterhaltsverpflichtungen, z. B. bei auswärtiger Unterbringung zur Berufsausbildung. Nach Abzug aller dieser Freibeträge wird nochmals ein Pauschalsatz von 30 Prozent (bisher 20 Prozent) abgesetzt, um das Familieneinkommen zu ermitteln.

Sozialrecht:

Anspruch auf Arbeitslosengeld Höchstbetrag 80 Prozent bei Familien

Hamburg — Niemandem wird es gewünscht, dennoch sollte jeder Arbeitnehmer informiert sein: Wer arbeitslos wird, muß sofort das Arbeitsamt aufsuchen, denn ein Anspruch auf Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe besteht frühestens von dem Tag an, an dem sich der Arbeitslose beim Arbeitsamt gemeldet hat und Leistungen beantragt.

Berechnet wird die Höhe des Arbeitslosengeldes nach dem zuletzt gezahlten Lohn oder Gehalt und nach der Zahl der Familienangehörigen. Für den Hauptbetrag werden seit dem 1. Januar höchsten 585 DM wöchentlicher Bruttolohn berücksichtigt. Nach Auskunft der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg wird der Hauptbetrag des Arbeitslosengeldes so errechnet, daß ein Lediger etwa 62,5 Prozent seines bisherigen Nettolohnes bekommt.

Für jeden zuschlagsberechtigten Familienangehörigen werden 12 DM gezahlt. Jedoch erreicht das Arbeitslosengeld eines Verheirateten, der zwei Kinder hat, höchstens 80 Prozent seines Nettoeinkommens.

Entscheidend für die Zahlung von Arbeitslosengeld ist die vorherige Leistung von Beiträgen (die letzten drei Jahre) an die Bundesanstalt für Arbeit. **Horst Zander**

Ein Wohngeldanspruch besteht daher mindestens bis zu folgender monatlicher Einkommenshöhe, wobei das Bruttoeinkommen

Personenzahl	Familieneinkommen DM	Bruttoeinkommen DM
eine	800	1143
zwei	1000	1476
drei	1200	1761
vier	1400	2072
fünf	1600	2418
sechs	1800	2763
sieben	2000	3119
acht	2200	3475

Gewährt wird das Wohngeld bis zu einer bestimmten Höchstgrenze für Miete oder Belastung. Sie richtet sich nach Familiengröße, Alter und Ausstattung der Wohnung und Einwohnerzahl der Gemeinde. Für einen Alleinstehenden mit Altbauwohnung ohne Sammelheizung und Bad in einer Gemeinde unter 100 000 Einwohnern beträgt sie z. B. 90 DM, für eine vierköpfige Familie in einer Neubauwohnung (nach dem 31. 12. 1971 bezugsfertig geworden) mit Sammelheizung und Bad in einer Stadt über 500 000 Einwohner 415 DM. Ist die tatsächlich gezahlte Miete höher, so werden nur die gesetzlich festgelegten Höchstbeträge bei der Berechnung des Wohngeldes zugrunde gelegt; ist sie niedriger als der Höchstsatz wird nur die tatsächlich gezahlte Miete bezuschußt. Berücksichtigt wird die Kaltmiete einschließlich der üblichen Umlagen, nicht der Heizungszuschlag.

Oltheizungsbenutzer können jedoch auf Grund eines besonderen Gesetzes für den Winter 1973/74 einen Kostenzuschuß von 100 bis 300 DM erhalten. Die Einkommensgrenze liegt bei 550 DM monatlich zuzüglich

im Einzelfall über den genannten Grenzen liegen kann:

160 DM für jedes weitere Haushaltsmitglied. Anträge sind bis zum 30. Juni 1974 an die örtlich zuständige Verwaltungsbehörde zu richten. Darüber informieren wir unsere Leser noch gesondert.

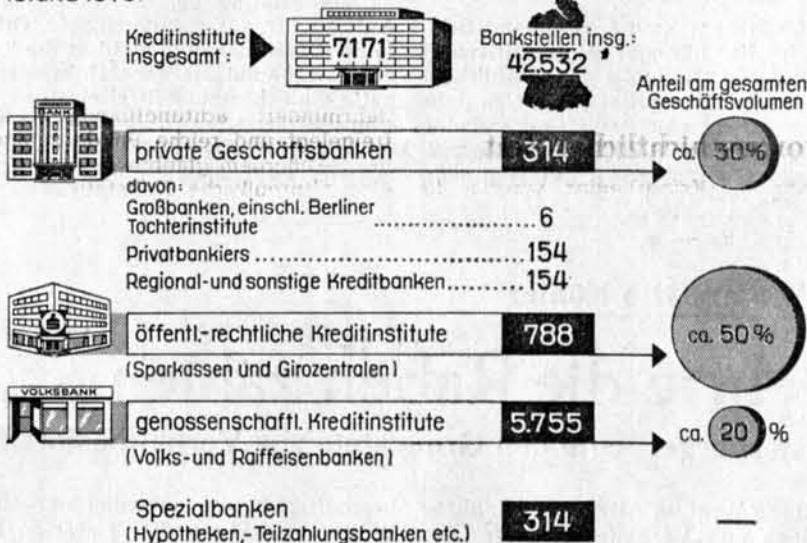
Von der Vielzahl der Beispiele seien hier einige genannt:

— Ein Rentner-Ehepaar hat 950 DM Rente. Nach Abzug von 30 Prozent Freibetrag verbleiben 665 DM Familieneinkommen. Monatsmiete in Neubau (Baujahr 1969) mit Bad ohne Zentralheizung in Stadt unter 100 000 Einwohnern 250 DM, zu berücksichtigen 225 DM, Wohngeld 51 DM.

— Eine Familie mit zwei Kindern, Vater Alleinverdiener, hat ein Bruttoeinkommen von 1435 DM. Nach Abzug von 25 DM Kindergeld, 70 DM nachgewiesenen Werbungskosten und 30 Prozent Freibetrag verbleiben 938 DM Familieneinkommen. Monatsmiete in Neubau (1972) mit Bad und Heizung in Stadt über 500 000 Einwohner 400 DM. Das Wohngeld beträgt 116 DM.

Kurt Pleyer

DIE VIELFALT DEUTSCHER BANKEN (Stand 1973)



Düsseldorf — Immer wieder wird behauptet, das deutsche Bankwesen sei fest in der Hand einiger weniger Großinstitute. Die Wahrheit sieht etwas anders aus: die Vielfalt des Bankwesens in der Bundesrepublik sucht ihresgleichen in der Welt. 7171 Kreditinstitute unterscheiden sich in Struktur, Organisation, Rechtsform und Größe so stark voneinander, daß von Monopolen oder Oligopolen keine Rede sein kann, sondern jederzeit eine gesunde Konkurrenz gewährleistet ist. Der Anteil der oft kritisierten Großbanken an der Bilanzsumme aller Geschäftsbanken beträgt nicht einmal zehn Prozent; die privaten Kreditinstitute erreichen bei weitem nicht das Geschäftsvolumen der öffentlich-rechtlichen. Bei insgesamt 42 500 Zweigstellen kann jeder Bürger frei entscheiden, mit welcher Bank er zusammenarbeitet. Es kann jeder auch von dem scharfen Wettbewerb profitieren.

Schaubild CONDOR

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Auslandssiedlung auch weiter fördern

Verpflichtung besteht nach wie vor für die Bundesregierung

Bonn — Aus den für die ländliche Siedlung bereitstehenden Mitteln ist seit 1955 auch die Ansiedlung deutscher Landwirte im Ausland gefördert worden. In der Regel handelt es sich um vertriebene ostdeutsche Landwirte, die in der Bundesrepublik keine ausreichende selbständige Existenz in der Landwirtschaft finden konnten. Für diesen Zweck wurden bisher rund 20 Millionen DM aufgewendet, die rund 500 Siedlern gewährt wurden. Die überwiegend in Form von Darlehen bewilligten Beträge werden von der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank verwaltet. Anfangs hatte die Auslands-siedlung nur Bedeutung in Frankreich. Sie hat sich später vorwiegend auf überseeische Länder verlagert; in den letzten fünf Jahren entfallen rund 90 Prozent der bewilligten Vorhaben auf Kanada.

Wie der Bundesrechnungshof feststellte,

waren in mehreren Fällen die Siedler wirtschaftlich so gut gestellt, daß nach seiner Meinung eine Förderung nicht notwendig war. Viele Auslands-siedler haben ihre Betriebe inzwischen wieder aufgegeben. Andere befinden sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, so daß mit der Aufgabe dem Prüfungsbericht vom 2. November 1973 weiterer Betriebe zu rechnen ist. Der Bundesrechnungshof verstärkt deshalb in seine Bedenken gegen die Auslands-siedlung. Diesem negativen Standpunkt muß entgegengehalten werden, daß die Förderung der Auslands-siedlung auch deshalb fortgeführt werden müsse, weil nach den Paragraphen 35 und 36 des Bundesvertriebenengesetzes nach wie vor die Verpflichtung zur Eingliederung von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlings besteht, die aus der Landwirtschaft stammen. **N. H.**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Es verstößt nicht gegen das Grundgesetz, wenn in einzelnen Bundesländern die Versetzung an Gymnasien von einer ausreichenden Zensur im Religionsunterricht abhängig gemacht wird. Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts gebietet und verbietet es das Grundgesetz nicht, daß der Religionsunterricht bei der Versetzungsentscheidung berücksichtigt wird. Es lasse also insoweit den Ländern als Trägern der Schulhoheit einen Spielraum offen. Als ordentliches Lehrfach sei der Religionsunterricht den Pflichtfächern der Schule gleichzustellen. Befreiungsmöglichkeiten stünden der Zulässigkeit der versetzungs-erheblichen Benotung des Religionsunterrichts nicht entgegen (BVerwG - VII C 36/71).

Arbeits- und Sozialrecht

Die Zwangsvollstreckung in Hausrat-gegenstände, die im Miteigentum des Schuldners und seines Ehegatten stehen, ist unzulässig. Mit dieser Begründung hob das Landgericht Krefeld den Pfändungs- und Überweisungsbeschuß eines Gläubigers auf, der im Wege der Zwangsvollstreckung eine im Miteigentum des Schuldners stehende Musiktrommel, einen Schrank und eine Couchgarnitur pfänden lassen wollte (LG Krefeld - 4 T 27/73).

Hat der Erblasser seine Ehefrau zur Alleinerbin eingesetzt und mit dieser letztwilligen Verfügung die Anordnung verbunden, daß die Ehefrau sich verpflichtet, testamentarische Verfügungen ausschließlich zugunsten der gemeinschaftlichen Kinder zu treffen, so stellt dies eine nach § 2302 BGB unwirksame Auflage dar. Nach einem Beschluß des Oberlandesgerichts Hamm kann die Auflage jedoch in die Anordnung einer Vor- und Nacherbschaft umgedeutet werden, da bei der Auslegung einer letztwilligen Verfügung der wirkliche Wille des Erblassers zu erforschen und nicht am buchstäblichen Sinn des Ausdrucks zu haften ist (OLG Hamm, Beschl. - 15 W 285/72).

Studienzeiten können nur bis zum Examen oder bis zur Promotion als Ausfallzeiten auf die gesetzliche Rentenversicherung angerechnet werden. Besteht anschließend kein zeitliches Hindernis mehr für die Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit, so kann diese Zeit nach einem Urteil des Bundessozialgerichts nicht als Ausfallzeit geltend gemacht werden (BSG - 11 RA 240/72).

Mieturteile in Stichworten

Sittenwidrig ist eine Kündigung, wenn sie zu einem Zeitpunkt erfolgt, in welchem der Mieter den Vermieter um den Berechtigungsnachweis einer von ihm verlangten Mieterhöhung gebeten hatte. Es ist in diesem Falle offensichtlich, daß die Kündigung aus Verärgerung darüber ausgesprochen worden ist, daß der Mieter es gewagt hat, die neu berechnete Miete in Zweifel zu ziehen. Der Vermieter kann sich auch nicht auf Unverträglichkeit des Mieters berufen, wenn dieser seit 1914 die Wohnung innehat (AG Essen-Steele - I C 604/66).

Die Untervermietung ohne Genehmigung des Vermieters ist kein Grund zur fristlosen Kündigung des Mietverhältnisses, solange die übrigen Hausbewohner durch die Untervermietung nicht belästigt werden (AG Darmstadt - 34 C 261/71).

Der Mieter darf grundsätzlich und regelmäßig über das Wochenende Freunde und Verwandte in seiner Wohnung aufnehmen, wenn ein entsprechendes Verbot nicht bereits bei Abschluß des Mietvertrags ausgesprochen wurde. Sind die Freunde und Verwandten nur jeweils von Freitag bis Montag in der Wohnung, liegt auch keine unerlaubte Untervermietung vor (LG Mannheim - 5 S 203/72).

Kraftfahrzeugrecht

Ein Kraftfahrer begeht keine Unfallflucht, wenn er an dem beschädigten Pkw seine Adresse hinterläßt, sich nur 200 m von der Unfallstelle entfernt und dort in seinem Kraftfahrzeug noch etwa zwei Stunden nach dem Unfall verbleibt. Dies entschied das Amtsgericht Offenbach zugunsten eines angetrunkenen Kraftfahrers, der einen am Straßenrand abgestellten Pkw gestreift und — nachdem er einen Zettel mit Namen und Anschrift an der Windschutzscheibe des beschädigten Fahrzeugs befestigt hatte — sich in seinen Personenkraftwagen gesetzt hatte und eingeschlafen war. So fand ihn zwei Stunden später die Polizei. Er wurde lediglich wegen fahrlässiger Straßenverkehrsgefährdung durch Trunkenheit am Steuer (1,5 ‰) bestraft (AG Offenbach - 27 Ds 43/72).

Auf dem höchsten Punkt die Kirche

Zinten im Kreise Heiligenbeil gehörte zu den ältesten Siedlungen des Preußenlandes

Im Jahre 1913 konnte Zinten seine Sechshundertjahrfeier als Stadt begehen, mit einem Festzug, Musik und Tanz; damals dachte niemand an Krieg und Not und Vertreibung.

Als ich in den dreißiger Jahren unbefangen und ahnungslos über den Marktplatz und durch die sauberen Straßen zum Stadtpark hinauswanderte, hatte ich ein freundlich-sorgloses Landstädtchen vor Augen, mit Kanalisation und Wasserleitung, elektrischem Licht, Lichtspieltheater und einladenden Gaststätten, Wagen- und Autoverkehr.

Wer damals nach Zinten kam, ohne Kontakt zu Menschen zu finden, die mit der Geschichte der Stadt noch vertraut waren, suchte vergeblich nach baulichen Zeugen ihres ursprünglichen Werdens und Wandels; Kriegsgeschehen und Feuersbrünste hatten alles, was uns an anderen ostpreußischen Städten vertraut ist, ausgelöscht. Nicht jeder hatte das Glück, einen Führer zu finden, wie es Konrektor Lenz einst war, der noch so intem mit der Vergangenheit lebte, wie er durch sein Dasein Gegenwart ausdrückte. Unter anderem hatte er noch ein gutes Stück der alten Stadtmauer in ihrer vollen Höhe gekannt. Wo bei seinem Haus diese Mauer einst stand, hat er später für sich einen Weinstock gepflanzt und die Trauben geerntet. Sein Garten befand sich auf dem Boden des früheren Stadtgrabens.

Miteinander wanderten wir die Kirchenstraße entlang bis dorthin, wo früher das Obertor stand. Hier waren die Häuser einst unmittelbar an die Stadtmauer gelehnt und hatten kein Gegenüber. Eine stille, verschwiegene Gasse war damals die Obertorstraße, in der sich die Synagoge befand. Von der Mühlenbrücke, nahe beim einstigen Mühltor, konnte man die Weite der Landschaft genießen. Von der anderen Seite der Brücke sah man hinab in die rauschende Tiefe, wo zwei Turbinen in der Hauptsaison vierhundert Zentner Getreide täglich vermahlten.

Überreich war Zinten in früherer Zeit mit Waldbesitz ausgestattet gewesen, doch als Folge des neuen Eingemeindengesetzes ging das 1341 verliehene Barthlangen verloren. Es wurde parzellenweise an die Stolzenberger Bauern verkauft. Bei Zinten war der nahe Stadtwald verblieben, der nun den größten Reichtum der Stadt darstellte. Das Rathaus, das ich damals zu sehen bekam, war das dritte, das die Zintener Bürger seit Bestehen der Stadt gebaut hatten. Es stammte aus dem Jahre 1724, an bestimmten Tagen der Woche umgeben und umwagt vom Marktgetriebe.

Immer ist es die Kirche, die im geschichtsträchtigen Raum unserer Heimat eine besondere Rolle spielt; in den Annalen von Zinten wirkt dieses Merkmal besonders betont. Auf dem höchsten Punkt der Stadt



Evangelische Kirche in Zinten

erbaut, war sie eine ausgesprochene Wehrkirche, von der aus sich die Stadt gegen andrängende Feinde am besten verteidigen ließ.

Aus vorgeschichtlicher Zeit

Ein Jahr vor Kriegsbeginn wurden die Bewohner von Zinten durch Grabungen beim Bau der Eisenbahnstrecke nach Heili-

genbeil, am Otter Wald, mit der fernen Vergangenheit dieses schönen Erdenflecks konfrontiert, und zwar wurden da aus heidnischer Zeit aus dem dritten bis sechsten Jahrhundert achtundfünfzig Grabstellen freigelegt und reiche Funde zutage gefördert. Außerdem glaubte man mit Sicherheit eine altpreußische Kultstätte gefunden zu haben, als der Pflug eines Bauern auf der Kuppe des „Heiligen Berges“ einen gewal-

tigen Steinblock ans Tageslicht brachte, der einem Opferstein ähnlich sah.

Das Vorhandensein einer Preußenfeste an der Stelle, wo Zinten liegt, wird auch in einer Chronik zitiert; nach der gleichen Chronik soll übrigens die erste deutsche Siedlung bereits um 1290 entstanden sein; wahrscheinlich war das Vorhandensein Grund für den Orden, am gleichen Platz einer Preußensiedlung hier in der Nähe ein die Stadt Zinten entstehen zu lassen.

Jedenfalls zählt Zinten zu den ältesten Gründungen unserer Heimatprovinz. Wenn auch Urkunden mit präziser Datenangabe fehlen, geht doch aus der Geschichte der Besiedlung Natangens eindeutig hervor, daß Zinten seit 1313 als Siedlung bestand, noch ehe der Hauptstrom der Einwanderer vom Westen sich zu formieren begann.

Der Totalbrand vom 16. April 1716, dem auch die Kirche zum Opfer fiel, schien die Existenz der Stadt in Frage zu stellen. Die Einwohnerzahl sank über Jahrzehnte hin immer mehr ab. Auch bei der Jahrhundertwende um 1800 war Zinten kaum über seine Mauern hinausgewachsen. 1818 wurden die drei Torschreiber versetzt und Zinten zur offenen Stadt erklärt; als letztes wurde 1847 das Töpfertor abgebrochen; wenige Jahre zuvor hatte Zinten aufgehört, Garnisonstadt zu sein.

Vielleicht hatte die Gilde der Tuchmacher ihren entscheidenden Anteil daran, daß die große Krise nach 1716 überwunden wurde und eine neue Blüte begann. Die entscheidende Runde im wirtschaftlichen Leben der Stadt, die zugleich auch die letzte war, hat um die Wende unseres Jahrhunderts ihren Anfang genommen.

Bürgermeister Holtzmann und Dr. Ruprecht haben ihren Teil dazu beigetragen, daß sich der Fremdenverkehr in erfreulicher Weise entwickelte. Da wurden die landschaftlichen Schönheiten ins rechte Licht gerückt. In der Stadt selbst wurden Schmuck- und Sportanlagen geschaffen, zu denen das schöne Waldbad gehörte. Der große, unmittelbar bei der Stadt gelegene Stadtwald mit seinen schattigen Gängen, sonnigen Spielplätzen, den Schießständen und dem Waldschloß-Etablissement erhöhte die Anziehungskraft, besonders auf die Menschen aus Königsberg, die als Einzelgänger oder als Angehörige verschiedener Vereine allwöchentlich ihre Ausflüge machten, nicht nur im Sommer. Das ausgezeichnete Skigebiet verlockte zum Wintersport. Auf dem Turnierplatz, am Rande des Stadtwaldes gelegen, fanden alljährlich Reitturniere und ähnliche Veranstaltungen statt. p. b.

Stets von seinem Gewissen geleitet

In Berlin starb Regierungspräsident Paul Hoffmann — Er deckte die Vorbereitungen zur Flucht

Verwaltungsleute, die vor 1945 an führender Stelle standen, sind heute meist dem Blickpunkt der Zeitgenossen entrückt. Als einer, der in Ostpreußen

bis zur Vertreibung wirkte, ist jetzt der frühere Regierungspräsident Paul Hoffmann abgerufen worden, der seit 1940 als Vertreter des Oberpräsidenten an der Spitze der Verwaltung in der Provinz stand. Es ist das unvermeidliche Schicksal dieser Männer, mit Taten und Untaten der politischen Leitung jener Jahre in Zusammenhang gebracht zu werden. Paul Hoffmann zeichnet es aus, daß er nicht den Versuch gemacht hat, sich nachträglich von alledem, was damals geschehen oder unterlassen ist, öffentlich zu distanzieren, obwohl es ihm an Mitteln dazu nicht gebrach. Stellt man heute die Zeugnisse einer Reihe von Menschen zusammen, die dem System fern standen oder sogar von ihm verfolgt wurden, so ergibt sich das Bild eines Mannes, der sich, auch gegenüber mancherlei Ansinnen, von seinem Gewissen leiten ließ, der den Mut hatte, danach zu handeln und in dem Brennpunkt der Entscheidungen, in den er sich gestellt sah, viel Ungutes hat mildern oder verhindern können.

Unvergessen sollen seine tatkräftigen Bemühungen sein, Fluchtwege für die ostpreußische Bevölkerung zu finden und solche Vorbereitungen entgegen dem ausgesprochenen Willen der politischen Leitung zu fördern und abzudecken, — gewiß nur mit geringem Erfolg angesichts des harten Nein der Partei. Daß sich der Verstorbene in seiner herausgehobenen Stellung, ohne selber ein höheres Parteiamt zu bekleiden, so lange halten und vieles durchsetzen konnte, verdankte er seinem unverwundlichen Gleichmut auch in schwierigen Lagen, der ihm manchen Verdruß und Spott eintrug. An Ziel und Weg ließ er sich nicht irre machen.

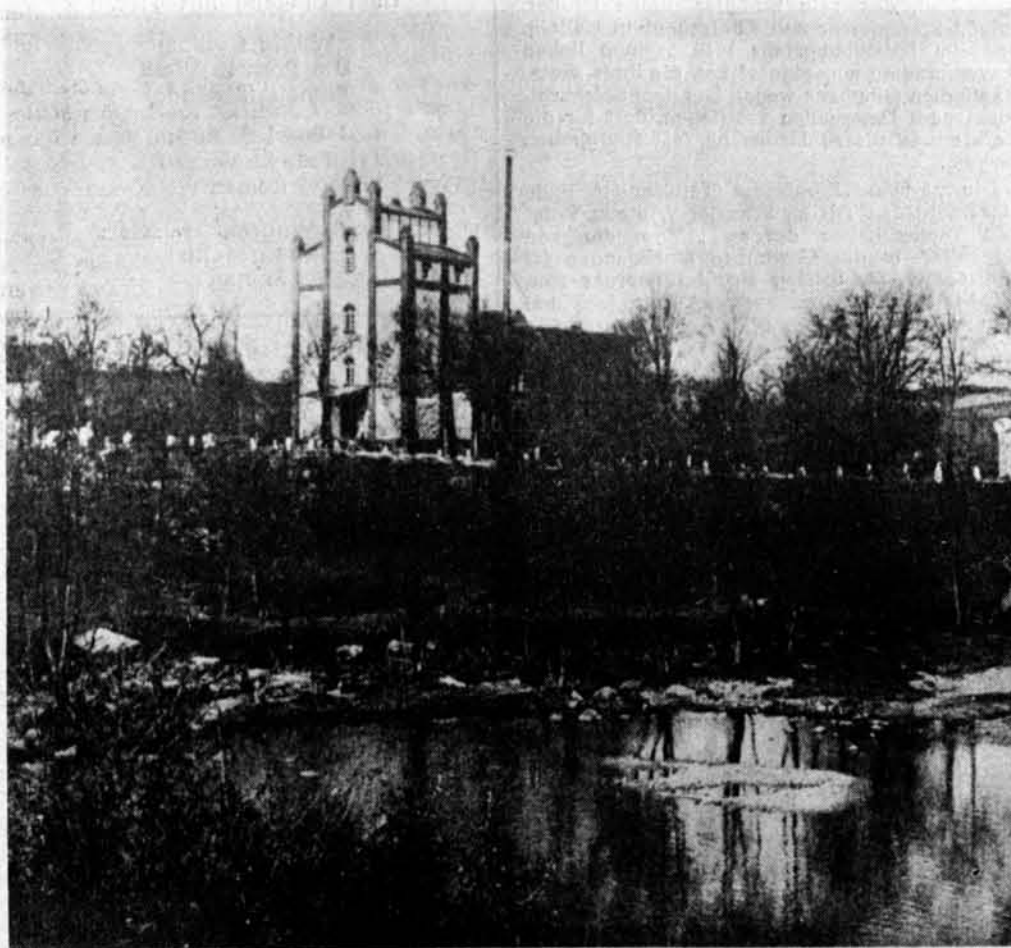
Seinem Charakter und seiner Lebensart entsprach es, daß er seine Verwaltungsarbeit ganz auf den persönlichen Kontakt mit den Menschen aufbaute und ohne autoritäres Gebaren auskam.

Landräte und Behördenleiter der Provinz wußten um seine Bereitschaft, jederzeit ein persönliches Gespräch zu führen, in dem alles gesagt werden durfte, und konnten sich dann in der Spannungslage zwischen Gesetzesvollzug und politischem Druck häufig in Abwehr des Unrechtes, in einer eigenständigen Haltung beständig sehen.

Menschliche Nähe und Treue und die jederzeitige Bereitschaft zu helfen, waren liebenswerte Züge des Verstorbenen. Nach der Königsberger Bombennacht Ende August 1944 fanden Angehörige seiner Behörde und andere Bekannte, teilweise mit Familie, Aufnahme in seinem Hause und wurden ohne irgendeines Aufhebens neu eingekleidet und wochenlang beherbergt und gepflegt. Diese häufig bewährte, unauffällige persönliche Hilfe in kleinen und großen Notlagen erfuhren die alten Freunde auch nach dem Kriege. Das wiegt um so schwerer, als Hoffmann jahrelang von einer unzulänglichen Unterhaltsrente leben und seine große vielköpfige Familie durchbringen mußte. Er, der aus Berlin stammte, war so zum Mittelpunkt alter und neuer Freunde des von ihm so geliebten Ostpreußenlandes geworden.

Bei der Trauerfeier, die am 20. Dezember in der schönen, alten, gotischen Dorfkirche in Berlin-Dahlem stattfand, sprach der Hamburger Pastor Vagt in einer von tiefer Bewegung getragenen Ansprache den vielen erschienenen Trauernden aus dem Herzen, wenn er erinnerte an das immer freundliche Wesen, die immer gleichbleibende Hilfsbereitschaft und unbedingte Zuverlässigkeit seines Wortes, an seine Treue, an seine rechtschaffenheitsgefühl, an das Gültigbleiben Genügsamkeit und Bescheidenheit. Er fügte hinzu: „Er war ein ganzer Mann!“

Klaus von der Groeben



Partie an der Mühle

Fotos (2) Grünheidt

KULTURNOTIZEN

Deutschlandhaus Berlin (Haus der Ostdeutschen Heimat) — In der Galerie werden vom 4. bis 28. Februar **Malereien und Zeichnungen** von **Elmar Kluth** ausgestellt. Der Künstler wurde in Deutsch-Krone geboren.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Klänge der Heimat: Die Egerländer Gmoi-Musikanten spielen auf — **Karnevalsveranstaltung** mit zwei Kapellen, Tanz und vielen Überraschungen. (Im Eichendorff-Saal, Restaurant „Rübezahl“, am 2. Februar, 19 Uhr.) Unkostenbeitrag 3 DM — **Hurra die Schule brennt**: Ein lustiger Farbfilm für Kinder ab 6 Jahre. Darsteller sind **Peter Alexander, Heintje und Hansi Kraus** (Eichendorff-Saal, 5. Februar, 16 Uhr.) — **Von Buchara bis Shiwa**: Besuch einer Baumwollkollchase in Usbekistan. Ein Diavortrag der Königsbergerin **Christa Helliwig** (Heimatstube Sudetenland, 6. Februar, 20 Uhr.) — **Die Feuerzangenbowle** — **Heinz Rühmann** in der immer noch sehenswerten Verfilmung des Romans von Heinrich Spoerl (Eichendorff-Saal, 7. Februar, 16 und 20 Uhr). Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

Der Schriftsteller **Siegfried v. Vegesack** ist im Alter von 85 Jahren in Burg Weissenstein im Bayerischen Wald gestorben. Der Autor der Romantrilogie „Baltische Komödie“, der in Livland geboren wurde und an der Universität Dorpat studierte, begann erst 1918 zu schreiben; von seinen späteren Werken fanden die Gedichtbände weite Verbreitung, daneben auch Romane und Erzählungen wie „Meerfeuer“, „Vorfahren und Nachkommen“ und „Der Überfall“.

Leben im Geist der Liebe

31. Preußische Tafelrunde hörte Vortrag über Johann D. Falk

Auch die „31. Preußische Tafelrunde“ in Pforzheim begann durch den Antrunk mit einem typisch ostpreußischem Getränk, diesmal jenem „Kopskiekel“, einem Johannisbeerwein, der schon zur Zeit Immanuel Kants im Forsthaus Moditten bei Königsberg ausgeschenkt wurde. Der 1. Vorsitzende der veranstaltenden Ost- und Westpreußen in Pforzheim, Werner Buxa, konnte diesmal unter den über 170 Gästen besonders neben dem Referenten des Abends, Stadtpfarrer Harald Porsch, und dem Ehrenvorsitzenden Erich Falk, Bruchsal, den neuen Standortältesten Oberstleutnant Wichmann, Bürgermeister Dr. Wagner, Altstadtrat Hermann Weidenbach, die Kreisvorsitzenden befreundeter Landmannschaften und Vertreter großer Verbände und der Kirchen begrüßen. Als nachträgliches Geschenk zum 80. Geburtstag erhielt der dreimalige Tafelrunde-Referent Prof. Anton Morlock eine Buchgabe. Grüße hatten übersandt Bürgermeister Kiel, Oberst Winter und viele andere Freunde der Runde. Anschließend gab es Weihnachtsgänsebraten nach ostpreußischem Rezept.

Zum Thema des Abends, das jeweils eine bedeutsame Persönlichkeit aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel und diesmal Johann Daniel Falk behandelte, blies der Pforzheimer Trompeter Kurt Götz dessen vertrautes Weihnachtslied „O du fröhliche...“ Mit den Klängen des von dem 1768 in Danzig geborenen J. D. Falk

geschaffenen Liedes war die Erinnerung an das heimliche Turmblasen gegenwärtig. Anschließend zogen Waisenknaben des Anna-Meinikmann-Kinderheimes, dieses vertraute Lied singend, durch die Tischreihen und versinnbildlichten damit die Sitte der Pauperknaben und des Umgangssingens der Kurrendeschüler in Königsberg. Mit Spenden, Gaben und „bunten Tüten“ aus den Händen der Gäste wurden die Jungen reich belohnt.

Dargestellt auf das Thema des Abends eingestimmt, begann Stadtpfarrer Harald Porsch seinen Vortrag, der zwar den Schöpfer dieses bekannten Weihnachtsliedes und vieler geistlicher Volkslieder „Wie im grimmigen Unverstand Wellen sich bewegen...“, Johann Daniel Falk aus Danzig, zum Leitthema hatte, aber seine tragische Gestalt in lebendigen Bezug zu seiner bewegten Zeit und seiner bedeutenden Zeitgenossen stellte. Dieser Danziger Perückenmachersohn war geboren und aufgewachsen, als der Siebenjährige Krieg jedem neunten Preußen das Leben gekostet und Lessing den Freiheitsdrang gegen Ständedenken und Ständedünkel entfacht hatte. Goethe als Student dem Ostpreußen Herder in Straßburg begegnete. Falks Theologiestudium in Halle mit Freitischen, Stipendien und Fleißprüfungen wurde beeinflusst durch zeitgenössische Geistesgrößen wie Voltaire, Kant und Hamann. Der Referent stellte die damals geprägten Gedanken mitten in unsere Zeit und gab dadurch seinem Zug durch die Vergangenheit außerordentliche Aktualität. Er leitete dann über Hamann und Lavater, deren kritischer Einstellung zur damaligen Gesellschaft wieder auf Joh. Daniel Falk über, der seine Studien auf Literatur und Philosophie erweiterte, kaum dreißigjährig als Privatgelehrter nach Weimar ging. Dort erhoffte er sich Kontakte mit dem Musenkreis um Goethe, was ihm aber trotz seiner Verbindung zu seiner Danziger Landsmännin Johanna Schopenhauer nicht gelang.

Diese Enttäuschung und die napoleonischen Feldzüge mit ihren erschütternden Folgen für Preußen, Deutschland und Europa wurden auch für Falk zur entscheidenden Wende seines Lebens. Er hatte die Frankischen Stiftungen in Halle und die Werke des Pestalozzi kennengelernt und wurde nun selbst durch geistige und praktische Hilfe zum „Vater der Hilfsbedürftigen“. Für Flüchtlinge, Krüppel und Waisen nach den Befreiungskriegen bettelte und sammelte er und schuf seinen „Lutherhof“, in dem



Der berühmte Magenfreundliche

elternlose und verwahrloste Kinder eine Heimstätte fanden, und im Geiste der Liebe erzogen wurden. Am vierten Adventssonntag des Jahres 1815 schuf er für diese Waisen Kinder das seitdem über die ganze Welt verbreitete Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit...“ Seine vorbildliche Hilfe für die Flüchtlinge des Krieges und die Armen jener Zeit brachte Falk schließlich Anerkennung und Unterstützung ein, bis er im Jahre 1826 als Legationsrat, tief betrauert und hoch geehrt, verstarb.

Anhaltender Beifall dankte dem Stadtpfarrer für diesen außergewöhnlich lebendigen und fesselnden Vortrag. Noch einmal erklang die vertraute Melodie als Trompetensolo, das dann mit den Klängen von „Stille Nacht, heilige Nacht“ ausklang, jenem anderen weltbekannten Weihnachtslied, das sein Schöpfer Franz Gruber, zuletzt Stadtpfarrer und Chorregent in Hallein, noch im Entstehungsjahr 1819 „seinen lieben Anverwandten zugeeignet“ hat, die ihres protestantischen Glaubens wegen aus dem Salzburger nach Ostpreußen vertrieben, dort für die Verbreitung dieses Liedes im Insterburgischen sorgten.

Die nächste „Preußische Tafelrunde“ Ende März wird den Tilsiter Schuster Wilhelm Voigt zum Thema haben, der als „Hauptmann von Köpenick“ in die Geschichte eingegangen ist und dessen Geburtstag sich im Februar zum 125. Male jährt.

Förderungskreis ostdeutscher Künstler und Wissenschaftler

(Zu unserem Bericht auf Seite 7 dieser Folge)



Einige Künstler, die dem Förderkreis in Berlin gleich nach der Gründung beitraten: Von links: August Endruschat aus Waldhof an der Memel, Alexander Eisenberg aus Tilsit, Ragimond Reimesch, Prof. Sagrekow, H. Kluth

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Im Bücherschrank der ostpreußischen Familie stehen auf Abruf bereit

Heinrich Sohnrey:
Der Bruderhof
Roman

Gustav Frenssen:
Dumhans
Roman

Gustav Frenssen:
Die drei Getreuen
Roman

Valerian Tornius:
Zwischen Heil und Dunkel
Ein Rembrandt-Roman

Trygve Gulbrandsen:
Und ewig singen die Wälder
Roman

Hans Fallada:
Kleiner Mann, Großer Mann — alles vertauscht
Roman

Theodor Storm:
Immensee
Fünf Novellen

Auguste Suppe:
Die Mühle im kalten Grund
Roman

Hermann Sudermann:
Der Katzensteg
Roman

Hermann Sudermann:
Frau Sorge
Roman

Wilhelm Raabe:
Der Hungerpastor
Roman

Richard Skowronnek:
Bruder Leichtfuß
Roman

Hjalmar Kutzleb:
Haus der Genesung
Sanatoriums-Roman

Gottfried Rothacker:
Das Dorf an der Grenze
Roman

Maila Talvio:
Der Verlobungsring
Roman

Ludwig Anzengruber:
Der Sternsteinhof
Eine Dorfgeschichte

Konrad Lorenz:
Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen
Über Umgang mit Tieren

Wilkie Collins:
Die Frau in Weiß
Roman (2 Bände)

Pearl S. Buck
Eine Liebeshe
Roman

Horst Wolfram Geissler:
Frau Mette
Roman

Schreiben, Segeln, Fliegen...

Markus Joachim Tidick vollendet das 65. Lebensjahr



Normalerweise pflegen sich Journalisten nicht gegenseitig Lorbeerkränze zu winden, weil sie ihre Arbeit als selbstverständlich ansehen. In diesem Falle aber müssen wir ein Wort verlieren über einen Kollegen, der nicht nur aus der alten Königsberger Zeitungsgarde kommt, sondern sich auch in der Bundesrepublik Deutschland einen Namen gemacht hat und so manchen aus unserem Berufsstand ein wenig überragt: Wir sprechen von Markus Joachim Tidick, der am kommenden Mittwoch, 6. Februar, das 65. Lebensjahr vollendet.

Wer ihn kennt, glaubt „Markus“ die 65 nicht und hält ihn für wenigstens zehn Jahre jünger: Journalismus, Segeln, Eissegeln und Fliegen haben ihn jung gehalten. In der guten Schule der Hartungschen Zeitung und der Königsberger

Allgemeinen Zeitung fing er an, war dann im Zweiten Weltkrieg als Kriegsberichterstatter an vielen Fronten eingesetzt und fand zwischen durch noch Zeit, im Zelt am Rande eines rumänischen Flugplatzes den bezaubernden Roman „Ein Zelt erzählt“ zu schreiben.

Nach dem Krieg wurde Markus Joachim Tidick in Hamburg ansässig und war der erste Rundfunkjournalist, der als Vertreter eines fremden Senders — des Südwestfunks — in Hamburg akkreditiert wurde, um Brücken zwischen der Küste und dem Binnenland zu schlagen. Mehr als tausend Hörfunksendungen sind in den 26 Jahren seiner Tätigkeit in Hamburg produziert und in Baden-Baden ausgestrahlt worden, dazu eine Reihe Dokumentarsendungen für das ARD-Fernsehen aus Skandinavien, Afrika und Amerika. Dazu gehörte auch die erste dokumentarische Unterhaltungssendung „Musik auf dem Atlantik“, aufgenommen an Bord der ersten „Hanseatic“. Nicht vergessen seien „Yachtschüler“, „Optimisten“ auftakein und „Das Mekka der Segler“, der erste Fernsehfilm, der das Segeln als Kampfsport zeigte. Und vor allem die Serie „Segeln müßte man können“, die von den meisten deutschen und verschiedenen ausländischen Fernsehkanälen übernommen wurde. Sie brachte ihm den Wilhelm-Karl-Gedächtnispreis ein, benannt nach dem verstorbenen Präsidenten des Deutschen Boots- und Schiffbauverbandes, den er als „Karlsen“ in seinem am Kurischen Haff und in Königsberg spielenden Roman „Der silberne Wimpel“ verewigt hat. Dazu erschien die Segelserie als Buch und auch ein paar Bücher über das Eissegeln, in dem MJT es schon vor dem Kriege zu Meisterehren brachte. Und für das Ostpreußenblatt schreibt er auch.

Nun scheidet Markus Joachim Tidick als Redakteur beim Südwestfunk aus, hat aber nicht die Absicht, sich geruhsam aufs Altenteil zu setzen. Er bleibt weiter Korrespondent für den SWF und andere Rundfunkanstalten — und für uns hoffentlich auch.

„Mast- und Stengenbruch“ wünscht die Redaktion ihrem Freund Markus auch weiterhin.

HUS

Zum Lesen und Verschenken:

Der silberne Wimpel

Von Markus Joachim Tidick

Ein Roman um Landschaft und Menschen der Kurischen Nehrung
16,80 DM — Postkarte genügt!

Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer, Postfach 909

---neues vom sport---

Vier erste Plätze in der amerikanischen Weltangliste 1973 von „Track and Field News“ nehmen Deutsche ein, und zwar außer dem Speerwerfer Wolfermann mit 94,08 m, dem 400-m-Läufer Honz in 45,17 Sek., die beiden Ostpreußen Bernd Kannenberg, Kbg./Fürth, über 50-km-Gehen in 3:56:50,8 Std. und Hans-Geor Reimann, Starnsicken/Ost-Berlin, über 20-km-Gehen in 1:26:35,2 Std. Der Königsberger Olympiasieger Kannenberg steht über 20-km-Gehen in 1:27:18,8 Std. außerdem auf Platz drei und der deutsche Rekordhalter im Dreisprung mit 17,31 m, Jörg Drehmel, Demmin/Potsdam, mit 16,76 m auf Platz fünf.

Als **Aktivensprecherin** der deutschen Leichtathletik-Nationalmannschaft wurde die deutsche Speerwurfmeisterin (61,02 m) Ameli Koloska (29), Zoppot/Mainz, erneut bestätigt, während der vom Leistungssport zurückgetretene Langstreckenläufer Harald Norpoth-Münster durch den 400-m-Hürdenmeister Reibert-Heidelberg ersetzt wurde.

Seinen zehnten Meistertitel im Tischtennis-Einzel wollte der Vizeweltmeister Eberhard Schöler (33), Flatow/Düsseldorf, in Saarbrücken gewinnen, doch es langte nur zum zweiten Platz, da sein zehn Jahre jüngerer Vereinskamerad Leiss, der dreifache Meister wurde, das hochklassige Finale gegen Schöler in vier Sätzen

gewann. Obwohl der Ostdeutsche vom internationalen Leistungssport zurückgetreten ist, will er es im nächsten Jahr nochmals versuchen. Schölers Begründung seiner Niederlage: „Meine Brille lief in den entscheidenden Sätzen des Finals gegen Leiss (dem er neidlos gratulierte) so stark an, daß ich manchmal halbblind spielen mußte.“ Auch im Doppel kam Schöler bis ins Halbfinale, verzichtete jedoch auf die Verteidigung des Meistertitels im Mix mit seiner Frau Diane. Auch Ev.-Kathleen Zemke, Angerburg/Hamburg, als älteste der Spielerinnen, kam im Einzel sowie im Doppel in die Halbfinale.

Interessierte Sportfunktörer werden es beim WDR II bemerkt haben, daß die vom Leistungssport zurückgetretene dreifache Olympiadailengewinnerin und Weltrekordlerin im Weitsprung, Heide Rosendahl (26), den Sportchef bei Reportagen unterstützt.

Der bekannte spanische Fußballverein Real Madrid mit dem deutschen Nationalspieler Netzer-Mönchengladbach hatte als Nachfolger für den bisherigen Trainer Miguel Munoz Kontakt mit dem früheren DFB- und jetzigen Bayerntrainer Udo Lattek-Sensburg aufgenommen. Doch Lattek, der bis 1975 einen Vertrag beim Deutschen Meister hat, winkte ab mit der Bemerkung, er sei es gewohnt, seine Verträge einzuhalten.

Die Spielwelle kam ins Rollen

Auch Erwachsene sind dabei

Unsere immer größer werdende Freizeit treibt uns nach Meinung der Experten häufiger an den „Spieltisch“. Ob in der Familie oder unter Freunden — Spiele für Erwachsene sind mehr denn je gefragt. Die ständig wachsende Fernsehaktivität weckt den Wunsch nach aktiver Betätigung. Wir beschäftigen uns wieder mehr miteinander.

Die neuen Spiele vertreiben aber nicht nur die Langeweile, sondern fördern besonders das abstrakte Denkvermögen. Es wird geistige Anstrengung verlangt. Die Psychologen behaupten sogar, daß mit Spielen Aggressionen abgebaut werden, denn Spiel ist neben Spaß auch Kräftemessen und Auseinandersetzung. Die neuen Spiele für Erwachsene sind denn auch moderner geworden. Nach neuesten Erkenntnissen haben Psychologen und Freizeitgestalter die Spiele geschaffen. Viele der angebotenen Spiele müssen auch nicht verschämt vom Tisch geräumt werden, wenn Besuch kommt, denn häufig haben sie einen dekorativen Wert.

Angeboten werden unter anderem klassische Spiele wie Mah Jongg, Solitaire oder dreidimensionale Mühlespiele. Die meisten „Spieler“ sitzen in den Großstädten. Trotz des zunehmenden Interesses zählt Deutschland noch nicht zu den Ländern, in denen Spiele besonders gefragt sind. Es ist aber anzunehmen, daß immer mehr Menschen den Wert der Spiele für Erwachsene erkennen.

H. B.

Mischehen

Warschau (hvp) — Wie die polnische Zeitschrift „Radio i Telewizja“ berichtete, wurde im „DDR“-Studio Adlershof ein Film „Die Brücke nach Polen“ hergestellt, mit dem die „sozialistische Brüderlichkeit“ der Bevölkerung Polens und der „DDR“ am Beispiel der „Mischehen“ dargestellt wird. Insbesondere handelt es sich um die Schilderung einer Eheschließung zwischen einem „DDR-Bürger“ und einer Polin in der „Grenzstadt“ Frankfurt an der Oder. Der Filmstreifen enthält Meinungsäußerungen von Befragten zu dieser Eheschließung, wobei sich ergibt, daß die Jugendlichen „beiderseits der Oder“ diese Heirat begrüßen, wohingegen Angehörige der älteren Generation noch ihre aus früheren Zeiten stammenden Ressentiments zum Ausdruck bringen. Der polnische Rezensent dieses „DDR“-Fernsehfilms warf die Frage auf, ob dieser Film wohl von den weiblichen Zuschauern „im Lande links der Oder“ beifällig aufgenommen werde, da doch in der „DDR“ ein großer Frauenüberschuß bzw. Mangel an männlichen Heiratskandidaten gegeben sei.

Wenn Mode zum Politikum wird:

Vom Lendenschurz zum Minirock

Afrika auf neuem Kurs — Nomaden als Hosenträger

Bislang gehörten sie zu den begehrten Foto-Objekten ausländischer Touristen: die Angehörigen vom Nomadenvolk der Massai. In ihrer nur von spärlichen Umhängen verdeckten Nacktheit entsprachen diese Hirten der ostafrikanischen Steppen genau der Bilderbuchvorstellung vom wilden schwarzen Kontinent, mit der moderne Wohlstandsreisende nach Afrika fliegen. Das soll nun anders werden. Wieder einmal hat eine kenianische Behörde die Massai aufgefordert, künftig Hemden und Hosen zu tragen. Eine ähnliche Anweisung erging schon vor Monaten im Nachbarstaat Tansania, wo ebenfalls Stämme des Massai-Volkes mit insgesamt 120 000 Menschen leben.

In der Tat: Die malerischen Massai zählen zum Restbestand Afrika, das ausstirbt. Es gibt nicht mehr viele Völker, die so beharrlich an ihrer traditionellen Lebensweise festhalten wie die ostafrikanischen Nomaden. In den Gebieten, wo sie zum Schauspiel zahlender Touristen wurden, haben sie ihre Exotik zum Geschäft werden lassen, aber die Mehrheit der Massai ist dem Umherziehen mit den Rinderherden, den traditionellen Mutproben und ihrer Abneigung gegen alles Moderne treu geblieben. Deshalb ist der Kleiderappell der Regierungen in Nairobi und Dar es Salaam mehr als ein leerer Aufruf, die Landsleute mögen ihre dunkle Blöße bedecken; er ist vielmehr ein Signal dafür, wie wenig es bisher gelungen ist, die Massai in die beiden Staaten zu integrieren. Sie passen nicht zu dem modernen Bild, das die afrikanischen Politiker der Welt bieten wollen. Für dieses politische Unbehagen waren Kleidervorschriften in den vergangenen Jahren immer wieder bezeichnende Hinweise, nicht nur in Kenia und Tansania.

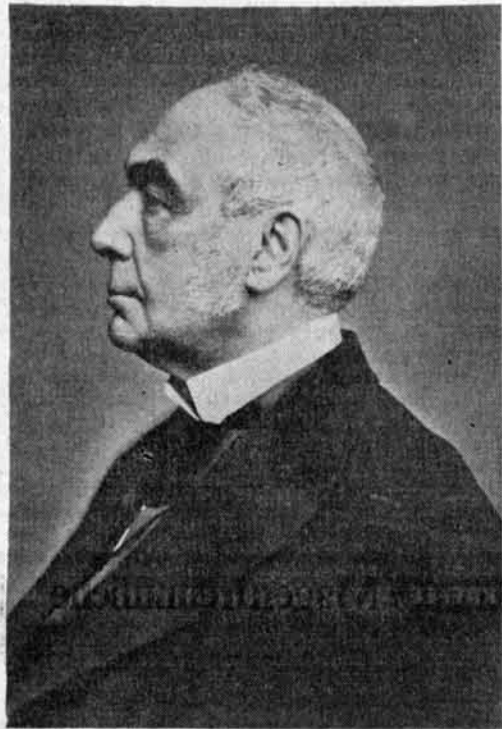
Nachdem Ugandas Generalpräsident Amin zu Beginn des Jahres 1971 in Kampala an die Macht gekommen war, hatten Minirock-Trägerinnen in seinem Lande nicht

Den Ehrenbürgern bleibt nur die Ehre

Mit der Ehrung sind wenig materielle Vorteile verbunden

Jede größere deutsche Stadt hat ihre Ehrenbürger, und wir „normalen“ Mitmenschen stellen uns darunter immer etwas Besonderes vor. Doch das ist keineswegs so. Erst kürzlich nahm die Stadt Köln ihren bisherigen Oberbürgermeister Theo Burauen, den Ostpreußen in Erinnerung, weil er beim letzten Pfingsttreffen ein Grußwort verweigerte, in die Reihe der Ehrenbürger auf — mit offizieller Überreichung der Urkunde und Eintragung in das Goldene Buch der Stadt. Er ist nun neben Josef Kardinal Frings der einzige noch lebende Ehrenbürger Kölns.

Diese Meldung aus Köln veranlaßt uns, unseren Lesern in Erinnerung zu rufen, wie es in Ostpreußen um die Ehrenbürger stand. So hatte auch Königsberg seine berühmten Ehrenbürger. Als erster ging General Freiherr von Stutterheim 184 in die Geschichte ein. Er war zweimal Gouverneur von Königsberg. Ihm folgten verdiente Persönlichkeiten wie Dr. Johann Friedrich Brand, einer der geistigen Väter der preußischen Städteordnung, und Heinrich Theodor von Schön, ehemaliger Oberpräsident von Preußen und enger Mitarbeiter des Freiherrn vom Stein. Georg Friedrich Hartung, der als Gründer der Hartungschen Zeitung anzusehen ist,



Eduard von Simson

Foto Archiv

und Dr. Martin Eduard von Simson, Präsident des Reichstages, setzen die illustre Reihe fort. Natürlich gehören auch Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff in die Liste der Königsberger Ehrenbürger. Als letzter ist Dr. David Hilbert zu nennen; er lieferte wesentliche Beiträge zu Einsteins Relativitätstheorie.

Welche Vorteile hat man heute eigentlich noch als Ehrenbürger, fragten wir uns und kamen zu dem Schluß: fast keine! Denn wie der Name schon sagt, bedeutet es lediglich eine Ehrung verdienter Persönlichkeiten. Nur in ganz wenigen Gemeinden besteht noch eine Art Ehrensold, der von Fall zu Fall festgesetzt wird. An steuerliche Vorteile dachte hingegen noch niemand. Weder die Hundesteuer noch eine andere Kommunalabgabe wird für unsere Ehrenbürger gesenkt oder gar ganz erlassen. Auch an Gratiswasser oder ein Ehrentelexon dachte noch keiner der Stadtväter. Viele Orte hatten jedoch die „glorreiche Idee“, eine Freifahrkarte für die städtischen Verkehrsmittel anzubieten — wo doch die meisten unserer Ehrenbürger sicherlich über einen großen Wagen verfügen.

Sogar an die Freizeit und Bildung mancher Ehrenbürger wurde gedacht: einige erhalten Jahresfreikarten für Bäder, Sporteinrichtungen, Museen und Theater. Spezielle Ehrenbürgermedaillen am Ordensband in den Stadtfarben oder einen Ehrenbürgerring empfängt man gewiß auch sehr gern. Die größten Ehrungen jedoch werden einem Ehrenbürger nach seinem Tode zuteil: Aufnahme in den Ratssaal, eine auf halbemast gesetzte Stadtfahne, Kranzspenden oder Benennung einer Straße nach seinem Namen. Es ist zu überlegen, ob unsere Stadtväter nicht zu Lebzeiten der Ehrenbürger etwas mehr für diese erreichen könnten. S. St.

Berliner Porträt:

Professor Werner March wird 80

Den Architekten braucht die Mit- und Nachwelt — entgegen anderen Künstlern — keine Kränze zu flechten. Ihre Werke stehen bereits für sie. Und noch Generationen leben in ihnen — ohne freilich immer zu wissen, wem sie die einzelnen Bauwerke verdanken.

Mit dem Erbauer des Berliner Olympia-Stadions verhält es sich anders. Denkt man an die vielen Leichtathletik- und Fußballschlachten, die dort in den vergangenen Jahrzehnten geschlagen wurden, so denkt man auch an Werner March, der in diesen Tagen 80 wird. Oder man kennt doch zumindest seinen Namen. Aber es ist ja nicht allein das Olympia-Stadion; die gesamten Sportfeldanlagen ringsherum sind es, ihre Großartigkeit, ihre durchdachte Klarheit, ihre schöne Harmonie, die bestechen. Das große Oval des Stadions schmiegt sich in die flache Havel-Landschaft, im Norden schließt sich das Schwimmstadion an, im Westen der hohe, schlichte Glockenturm, im Südwesten das Reiterstadion und — die Gesamtanlage zusammenfassend — schließlich: das Marathontor mit dem



Professor Werner March

Foto BfH

weiten Olympischen Platz im Osten davor. Ausgewogene Proportionen und die Verklammerung der einzelnen Bauelemente machen diese städtebauliche Anlage zu einer der schönsten Sport- und Erholungsstätten der ganzen Welt.

Modernes und das „Klassische“ einer antiken Sportarena verbinden sich hier auf selbstverständliche Weise. Allem Modernen als einem „klaren, zweckmäßigen und der Urbanität und Humanität dienlichen Stil“ ist Werner March aus Überzeugung verbunden — die Tradition dagegen liegt in seiner Familie, die zu den großbürgerlich-preußischen Berliner Geschlechtern zählt, deren letzter Sproß Prof. Werner March ist. Erzählt er von dieser Familie, begreift man, wie organisch, wie harmonisch sich sein

Kahnpartie mit dem Elch auf der Wolga

Elche machen immer wieder von sich reden. Erst kürzlich berichteten wir unseren Lesern von dem tragischen Tod des Elches „Kasimir“, der auf der Autobahn bei Dinslaken bei einem Verkehrsunfall verendete. Nun meldet Associated Press aus Moskau, daß ein anderer Elch mehr Glück hatte.

Aus Angst vor dem Tode des Ertrinkens ließ sich dieser Elch zu einer „Kahnfahrt“ auf der Wolga mitnehmen. Zwei Fischer hatten von



Elch geangelt

Zeichnung Berliner Morgenpost

ihrem Boot aus beobachtet, wie das riesige Tier aus dem Wald schoß, ins Wasser sprang und vergeblich versuchte, den an dieser Stelle fünf Kilometer breiten Strom schwimmend zu durchqueren. Als sich die Fischer hilfeich mit ihrem Kahn dem Elch näherten, erschrak er zunächst, erhob sich dann aber mit letzter Kraft aus dem Wasser, legte seinen Kopf auf den Bootsrand und ließ sich so von seinen Rettern ans Ufer schleppen.

eigenes Werk aus den Schöpfungen seiner Väter entwickelte.

Sein Großvater, Ernst March, begann als Keramiker und Bildhauer, kein Geringerer als Gottfried Schadow war sein Lehrer. Nach Lehr- und Wanderjahren durch ganz Europa zog es March wieder nach Berlin zurück, und einer seiner Söhne, der Geheime Baurat Dr.-Ing. Otto March, setzte dann städtebauliche Akzente im alten Berlin; er erbaute die (alte) Grunewald-Rennbahn, plante den Neubau des königlichen Opernhauses — und entwarf das Deutsche Stadion, das 30 000 Plätze faßt. Die weiter wachsende Stadt brauchte aber bald auch Bauten von größeren Dimensionen: 1933 wurde das alte Stadion abgerissen, und in der kurzen Zeit von nur zwei Jahren baute Otto Marchs Sohn Werner March das Olympia-Stadion, das 100 000 Personen faßt. Fachleute aus aller Welt haben das oberhalb der Havelniederung, am Rande des Grunewaldes liegende Oval aus grauem Muschelkalk inzwischen bewundert.

Bewunderung für seine Bauten hat Werner March auch nach dem Kriege große und ehrenvolle Aufträge eingebracht: 1946—52 leitete er den Wiederaufbau des Domes von Minden, 1961 baute er die Vaterunserkirche in Berlin. 1956 bis 1960 errichtete March das große Olympia-Stadion in Kairo, das 80 000 Menschen faßt, und das schon 1938 geplant war — doch damals machte der Weltkrieg einen Strich durch alle diese Pläne.

Von den frühen fünfziger Jahren an war Prof. March bis 1962 Ordinarius für Städtebau und Ehrensorator der Technischen Universität Berlin. Heute lebt er, zwischen schönen alten Bildern und vielen Erinnerungen an seine weitverbreitete Familie, in einem kleinen Haus in Dahlem. Hier feierte er auch, zurückblickend auf ein reiches Lebenswerk, am 17. Januar seinen 80. Geburtstag. (BfH)

Aus dem
Papierkorb
der Redaktion



Prüfung bestanden

New York (np) — Zweifel am geistigen Niveau der Polizisten plagten einen New Yorker Journalisten. Er fand, man stelle an die Bewerber für diesen Beruf — rund 54 000 waren es im vergangenen Monat — nicht ausreichend hohe Anforderungen. Darum besorgte er sich die Formulare mit den Prüfungsfragen für Polizisten-Anwärter und ließ seine achtjährige Tochter sie beantworten. Das Mädchen sammelte dabei 71 Punkte — einen mehr, als für die Einstellung in den Polizeidienst erforderlich sind.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Reibitz, Karl, aus Henniettenhof bei Osterode, jetzt zu erreichen über Eduard Liersch, 3589 Niederbeisheim

zum 95. Geburtstag

Fuß, Elisabeth, aus Labiau, Siedlung Viehof 16, jetzt 2 Hamburg 67, Alversloweg 40, am 5. Februar

zum 92. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5449 Norath, Dorfstraße 76, am 11. Februar
Grünwald, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 498 Bünde-Ennigloh, Gänsemarkt 23, am 1. Februar
Hinze, Friedrich, aus Condenen, Samland, jetzt 851 Fürth, Schmiedelweißstraße 11, am 22. Januar
Poersch, Anna, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Enkelin Anita Tennstedt, geb. Silz, 2 Hamburg 63, Gerckenplatz 7, am 30. Januar

zum 91. Geburtstag

Erwin, Wilhelm, aus Winksen, Kreis Neidenburg, jetzt 48 Bielefeld, Heeper Straße 266, am 1. Februar

zum 90. Geburtstag

Bärholz, Anna, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 8, jetzt 583 Schwelm, Jesinghauser Str. 33, am 10. Februar
Bernsdorff, Emilie, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt 3111 Brodchöfe, am 30. Januar
Ewald, Karl, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt 7932 Unterwachingen, Haus Friedland, am 4. Februar
Jurkuhn, Anna, geb. Kossak, aus Lieparten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4 Düsseldorf 12, Neuffer Tor 5, am 29. Januar
Petersen, Elisabeth, aus Königsberg, Kaiserstraße 27, jetzt 24 Lübeck-Hubertus, Giselherweg 1, am 5. Februar
Waschlewski, Clara, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt bei Käthe Lüttke, 2067 Reinfeld, Jahnstraße 9, am 4. Februar
Willkowsky, Franz, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt zu erreichen über Maria Reddig, 78 Freiburg, Auwaldstraße 5, am 30. Januar

zum 89. Geburtstag

Wichmann, Emil, aus Rothfließ, Kreis Rößel, jetzt 24 Lübeck, Spargelhof 21, am 3. Februar

zum 88. Geburtstag

Gentek, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 423 Wesel-Feldmark, Koppersmühle 16, am 10. Februar
Knies, Elsa, DRK-Oberschwester, aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Bugginger Straße 29, am 8. Februar
Liebe, Carl, aus Königsberg, Knochenstraße 52, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 20, am 3. Februar
Loch, Karl, aus Neufleiß, Kreis Ortelsburg, jetzt 3511 Sichelstein, am 6. Februar
Urban, Martha, aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 44, Vilser Straße 13, am 10. Februar

zum 87. Geburtstag

Dimanski, Gustav, Landeskonsortinspektor i. R., aus Allenstein, Schillerstraße 31, jetzt 2055 Aumühle, Hofriedeallee 2, am 2. Februar
Przykop, Auguste, aus Lyck, jetzt 22 Elmshorn, Bokkelpromenade 51, am 3. Februar
Wackermann, Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt 3092 Hoyä, Von-Kronenfeld-Straße 30, am 1. Februar

zum 86. Geburtstag

Borkowski, Adolf, Landwirt, aus Reichenhof bei Liebstadt, jetzt 6441 Blankenheim, am 6. Februar
Christochowitz, Ludwig, aus Prosten, jetzt 1 Berlin 62, Eberstraße 15 a, am 9. Februar
Fischhöder, Walter, aus Gehlenburg, jetzt 2 Hamburg 56, Gerlingweg 14, am 5. Februar
Janzik, Maria, aus Lyck, jetzt 321 Elze, Bahnhofstraße 31, am 9. Februar
Krispin, Martha, geb. Weißberg, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 351 Hann. Münden, Friedrichstraße 2 R, am 10. Februar
Kutschke, Mine, aus Königsberg, Moltkestraße 1, jetzt 445 Lingen, Julius-Landzettel-Straße 3, am 4. Februar
Markowicz, Anna, aus Heilsberg, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 52, am 10. Februar
Neumann, Ernst, Müllermeister, aus Groß Steegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3203 Sarstedt, Stormstraße 4, am 1. Februar

zum 85. Geburtstag

Burbulla, Friederike, geb. Pliska, aus Paterschen-see, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum-Weitmar, Hennigfeldstraße 2, am 7. Februar
Fischer, Helene, aus Perwitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6802 Ladenburg 61, am 5. Februar
Gritz, Meta, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Klaus-Groth-Straße 3, am 7. Februar
Hoffmann, Wanda, geb. Brix, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 318 Wolfsburg, Heinrich-Heine-Straße 21, am 4. Februar
Norkeweit, Anna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 47, am 6. Februar
Raasch, Maria, geb. Chroszki, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Weinbergstr. 44, am 24. Januar
Roß, Helene, aus Seestadt Pillau I, Falklandstraße 6, jetzt 2305 Heikendorf, Tilsiter Straße 5, am 6. Februar
Ruttkowski, Charlotte, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Loh, Wienoldweg 2, am 6. Februar

zum 84. Geburtstag

Milus, Marie, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt 2351 Heidemühlen, Klint, am 4. Februar
Palluck, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2801 Heiligenrode, Erlenweg 10, am 21. Januar
Schilawa, Marie, geb. Volkmann, aus Bahnhof Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 58 Hagen, Rudolfstraße 36, am 22. Januar
Skiendziel, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Rosseggerstraße 37, am 9. Februar
Spehr, Reinhold, Realschullehrer, aus Eydtkuhnen-Eydtkau, jetzt 24 Lübeck, Kirchwerder Straße 1
Strube, Martha, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim 71, Wöhlerhaus, am 10. Februar

zum 83. Geburtstag

Bolgeh, Anna, aus Seestadt Pillau-Neutief, B-Str. 6, jetzt 62 Wiesbaden-Erbenheim, Tempelhof 70, am 6. Februar
Gninka, Susanne, aus Doerenthal bei Rummy, Kreis Ortelsburg, jetzt 3001 Ahlten, Rosengrund 9, am 4. Februar
Karowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 8858 Neuburg, Schlesierstraße 34, am 3. Februar
Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße 19, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 57, am 3. Februar

zum 82. Geburtstag

Brodowski, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt 457 Quakenbrück, Lötzer Straße, am 9. Februar
Holz, Johann, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt 4235 Kapellen, Pappelstraße 1, am 9. Februar
Morgenroth, Paul, aus Lötzen, jetzt 221 Itzehoe, Sandberg 142 c, am 8. Februar
Piepiorra, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 2804 Lilienthal/Bremen V, Danziger Straße 2 b, am 5. Februar
Staguhn, Franz, aus Bibehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 44, Silbersteinstraße 85, am 10. Februar
Stuhr, Frieda, aus Labiau, jetzt 235 Neumünster, Robert-Koch-Straße 50, am 30. Januar

zum 81. Geburtstag

Dolenga, Emma, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Misburger Mühlenweg 102, am 7. Februar
Jakubzik, Gertrud, aus Lyck und Lötzen, jetzt 1 Berlin 45, Goerzallee 18, am 7. Februar
Olschewski, Anna, Kauffrau, aus Lyck, Straße der SA 111, jetzt 24 Lübeck, Balauerhof 25/28, am 7. Februar
Schlachta, Frieda, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 504 Brühl-Kierberg, Am Mühlenhof 7, am 10. Februar
Szameitat, Otto, aus Königsberg, Kreis Tilsit, jetzt 587 Hemer-Stübben, Birkenweg 8, am 1. Februar
Thiem, Helene, aus Lyck, jetzt 294 Wilhelmshaven, Grenzstraße 55, am 6. Februar
Willkowsky, Hedwig, geb. Schubert, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, zu erreichen über Maria Reddig, 78 Freiburg, Auwaldstraße 5, am 31. Januar
Ziemeck, Hermann, aus Lenzenhof, Kreis Lyck, jetzt 415 Krefeld, Blumenthalstraße 1, am 3. Februar

zum 80. Geburtstag

Beinio, Gustav, aus Seebücken, Kreis Lyck, jetzt 233 Eckernförde, Rossier Weg 23, am 2. Februar
Burle, Gertrud, aus Königsberg, Schubertstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Glückstraße 15, am 9. Februar
Hensel, Karl, Rektor, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 3588 Homberg, Bindeweg 7
Kloss, Paul, aus Lötzen, jetzt 2178 Otterndorf, Schulstraße 1, am 8. Februar
Kösling, Hedwig, geb. Stern, aus Nordenburg, Lindenhöhe 11, jetzt 1 Berlin 41, Vionvillestraße 21 A, am 22. Januar
Lojewski, Berta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Markstraße 88, am 8. Februar
Nagorny, Karl, aus Lyck, jetzt 2223 Meldorf, Oesterblick 10, am 3. Februar
Paulat, Meta, geb. Klotz, jetzt 65 Mainz, Untere Zahlbacher Straße, Weifert-Janz-Heim, App. 218, am 10. Februar
Richlick, Maria, geb. Schwulera, aus Wiersbau, Kreis Sensburg, jetzt 6501 Wörstadt, Leipziger Straße 9, am 7. Februar
Rüddel, Andreas, aus Königsberg, Böttchershöfen 11, jetzt 24 Lübeck-Genin, Dorfstraße 34, am 4. Februar
Schulz, Maria, aus Selbongen, jetzt 2 Hamburg 74, Steinfeldstraße 46, am 10. Februar
Schwertz, Max, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 475 Unna, Ahornstraße 14, am 5. Februar
Siegmond, Ottilie, aus Posen, jetzt 238 Schleswig, Erdbeerweg 59, am 1. Februar
Walentowski, Arnold, aus Sensburg, jetzt 7201 Oberflacht/Tutlingen, am 8. Februar
Wolke, Antonie, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 37, Echtermeyerstraße 8, am 9. Februar
Worgull, Marie, aus Arys, Buddaweg 1, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Pestalozzistraße 6, am 28. Januar

zum 75. Geburtstag

Dopsch, Walter, Kreissparkassendirektor i. R., aus Tilsit, Clausiusstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 54, am 5. Februar
Herholz, Dr. Günter, aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Saturnstraße 12, am 10. Februar
Hinze, Kurt, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Jonasstraße 50, am 4. Februar
Janowski, Friedrich, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 51 Aachen, Luisenstraße 13, am 22. Januar
Kösling, Therese, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 53 Bonn, Eipener Straße 37, am 3. Februar
Konrad, Margarete, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2442 Neukirchen, Am Nessenberg 4, am 29. Januar
Matheika, Bertha, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen 1, Holsterhauser Str. 27, am 2. Februar
Nikulla, Margarete, aus Lyck, jetzt 61 Darmstadt-Neu-Kranichstein, Gruberstraße 18, am 26. Januar
Reck, Paul, aus Burdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 2851 Bramel, Lange Straße 61, am 6. Februar
Scholl, Gustav, aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 7 Stuttgart 50, Hechtstraße 37, am 8. Februar
Schulz, Albert, aus Brandenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4 Düsseldorf 1, Hagebuttenweg 100, am 3. Februar
Tolusch, Charlotte, geb. Kablau, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt 23 Kiel, Alt Lübecker Chaussee 3a, am 2. Februar
Tontara, Maria, aus Rothfließ, Kreis Rößel, jetzt 2222 Marne, Theodor-Sturm-Straße 14, am 31. Januar
Volkmann, Emil, aus Sawadden, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Ringstraße 11, am 3. Februar
Zabka, Margarete, geb. Goetz, aus Hohenstein, Gumbinnen und Allenstein, jetzt 4 Düsseldorf-Rath 4, Lilienronstraße 4, am 4. Februar
Zibetles, Maria, geb. Gibbisch, aus Jonaten, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 39, Christstraße 25, am 4. Februar

zum 70. Geburtstag

Baumgart, Anneliese, geb. Bartel, aus Tilsit, Kalkkapperstraße 53, jetzt 6451 Klein-Krotzenburg, Friedensstraße 8, am 3. Februar
Dobrigkeit, Charlotte, aus Insterburg, Hindenburgstraße, jetzt 2 Hamburg 74, Am Kampmoor 1, am 2. Februar
Goetzke, Helmut, aus Balten bei Schwarzenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 5450 Neuwed, Ev. Altersheim, Friedrichstraße 4, am 2. Februar
Klinger, Hermann, aus Neberg, Kreis Sensburg, jetzt 244 Oldenburg, Giddendorfer Weg 41, am 8. Februar
Kornfeld, Emil, jetzt 4705 Pelkum, Kobbenskamp 7, am 1. Februar
Lange, Martha, aus Materschenbensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Lorenz-v.-Stein-Ring 63, am 4. Februar
Manteuffel, Gerda, aus Königsberg, jetzt 285 Bremerhaven-Leherheide, Louise-Schroeder-Straße 9 a, am 8. Februar
Pauluhn, Karl, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Haltenhoffstraße 182, am 30. Januar
Schade, Hedwig, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt 29 Oldenburg, Rostocker Straße 33, am 7. Februar
Schmidt, Franziska, Lichtbildnerin, aus Angerburg, jetzt 483 Gütersloh, Strohheide 60, am 18. Januar

Schwesig, Wilhelm, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 21 Hamburg 90, Stader Straße 308, am 27. Januar

Seifert, Maria, aus Seestadt Pillau II, Memeler Str. 13, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 2, am 8. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Jablonski, Rudolf und Frau Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Markt 16, jetzt 321 Elze, Hauptstraße 38, am 7. Februar

Olschewski, August und Frau Maria, aus Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Malteserstraße 99 a, am 7. Februar

zur Prüfung

Gerlich, Siegfried, 3284 Schieder-Schwalenberg 3, Kurze Straße 51 (Friedrich Carl Gerlich, Regierungsdirektor i. R., und Frau Annemarie, geb. Fischer, aus Schwarzenstein, Kreis Rastenburg, jetzt 54 Koblenz, Hohenzoellernstraße 59), hat die zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen mit der Note „sehr gut“ bestanden

Die älteste Ostpreußin wird 104 Jahre

Frau Elisabeth Prengel, geb. Weide, die älteste Einwohnerin der Stadt Gerdaun, wird 104 Jahre alt.

Am 6. Februar 1870 als Tochter einer Akerbürgerfamilie in Gerdaun geboren, trat sie schon in sehr jungen Jahren in den damals neu errichteten Kindergarten als Pflegerin und Kindergärtnerin ein. Bis zu ihrer Heirat 1894 mit dem Sattlermeister Emil Prengel war sie dort tätig und beschäftigte sich sehr intensiv mit den großen und kleinen Nöten der Kinder. Leider starb ihr Mann sehr früh, und so mußte ihr Sohn Otto die Nachfolge seines Vaters in dem Handwerksbetrieb antreten.

Als dann der Erste Weltkrieg ausbrach, mußte sie zum erstenmal ihre Heimatstadt verlassen und mit ihren Kindern Otto und Ella vor den Russen flüchten. So verlebte sie die Kriegszeit in Königsberg. Doch dann zog es sie wieder zurück nach Gerdaun. Ende Januar 1945 mußte Elisabeth Prengel jedoch erneut flüchten. Da ihr Sohn und ihr Schwiegersohn an der Front waren, verließ sie allein mit ihrer Tochter ihre Wohnung in der Hindenburgstraße 19. In der Nacht vom 5. zum 6. Februar überquerten sie zu Fuß das Frische Haff über die Eisdecke. Am

folgenden Tag vollendete Elisabeth Prengel ihr 75. Lebensjahr...

Erst nach fünf Wochen endete ihre Flucht vor den Sowjets zunächst in Potsdam. Dort feierte sie 1950 auch ihren 80. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters nahm Frau Prengel dann noch ein lebensgefährliches Risiko auf sich. Nach fünf Jahren verließ sie nämlich mit ihrer Tochter heimlich die sowjetische Besatzungszone und kam nach vielen Schwierigkeiten nach Flensburg in Schleswig-Holstein, wo ihr Schwiegersohn am Gericht tätig war. 1952 verließ sie abermals ihre Wohnung und zog mit Tochter und Schwiegersohn nach Frankenthal in die Pfalz, wo ihr Schwiegersohn kurz danach starb.

Von ihrer Tochter Ella Krause, bei der sie lebt (671 Frankenthal, Wormser Straße 136), wird die Jubilarin liebevoll betreut. Am Tagesgeschehen nimmt sie noch regen Anteil und liest gern das Ostpreußenblatt. Zu ihrer ständigen Lektüre gehört auch die Bibel.

Den vielen Gratulanten aus nah und fern schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit vielen guten Wünschen an.

S. St.

Ein Leserbrief von vielen

Wir nehmen an, daß auch Sie schon häufig dasselbe Empfinden gehabt haben, das uns durch einen heute eingetroffenen Brief bestätigt wurde: „Im übrigen danke ich Ihnen für Ihren Mut, die Wahrheit zu verteidigen in allen Belangen der Außenpolitik. Den Mut haben die Redakteure in unseren lokalen Pressen nicht, seien sie parteigebunden oder nicht. Immer weiter so mit der Wahrheit!“

Sie können bestimmt verstehen, daß wir uns über solche Äußerungen besonders freuen, die doch nicht nur Anlaß zur unbeirrten Weiterarbeit sind, sondern auch Ansporn sein müssen, unsere Zeitung weiter zu empfehlen und neue Bezieher zu werben.

Wir liefern gern an Interessenten, die Sie uns selbstverständlich aufgeben müssen, unser Ostpreußenblatt einen Monat gratis und für den Fall, daß aus dieser Belieferung ein Dauerabonnement wird, erhalten Sie Ihre Werbepremie aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbezieher:

Der redliche Ostpreuße
Postkartenkalender;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
Provinzkalender Ostpreußen 1 : 300 000;
Stadtplan von Königsberg (Pr);
drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung
DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteiler 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche Bucherei);
„Die aus dem Osten kamen“ (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen“, von Hugo Welles;
„Der Zauberei Gottes“, von Paul Fechter;
„Mein Lied, mein Land“, Liederbuch;
Die Dokumentarabände:
„Sie kamen übers Meer“;
„Die letzten Stunden daheim“;
„Schicksal in sieben Jahrhunderten“;

„Land der dunklen Wälder“. Schallplatte.
„Suldoatkespale un Kommiß“ — Mundart-Schallplatte;

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heimat, Heimat!“ Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek.
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern“;
„Das Samland in 144 Bildern“;
„Das Ermland in 144 Bildern“;
„Masuren in 144 Bildern“;
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern“;
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel“, von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade“ von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Elchschaufelplakette, Bronze auf Eiche;
Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Für fünf neue Dauerbezieher:

Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (z. Z. Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Bestellung

Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher:

Genaue Anschrift:

Letzte Heimatanschrift
(für die Kreiskarte)

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift:

Gewünschte

Werbepremie:

Die Bestellung gilt ab sofort / ab _____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—, Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 12,— ☐ 1/2 Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postcheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg

oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Bezieher ☐ Spenders

Nr. _____ bei: _____ 5

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt

2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Aus der landmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus
Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 9. Februar, 19 Uhr, Restaurant Kupferklaus, HH 36, Poolstraße 22, Inhaber Hubert Tannebaum, Telefon 34 67 03 (am Karl-Muck-Platz), Kostüm- und Kappenfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Diese Feier ist verbunden mit dem 10jährigen Bestehen der Gruppe Osterode. Es wird auch eine Verlosung durchgeführt. Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

Barmbek — **Uhlenhorst** — **Winterhude** — Sonnabend, 9. Februar, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump, S-Bahnhof Sternschanze), Kappenfest gemeinsam mit den Sensburgern. Lustige, ostpreußische Darbietungen. Flotte Tanzkapelle. Bitte Kuchen und Kappen mitbringen.

Billstedt — Sonnabend, 9. Februar, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Mau (vormals Vick), HH-Horn, Hermannstal 57, Kappenfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Hamm-Horn. Eintritt 4,— DM (U-Bahn bis Horner Rennbahn). Kappen bitte mitbringen.

Farmsen — **Walddörfer** — Freitag, 22. Februar, 19.30 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, Fleckessen. Würstchen oder anderes kann statt Fleck genommen werden. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tombola. Dafür werden Sachspenden erbeten, die an dem Abend mitgebracht werden können. Anmeldungen zum Fleckessen bei Frau Schmitzdorf, Telefon 6 40 44 07.

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Februar, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Bericht in Wort und Bild vom Jubiläumstreffen des Salzburger Vereins in Salzburg. Alle Mitglieder des Salzburger Vereins und deren Freunde im Hamburger Raum sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn — Sonnabend, 9. Februar, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Mau (vormals Vick), Hamburg-Horn, Hermannstal 57, Kappenfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Billstedt. Eintritt 4,— DM (mit allen öffentlichen Verkehrsmitteln bis U-Bahn Horner Rennbahn). Kappen bitte mitbringen.

Lokstedt — **Niendorf** — **Schnelsen** — Sonnabend, 2. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppelreihe, Tibarg 52, Zusammenkunft in Faschingsstimmung mit Tombola und kleinen Überraschungen. Kappen bitte mitbringen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr, im neuen Vereinslokal Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump), Kappen- und Kostümfest. Karnevalistisches Treiben mit vielen Überraschungen und einer Modenschau. Auch Landsleute von anderen Heimatgruppen, sowie besonders die Jugend und Gäste herzlich willkommen.

Osterode — Sonnabend, 9. Februar, 19 Uhr, im Restaurant Kupferklaus, HH 36, Poolstraße 22 (am Karl-Muck-Platz), Inhaber Hubert Tannebaum, Telefon 34 67 03, Kostüm- und Kappenfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona. Diese Feier ist verbunden mit dem 10jährigen Bestehen der Heimatkreisgruppe. Es wird auch eine Verlosung durchgeführt. Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 9. Februar, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahnhof Schlump, S-Bahnhof Sternschanze). Jahresbilanz und Kappenfest für jung und alt. Für Stimmung sorgt eine gute Kapelle. Bitte weitersagen.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, trifft sich die Frauengruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen mitbringen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Donnerstag, 21. Februar, 16 Uhr, im Deutschen Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Am 16. Januar konnte Carl Bender, jetzt HB-Sebaldsbrück, Armsener Str. 11, seinen 90. Geburtstag feiern. Er ist damit der Erste in der langen Ahnenreihe seiner Familie, die aus dem Hessischen kommt, seit 1710 auf dem Gut Lenkenisiken im Kreis Tilsit-Ragnit ansässig, dieses hohe Alter erreichten. Bender, der schon in der Heimat weit über die Grenzen seines Wohnbereiches bekannt war durch Engagement und Einsatzbereitschaft für gemeinnützige Aufgaben, stellte sich, obwohl schwer kriegsbeschädigt, sofort nach seinem Eintreffen als Flüchtling hier im Westen Deutschlands den Vertriebenenverbänden zur Verfügung. In der hiesigen LMO-Gruppe, deren Vorsitzender er Anfang der fünfziger Jahre war, stellte er mit großer Umsicht die Weichen für den Aufbau und die Arbeit des Verbandes in der nachfolgenden Zeit. Eine Abordnung des heutigen Vorstandes überbrachte die Glückwünsche der Gruppe und konnte sich mitfreuen am gesundheitlichen Wohlergehen des Jubilars im Kreise seiner großen Familie. — Auf der Januar-Monatsversammlung der Frauengruppe, die wieder von etwa einhundert Teilnehmern besucht war,

land Studienrat Cammann mit seinem Dia-Vortrag über die Volkskunst der Deutschen im Ausland aufmerksame Zuhörer. Bemüht sich doch die Werkgruppe der ostpreußischen Frauen mit gutem Erfolg um die Pflege und Weitergabe der ostdeutschen Volkskunst.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf
Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Eutin — Sonnabend, 9. Februar, Fleckessen der Gruppe.

Ratzeburg — Dienstag, 5. Februar, 17 Uhr, im Raufang, Stammtischrunde. — Mittwoch, 6. Februar, 19 Uhr, im Seehof, 12. Preußische Tafelrunde. Oberstleutnant a. D. Paul Krug, Hamburg, spricht über „Berühmte ost- und westpreußische Regimenter“.

Uetersen — Sonnabend, 9. Februar, 15 Uhr, im Café von Stamm, Zusammenkunft. Die Bundesbahn wird einige Filme vorführen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Dienstag, 5. Februar, 15 Uhr, in der Ratsklaus, bei Loop, monatliche Versammlung der Frauengruppe im Zeichen des Karnevals. — Sonnabend, 9. Februar, in Epe, Gaststätte Robker, Jahreshauptversammlung der örtlichen LMO-Gruppe mit Vorstandswahlen. Anschließend wird das traditionelle Kappenfest gefeiert. Mitglieder, Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Wir wollen stabil bleiben

Ein Wort des Vertriebsleiters an unsere Abonnenten

„Tradition haben, heißt an der Spitze des Fortschritts marschieren“, sagte schon vor mehr als hundert Jahren der große Strategie Carl von Clausewitz. Das bedeutet für uns: Wenn wir unseren Lesern durch das Ostpreußenblatt auch weiter ein lebendiges Bild der Heimat vermitteln und die Brücke nach Ostpreußen schlagen wollen, müssen wir so modern und so rationell wie möglich wirtschaften, damit die vorhandenen Mittel da eingesetzt werden können, wo sie am notwendigsten sind. Das war auch der Grund dafür, daß wir uns vor etwas mehr als einem Jahr entschlossen, bei Vorliegen der Genehmigung für das sogenannte „Lastschrift-einzugsverfahren“ die Bezugsgebühren mit Hilfe des Computers zu erheben.

Das betraf indessen nur einen Teil unserer Vertriebsarbeit.

Nach einem Jahr können wir sagen, daß sich das neue Verfahren bewährt hat. Deshalb gehen wir jetzt einen Schritt weiter: Wir wollen in diesem Jahr auch sämtliche Abonnements der Direktzahlung und des Postinzuges in das Computersystem übernehmen, denn es ist nicht nur das einfachste, sondern auch das am meisten kostensparende Verfahren. Und angesichts der ständigen Preissteigerungen wollen wenigstens wir versuchen, stabil zu bleiben und den Bezugspreis für unsere Zeitung über längere Zeit konstant zu halten. Dazu bitten wir um Ihre Unterstützung.

Wir bieten Ihnen heute mit den unten abgedruckten Erklärungen zwei neue Möglichkeiten zur Begleichung des Bezugsbetrags für das Ostpreußenblatt. Da ist zunächst einmal das „gebührenfreie Lastschrift-einzugsverfahren“, das nicht mit dem Dauerauftrag gleichzusetzen ist: Für die Erledigung eines von Ihnen erteilten Dauerauftrages verlangt die Bank nämlich Geld von Ihnen. Mittlerweile wollen einige wenige Banken übrigens auch für das gebührenfreie Lastschrift-einzugsverfahren Kostendeckung, aber nach unserem Dafürhalten völlig zu Unrecht, denn der Einzug wird entweder über das Hamburger Postscheckamt oder über die Hamburgische Landesbank vorgenommen. Wenn Sie an diesem Verfahren interessiert sind, sehen Sie sich bitte den untenstehenden Vordruck auf der linken Seitenhälfte

Cloppenburg — Die Landsleute, auch in der Umgebung, haben Gelegenheit, vom 8. bis 17. September mit einem Bus nach Ostpreußen zu fahren. Abfahrt Sonnabend, 8. September, 4.30 Uhr, von der Eschstraße, über Frankfurt (Oder), Posen nach Allenstein und Lötzen. Von dort täglich Sonderfahrten in die verschiedenen Richtungen. 540,— DM für Hin- und Rückfahrt, einschließlich Hotel-Vollpension, Sonderfahrten, und Visagebühren sind bis spätestens 15. Juni zu entrichten. Da der Bus bereits zur Hälfte besetzt ist, wird um baldige Anmeldung bei Schatzmeister Hans Link, Droste-Hülshoff-Str. 2a, Tel. 0 44 71 / 34 39, gebeten. Für die Anmeldung werden zwei Paßbilder benötigt, die notfalls auch nachgereicht werden können.

Emstekerfeld — Die Mitglieder der Gruppe haben Gelegenheit, an einer Fahrt nach Ostpreußen teilzunehmen. Genaue Angaben finden Sie unter Cloppenburg. Anmeldungen sind an Frau Margarete Götz zu richten.

Gilhorn — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, im Bürgerschützensaal, traditionellen Winterfest der Kreisgruppe. Von der Spielgruppe wird ein Unterhaltungsprogramm geboten, dem sich ein Festball anschließt. Gäste herzlich willkommen.

Hannover — Sonnabend, 16. Februar, Kappenfest mit karnevalistischem Programm, für das Kunstradfahrer vom Verein „Freie Bahn“, unter ihnen die Niedersachsenmeister Günter Wall und Dieter Döling, gewonnen wurden. Eintrittskarten sind bei den Vorverkaufsstellen nur bis zum 15. Februar erhältlich. Kappen sind mitzubringen.

Helmsedt — Mittwoch, 13. Februar, 15 Uhr, im Stettiner Hof, Faschingsnachmittag der Frauengruppe. — Dank der vielen fleißigen Hände war auf dem Weihnachtsbasar der Frauengruppe ein großes Angebot schöner Handarbeiten und jahreszeitlichen Schmucks vorhanden. Die Käufer drängten sich an dem Stand wie während eines Schlußverkaufs, so daß am Nachmittag bereits alles geräumt war. Eine besondere Attraktion war die Schnapsbar, an der ostdeutsche Getränke, u. a. Danziger Goldwasser, Bärenfang, Pikkaler, geboten wurden und starken Zuspruch fanden. Aus dem Erlös des Basars wurden viele in Not geratene Landsleute betreut.

Osnabrück — Montag, 11. Februar, 15 Uhr, im Café Meyer, Kollegienwall 17, Zusammenkunft der Frauengruppe, Leitung Susanne Urlaub.

Quakenbrück — Sonnabend, 11. Mai, im Gasthaus Gösling, Hengelage, Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Nds.-West mit Delegiertentagung. 19.30 Uhr Ostpreußenabend. — Die Mitglieder der Gruppe haben Gelegenheit, nach Ostpreußen zu fahren. Genaue Angaben finden Sie unter Cloppenburg. Anmeldungen an Fredi Jost, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Abfahrt Sonntag, 8. September, 5 Uhr, vom Bahnhofshilfen.

Stade — Sonnabend, 16. Februar, Jahreshauptversammlung des BdV. — Für den Mai ist eine Berlinfahrt geplant, im August soll die große Sommerreise starten. — Unter dem Vorsitz von Dora Karth fand die erste diesjährige sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der Frauengruppe statt. Zu Beginn zeigte Frau Leonhard und Frau Zander herrliche Farbdias von der vorjährigen Sommerfahrt, danach sprach der Leiter der Mietbeihilfestelle, Albrecht, über das Gesetz zum Heizkostenzuschuß und über Mietbeihilfen.

Uelzen — Sonnabend, 9. Februar, 19 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg, „Ball in Balauschkeiten“. — Im April Feier zum 250. Geburtstag von Immanuel Kant.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Dienstag, 12. Februar, 15.30 Uhr, in der Familienbildungsstätte, Mütterschule, Vödestraße 37, treffen sich die Frauen zu einem Vortrag über den Schriftsteller Fritz Kudwig. Anschließend Kaffeetafel, danach Vortrag über Markenprodukte für den modernen Haushalt.

Bonn — Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, im Bundeshaus-Restaurant, Winterfest unter dem Motto „Ostpreußen muß weiterleben“.

Borghorst — Sonnabend, 2. Februar, 20.11 Uhr, bei Schapmann, Karnevalsfest. — Sonnabend, 9. März, 20 Uhr, bei Wermelt, Skatabend. — Sonnabend, 30. März, 20 Uhr, bei Höfker, Skatabend. An beiden Abenden geht es um den Wanderpokal. — Das Schützenfest wird wegen der Fußballweltmeisterschaft auf Sonnabend, 18. Mai, vorverlegt.

Köln — Dienstag, 5. Februar, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, feiert die Frauengruppe ihr zehnjähriges Bestehen.

Münster — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, im Aegidiihof, Karneval der Frauengruppe. — Freitag, 22. Februar, 20 Uhr, im Aegidiihof, großer Karnevalsball gemeinsam mit den Pomern, Danzigern und Memelländern. Kostüme erwünscht. Eintritt 4,— DM.

Recklinghausen — Gruppe Tannenbergl: Donnerstag, 14. Februar, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Florin, Marienstraße 54, Frauentag.

Unna — Freitag, 1. Februar, 20 Uhr, in der Sozietät, Nordring, Monatsversammlung der Kreisgruppe. Kulturwart Schlobies wird Hoffmann von Fallersleben würdigen, dessen Todestag sich jetzt zum 100. Male jährt. — Als Nachfolgerin der verstorbenen Frau Schwark hat Frau Freitag, Friedrich-List-Straße 27, bei Rahe, Telefon 1 35 80, die Leitung der Frauengruppe übernommen. Zusammenkunft jeden Mittwoch nach der Monatsversammlung: Mittwoch, 6. Februar, 16 Uhr, in der Sozietät. Interessierte Frauen und Mädchen herzlich willkommen. — Sonnabend, 23. Februar, Kappenfest.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27. Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Fulda — Sonnabend, 2. Februar, Zusammenkunft mit gemeinsamem Essen und heiterem Programm. — Für Ende Mai ist ein Tagesausflug zum Deutsch-Ordensmuseum in Bad Mergentheim vorgesehen. Gäste willkommen.

Gießen — Sonnabend, 2. Februar, 19.30 Uhr, im Martinshof, Faschingsveranstaltung mit Tanz. — Mittwoch, 20. Februar, 15 Uhr, in der Mohringer Stube, Frauentreffen. — Freitag, 1. März, 19.30 Uhr, Martinshof, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen.

Kassel — Dienstag, 5. Februar, 15 Uhr, in der Prinzenquelle, heimatlische Kaffeestunde mit lustigem Faschingstreiben.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Städeken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 9. Februar, 19.11 Uhr, Heim des Ev. Frauenbundes, Schütt 9, in allen Sälen närrisches Faschingstreiben. — Sonnabend, 16. März, 19 Uhr, Fortsetzung eines interessanten Dia-Vortrages von Dr. Walther, Ludwigshafen. — Bericht über die Generalversammlung folgt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Karlsruhe — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Kolpinghaus, Faschingsnachmittag. Bitte Hütchen oder Fortsetzung auf Seite 20

1. Ich bitte Sie, in meinem Namen den bestehenden Dauerauftrag für das Überweisen der Bezugsgebühren zu löschen und von der Genehmigung unter Ziffer 2) Gebrauch zu machen.

2. Ich erteile Ihnen die Genehmigung, für 1 Monat — $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ — 1 ganzes Jahr im voraus die Bezugsgebühren im für mich gebührenfreien Lastschrift-einzugsverfahren von

meinem Postscheckkonto Nr. _____ beim Postscheckamt

meinem Bankkonto Nr. _____ bei

abzubuchen. _____ Bankleitzahl

Name _____

Anschrift _____

Unterschrift

Ich besitze weder ein Giro- noch ein Postscheckkonto und kann deshalb die Bezugsgebühren nur an den Briefträger bezahlen.

Ich erteile Ihnen die Genehmigung, die Bezugsgebühren für mein Abonnement künftig

- ☐ vierteljährlich
☐ halbjährlich
☐ für ein ganzes Jahr

durch die Post einziehen zu lassen.

Bis zum Quartals- bzw. Halbjahres- oder Jahresende werde ich den Bezugspreis wie bisher monatlich entrichten.

Datum _____

Name _____

Anschrift _____

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp

Kreisvertreter: Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Der Heimatbrief 1973 ist allen in den neuen Kreiskartei verzeichneten Angerappern geliefert worden. Er hat wieder viel Anklang gefunden. Die bisher erschienenen Heimatbriefe 1966 bis 1969 sind vergriffen. Nachfragen sind zwecklos. Heimatbriefe 1970, 1971 und 1972 sind noch vorhanden. Stellen Sie bei Verwandten und Bekannten aus dem Kreis Angerapp fest, wer den Heimatbrief 1973 noch nicht erhalten hat. Teilen Sie mir bitte von diesen Landsleuten die jetzigen und die Heimatanschriften sowie die Geburtsdaten mit. Diese Angaben dienen gleichzeitig zur Vollständigkeit der Kreiskartei. Bedauerlicherweise sind wieder Heimatbriefe mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ oder „verstorben“ zurückgekommen. Überprüfen Sie die Geburtsstagsliste auf ihre Richtigkeit. Übersehen Sie bitte nicht, daß dem Heimatbrief eine Zahlkarte beilag. — Auf Wiedersehen bei dem Kreistreffen 1974. Achten Sie auf die Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt. — Zu Weihnachten und zum Jahreswechsel habe ich wieder eine so große Zahl von Briefen und Glückwunschkarten erhalten, daß es mir nicht möglich ist, alle einzeln zu beantworten. So möchte ich auf diesem Weg herzlich für die Wünsche danken.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

„Weiter für Deutschland“ heißt das Thema der 16. heimatspolitischen Arbeitstagung im Institut für Heimatforschung des Heimatkreises Rotenburg (Wümme), Gerberstraße. Freitag, 8. Februar, findet ab 19.30 Uhr das traditionelle gesellige Beisammensein und Schabbern am offenen Feuer im Heimatmuseum statt. Dort wird Pfarrer Klaus Gronenberg, früher Angerburg, anhand von Lichtbildern Gedanken nach einer Reise in die ostpreußische Heimat äußern. Sonnabend, 9. Februar, referieren ab 9 Uhr Botschafter a. D. Dr. Berger und Ministerialdirigent Dr. Landsberg. Anmeldungen umgehend an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Abteilung 20, 213 Rotenburg, Kreishaus, erbeten.

Familiennachrichten gehören in den Heimatbrief. Der Gumbinner Heimatbrief ist mit seiner großen Auflage und bei jährlich mehrmaligem Erscheinen das geeignete Mittel, alle Familiennachrichten bekannt zu machen. Erwünscht sind nicht nur die besonders herausragenden hohen Geburtstage und die Trauernachrichten, sondern auch Vermählungen und Geburten der jungen Familien. Deshalb wird gebeten, von den üblichen Druckanzeigen jeweils ein Exemplar auch an die Sammelstelle für Gumbinner Familiennachrichten, Bruno Reinhardt, 2903 Kayhauserfeld, Mühlenweg, zu schicken. Er veranlaßt die Aufnahme in den Heimatbrief. Das ist kostenlos. Allerdings müssen zum besseren Verständnis zusätzliche Angaben über die Gumbinner Herkunft der genannten Personen hinzugefügt werden. Z. B.: Braut ist Tochter von Franz Meier und Frau Lotte, geb. Mattulat, aus Gumbinnen, Goldaper Str. 177. Oder: der Vater des neugeborenen Kindes ist jüngster Sohn des Schneidermeisters Hans Krauledat aus Peterstal, Kreis Gumbinnen, und Frau Meta, geb. Wilke. Mit diesen Bekanntmachungen wird ein weiterer Weg dazu geschaffen, daß die Verbindung unter den Gumbinner Familien nicht verloren geht.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Kommisarisches Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Lehrerinnen-Seminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet vom 3. bis 9. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Anmeldungen der besseren Übersicht wegen bitte an Annette Raether, 3043 Schneverdingen, Harburger Straße 9, richten.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 22.

Kreisausschuß — In Minden fand eine erweiterte Kreisausschußsitzung statt, die gut besucht war, obwohl sich fünf Mitglieder entschuldigt hatten. Da der Oberkreisdirektor unseres Patenkreises, Rosenbusch, nicht teilnehmen konnte, war Herr Gadke als Vertreter erschienen. Hauptbesprechungspunkt war die Einrichtung unserer Heimatstube, die uns schon lange versprochen war. Nachdem nun der Neubau des Kreishauses im Herbst fertig sein wird, ist es soweit, und wir bekommen dankenswerterweise sogar zwei Räume. Die umfangreichen Akten, die z. Zt. in einem separaten Zimmer im Haus des Kreisvertreter untergebracht waren, gehen dann in die Obhut des Patenkreises über, wozu auch die Karteikarten der Bewohner von Königsberg-Land gehören. Die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Kartei wird mit dem Patenkreis geregelt werden. Leider weist die Kartei Lücken auf, weil sie nicht dem derzeitigen Stand entspricht. Ein Beispiel dazu: Vor etwa 20 Jahren wurde die Kartei erstellt. Die damaligen Kinder sind jetzt erwachsen, verheiratet und haben Familie. Nur wenige

dieser Personen haben jetzt ihre neuen Personalien angegeben. Vergessen soll man nicht, daß sich dies sehr nachteilig bei den erheblichen Suchnachfragen auswirkt, besonders beim weiblichen Geschlecht, weil ja die Damen bei der Heirat ihren Vatersnamen verlieren. Von diesen Personen erbitte ich nachträglich die neuen Personalien. Zur Ausstattung der beiden Heimatstuben erbitte ich noch weitere Erinnerungsstücke aller Art, so Chroniken von Familien und Gemeinden, Fotografien aller Art, Dorfskizzen u. a. Es brauchen nicht die Originale von den Urkunden sein, sondern Fotokopien genügen, und die Kreisgemeinschaft ist bereit, diese Kosten zu tragen. Also bitte schicken Sie uns diese Urkunden, damit die Sammlung vervollständigt wird. Unsere Heimat ist nie verloren, solange wir sie im Herzen behalten. Für uns Ältere ist es unsere Pflicht, das Bild der Heimat für die nachfolgenden Generationen schriftlich niederzulegen. — Dann sprach der stellvertretende Kreisvertreter Fritz Löbert sehr anschaulich über seine Fahrt im vergangenen Jahr durch Mitteldeutschland, die er in seinem eigenen Pkw machte. Weil er selbst fünf Jahre dort gelebt hatte, interessierten ihn die jetzigen Verhältnisse besonders sehr und er suchte viele Gelegenheiten, um sich mit den Bewohnern des anderen Deutschlands offen zu unterhalten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Heimatstube — Die winterliche Jahreszeit bringt es mit sich, daß man sich mehr persönlichen Dingen widmet. Daher die Bitte, wieder einmal an unsere Heimatstube in Otterndorf zu denken. Mit großer Dankbarkeit konnten wir auch im vergangenen Jahr einige Erinnerungsstücke entgegennehmen. So rufen wir erneut zu Beiträgen auf. Da naturgemäß Erinnerungsstücke gegenständlicher Art das Interesse der Besucher auf sich ziehen, sind wir an jeder Übergabe besonders interessiert. Dies gilt auch für überholungsbedürftige Dinge. Selbstverständlich kann auch eine schriftliche Vereinbarung über Leihgaben erfolgen. Ganz besonders möchten wir die Aufmerksamkeit auf die Ordnung von Nachlässen lenken, damit nicht unachtsam etwas vernichtet wird, was Zeugnis über das Leben im Kreis Labiau gibt. So z. B. Handarbeiten, Dokumente, Bilder, Berichte, Schriftstücke u. a. Mit jedem Ostpreußen-Buch, gleich welcher Art bereichern wir unsere Bücherecke. Besonders sollen sich jene Landsleute angesprochen fühlen, die vor 1945 in das westliche Deutschland verzogen. Ebenso bitten wir, uns auf Erinnerungsstücke von Labiau aufmerksam zu machen. Diese würden in unserer Heimatstube oftmals in besserer Obhut sein. Sollte sich jemand aus unserer Kreisgemeinschaft künstlerisch betätigen, Malerei, Musik, Literatur, Kunsthandwerk usw., so würden wir uns über jede Unterstützung freuen. Wenn die Absicht besteht, uns eventuell später etwas für die Heimatstube zu übereignen, sollte dies schon jetzt durch eine schriftliche Erklärung gesichert werden. Für finanzielle Unterstützung, auch in geringen Beträgen, zur Förderung unserer Einrichtung, sind wir sehr dankbar. Wenden Sie sich an Willy Krippel, 3101 Hasselhorst, Kreis Celle.

Heimatbriefe — Abschließend noch eine Bitte: Bewahren Sie auch nach Erhalt unseres Kreisbuches die heute schon gesuchten Heimatbriefe „von to hus“ auf. Die nächste Folge ist in Kürze zu erwarten.

Heimatsbuch — Jede Familie, die noch kein Heimatsbuch hat, sollte es jetzt bestellen. Eine Zusendung, per Nachnahme, erfolgt über die Geschäftsstelle, Hildegard Knutti, 224 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/19 39.

Bezirkstreffen Lübeck — Am Sonntag, dem 3. März, findet — wie seit mehreren Jahren schon — das Bezirkstreffen Lyck in Lübeck statt, im Haus der Lübecker Rudergesellschaft, neben dem Haus des Deutschen Ostens. Frau Schmidt, die die Vorarbeiten übernommen hat, wird für Unterhaltung sorgen. Bei der großen Zahl der Lycker im Raum Lübeck/Hamburg sollte der Besuch wieder gut sein. Anfragen an Gertrud Schmidt, 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Str. 30.

Fahrt nach Masuren 1974 — Die geplante Masurenfahrt vom 18. bis 26. Juni ist ausgebaut. Heinrich Neuwald, 444 Rheine, Im Sundern 25, der sie vermittelt, versucht, eine zweite Fahrt mit Ziel Lötzen vom 16. bis 24. Mai zustande zu bringen. Mitglieder der Kreisgemeinschaft Lötzen werden sich daran beteiligen. Meldungen daher umgehend an Lm. Neuwald.

Kreisausschuß Lyck — Nach der Neuwahl des Kreisausschusses im Jahre 1973 hat er folgende Amtverteilung ab 1. Januar 1974 beschlossen: Kreisvertreter Otto Skibowski, 3575 Kirchhain 1, Postfach 113, behält weiter: Familienangelegenheiten, Auskünfte, Geburtstage usw.; Stellv. Kreisvertreter Hellmut Rathke, 239 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 61, übernimmt die Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft Lyck eingetragener Verein, Landesvertretung, Hagen-Lycker Brief (Redaktion). Die Kreisausschußmitglieder übernehmen folgende Aufgaben: Dr. Eleonore Audter-Kuhn, 794 Riedlingen, Manopstr. 15, Jugend, Frauenarbeit; Gerhard Kilanowski, 58 Hagen, Hochstr. 134, Kartei, Adressen usw.; Arnold Czudnochowski, 34 Göttingen, Lärchenweg 23, Kassenwart (Postcheckkonto Frankfurt 18 28 20 - 6 01; Bruno Kaleschke, 3003 Ronnenberg, Deisterstr. 14, Archivwart, Goethe-Kreis, Sozialfonds der Masurenhilfe; Hans-Georg Bock, 3001 Harenberg, Düsterstr. 34, Masurenhilfe, Betreuung der Aussiedler; Johann Skrodzki, 404 Neuß, Nachtigallenstraße 38, Bauern.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Unsere Ortsvertreter — Von unseren Vertrauensleuten begehren im Monat Februar besondere Geburtstage: Warda, Michael, aus Schützengrund, jetzt 24 Lübeck, Immengarten 8, seinen 80. Geburtstag am 12. Februar. Piekatz, Charlotte, aus Schobensee, jetzt 48 Senne 1, Gladiolenweg 1, ihren 75. Geburtstag am 14. Februar. Bogumil, Emil, aus Grünwalde, jetzt 465 Gelsenkirchen, Fersenbruch 24, seinen 75. Geburtstag am 21. Februar. Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, jetzt

Blick nach Drüben

Neue Prozeßwelle gegen Fluchthelfer

Das Ost-Berliner Stadtgericht und verschiedene Bezirksgerichte in der „DDR“ bereiten eine Reihe von Geheimprozessen gegen Fluchthelfer aus der Bundesrepublik und West-Berlin vor.

Seit Inkrafttreten des Transitabkommens am 3. Juni 1972 sind annähernd 140 Fluchthelfer von „DDR“-Grenzposten oder vom Staatssicherheitsdienst der „DDR“ festgenommen worden.

Allein im Januar hat die „DDR“-Nachrichtendienstagentur ADN bisher fünf Urteile gegen Fluchthelfer zwischen fünf und 15 Jahren bekanntgegeben. Seit Ende Oktober vorigen Jahres sind 23 Urteile veröffentlicht worden.

West-Berliner verurteilt

Erstmals wurde jetzt von einem „DDR“-Gericht eine Frau wegen Fluchthilfe und „Mißbrauchs von Transitwegen“ verurteilt. Nach einem Bericht der Ost-Berliner Nachrichtenagentur ADN verhängte das Bezirksgericht Frankfurt (Oder) acht Jahre Freiheitsentzug gegen die West-Berlinerin Margot Neidhardt.

Polen wirbt um deutsche Rentner

Warschau — Die polnische Regierung hat nichts dagegen, wenn westdeutsche Rentner ihren ständigen Wohnsitz nach Polen verlegen. Dies geht aus einer Veröffentlichung in der Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni“ hervor. Wenn die westdeutsche Rentenversicherungsanstalt die Rente nach Polen überweise, könne der westdeutsche Rentenempfänger nach Polen umsiedeln. Seine Rente werde zu einem für ihn „sehr günstigen“ Wechselkurs in polnische Währung umgetauscht. Für 100 Mark zahle man nach dem gegenwärtig geltenden „Sonderwechselkurs“ 1046 Zloty. Da zur Zeit zwischen

überweisung betreffendes Abkommen besteht, muß jeder Rentner, der seine Rente nach Polen überwiesen haben möchte, die Angelegenheit mit seiner Rentenzahlstelle selbst regeln.

Eine von der polnischen Regierung in den letzten Jahren durchgeführte Kampagne in den USA hatte bis jetzt rund 5000 Amerikaner polnischer Abstammung nach Polen gelockt. Der Wechselkurs der oftmals sehr geringen amerikanischen Dollarrente ist für diese Menschen in Polen sehr günstig. jon

Freizeitlergang 1974

Vierwöchige Erholung im Sommer möglich

Bad Pyrmont — Auch in diesem Jahr ist vom 4. Juni bis zum 20. Juli im Ostheim in Bad Pyrmont eine Freizeit vorgesehen, die wieder von Frau Eva Rehs, Landesfrauengruppenleiterin der Landsmannschaft Ostpreußen in Schleswig-Holstein, geleitet wird. Interessierten Landsleuten soll damit eine vierwöchige Erholung geboten und ein Kennenlernen des Ostheims ermöglicht werden. Das Heim liegt im Zentrum des Kurviertels. Aus gegebenem Anlaß weisen die Veranstalter darauf hin, daß das Haus kein Hotel ist und keinen Lift hat. Daher ist es für Gehbehinderte ungeeignet. Außerdem kann Diät nicht gereicht werden. Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung betragen bei Einzelzimmern 22 DM und bei Doppelzimmern 20 DM je Person. Anmeldungen können ab sofort an das Ostheim e. V., Geschäftsführung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, gerichtet werden.

4231 Haminkeln, Kesseldorfer Straße 37, seinen 75. Geburtstag am 26. Februar. Stoppa, Gustav, aus Langenwalde, jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Gebhardstr. Nr. 2, seinen 70. Geburtstag am 27. Februar. Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Asenburgerstraße 19, ihren 65. Geburtstag am 3. Februar. Der Kreisausschuß gratuliert sehr herzlich und sagt bei diesem Anlaß aufrichtigen Dank für treue Mitarbeit.

Stadtplan und Kreiskarte — Auf Grund verschiedener Anfragen weise ich erneut darauf hin, daß wir den Stadtplan von Osterode (von Lm. Wenger im Jahre 1972 neu gezeichnet) sowie die Karte unseres Heimatkreises (Maßstab 1:100 000 im Zweifarben-Druck) noch vorrätig haben. Der Einzelpreis für den Stadtplan beträgt 3,— DM und für die Kreiskarte 3,50 DM; Versandkosten sind in diesen Preisen bereits enthalten. Bestellungen erfolgen durch Überweisung des Betrages auf eines der Konten unserer Kreisgemeinschaft (Postcheckkonto 301 366-204 beim Postcheckamt Hamburg oder Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel). Auf dem Überweisungsauftrag vermerken Sie bitte, ob Stadtplan oder Kreiskarte oder beides gewünscht wird; vergessen Sie nicht, Ihren genauen Absender und (in Klammern) Ihren Heimatort anzugeben.

Osteroder Zeitung — Auf Grund einzelner Anfragen teile ich mit, daß die Weihnachtsfolge 40 unserer Osteroder Zeitung in der zweiten Dezemberwoche versandt wurde. Wer diese Folge noch nicht erhalten hat oder unsere Zeitung überhaupt noch nicht kennt, wende sich bitte an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Diese Folge ist von Lm. Bürger wieder vielseitig und interessant zusammengestellt worden. Von den 24 Beiträgen nimmt eine Zusammenstellung der Reiseberichte aus dem Jahre 1973 über elf Gemeinden einen breiten Raum ein. Über das frühere Hohenstein sowie Liebenmühl finden wir je zwei Berichte. Dorfpläne mit Erläuterungen sind abgedruckt von Nadrau und Domkau. Wenn auch alle Mitarbeiter ehrenamtlich tätig sind, Papier, Druck und Versand jeder Folge kosten Geld. Dazu finden Sie Näheres im letzten Absatz auf der letzten Umschlagseite der Folge 40; bitte beherzigen und nicht vergessen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 0 41/80 18 07.

Lm. Fritz Wormitt, 314 Lüneburg, Medebuckskamp Nr. 21, vollendet am 4. Februar sein 80. Lebensjahr. So wie er in Pr.-Eylau, dort besaß er einen sehr gut gehenden Fleischereibetrieb, sich der Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung stellte, zuletzt als Stadtverordnetenvorsteher, so hat er sich nach der Vertreibung als Kreisausschußmitglied selbstlos stets um die Belange seiner Pr.-Eylauer gekümmert und mit viel Sorgfalt zu der Dokumentation seiner Stadt beigetragen. Darüber hinaus hat der Jubilar als Vertreter unserer Kreisstadt zu der Patenstadt Verden und dessen Schützenverein ein sehr gutes Verhältnis unterhalten.

70 Jahre wird am 2. Februar Lm. Alfred Wölk, Regierungsamtmann i. R., 309 Verden (Aller), Buschbühlweg 25, und Mitglied des Kreisausschusses. Seit Jahren opfert er seine Freizeit zur Führung der Verbandskartei des Pr.-Eylauer Kreisblattes, ist örtlicher Verbindungsmann zu unserem Patenkreis und Stadt Verden und hat seit Ende vorigen Jahres auch die Führung unserer im Kreishaus Verden untergebrachten Kreiskartei übernommen. Die Kreisgemeinschaft dankt den Geburtstagskindern für ihre Treue zur Heimat und wünscht ihnen für die nächsten Jahre alles Gute, besonders Gesundheit und in alter Frische noch viele Jahre der Zusammenarbeit.

Kreisgeschichte — Ich möchte nochmal allen Landsleuten, die noch an ihrer Heimat hängen, den Kauf der von Horst Schulz herausgegebenen Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau Band III“ sehr empfehlen. Er ist 280 Seiten stark, behandelt in 18 Kapiteln ausführlich die Geschichte unseres Kreises in den letzten 150 Jahren, das Geschehen im Kreis in den beiden letzten Kriegen und bei der Vertreibung, außerdem sind alle Gemeinden und Ortsteile benannt. Schreiben Sie bitte eine Karte an Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Str. 102, der Ihnen Band III zusendet. Band I und II sind auch noch vorrätig. Der Selbstkostenpreis von 8,80 DM ist dann auf Postcheckkonto Köln 131 821-505 einzuzahlen.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Reisezuschuß an jugendliche Pr.-Holländer für Reise nach Ostpreußen — Bei der Kreisausschußsitzung der

Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland im Mai 1973 gab Landrat Dr. Brümmer bekannt, daß der Patenkreis Steinburg für das Jahr 1974 einen Betrag von 1000,— D-Mark als Reisezuschuß an junge Pr.-Holländer bereitstellt. Wer also von den jungen Pr.-Holländern, deren Eltern in Pr.-Holland geboren sind, in diesem Jahre eine Fahrt nach Ostpreußen mitmacht und dabei auch den Kreis Pr.-Holland besucht, kann einen Reisekostenzuschuß beim Kreis Steinburg, Kreisjugendpfleger Gutjahr, beantragen. Eine weitere Voraussetzung ist, daß er oder sie den Jahrgängen 1945 und jünger angehört. Der Zuschuß, der anteilig auf die verschiedenen Bewerber aufgeteilt werden soll, wird nach Durchführung der Fahrt (Beleg ist einzureichen) an die Antragsteller überwiesen. Erfreulich wäre es, wenn die Ostpreußenfahrer dem Patenkreis nach der Reise einige Fotos von ihrem Bildmaterial zur Verfügung stellen. Zu empfehlen ist, die Anträge möglichst jetzt zu Beginn des Jahres zu stellen, damit bald geklärt werden kann, wie der Gesamtbetrag aufzuteilen ist.

Ferienaufenthalt für Kinder Pr.-Holländer Eltern

Die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe gewähren auch in diesem Jahr zehn Kindern Pr.-Holländer Eltern einen Ferienaufenthalt in der Zeit von Donnerstag, dem 27. Juni, bis Sonnabend, dem 27. Juli. Die Zeit vom 27. Juni bis zum 13. Juli verbringen die Kinder im Kreisferienheim St. Peter an der Nordsee und die Restzeit bis 27. Juli in der Jugendherberge Itzehoe. Wir bitten, die Meldungen für Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren und Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren sofort an die Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, 221 Itzehoe, Ritterstraße 31, zu richten. Es ist ein Eigenbetrag von 60,— DM zu leisten, dafür sind Unterkunft und Verpflegung frei. Die Fahrtkosten, die zunächst von den Teilnehmern zu verauslagen sind, werden in Itzehoe zurückerstattet. Bevorzugt berücksichtigt werden Kinder aus kinderreichen und sozial-schwachen Familien. Bei Kindern aus anderen Familien muß ein Eigenbetrag von 100,— DM für die Gesamtzeit gefordert werden. Ansonsten werden die Meldungen in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt. Die Heimatkreisgemeinschaft empfiehlt den Eltern, ihre Kinder umgehend anzumelden. Folgende Angaben werden benötigt: Name und Vorname des Kindes, sein Geburtstag, seine Anschrift und welche Schule, Klasse, besucht wird. Den Kindern wird der Aufenthalt jedesmal zu einem Erlebnis gestaltet. Sie lernen die Nordsee kennen und unsere Patenstadt Itzehoe. Es wird gewandert und gesungen und u. a. auch eine Fahrt zu den weltbekannten Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg unternommen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Hans Kalcher 75 Jahre — Am 11. Februar begeht Lm. Hans Kalcher bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Er wohnt in 505 Porz-Urbach, Reineckestraße 27, Telefon 0 22 03/3 44 99, und war früherer Mitinhaber der Firma Hans Kalcher & Söhne, Bauge- schäft, Sägewerk und Parkettfabrik, in Schloßberg, Schirwindter Straße 39. Seit 1935 war er Obervorsteher der Schützengilde Schloßberg. Nach der Vertreibung bemühte sich Kalcher um Anschluß an den Schützenverein des Patenkreises. Das Winsener Schützenkorps übernahm daraufhin 1959 die Tradition der Schützengilde Schloßberg. Aus diesem Anlaß überreichte Lm. Kalcher als letzter Obervorsteher der Schloßberger Schützengilde dem Schützenkorps Winsen eine originalgetreue Nachbildung der Schloßberger Schützenfahne, die dank finanzieller Hilfe interessierter Landsleute beschafft werden konnte. Seitdem wird diese Fahne durch das Winsener Schützenkorps bei allen Veranstaltungen mitgeführt. Eine Nachbildung der Schloßberger Schützenfahne wird noch angestrebt. Bei den jährlichen Winsener Schützenfesten ist Hans Kalcher stets ein willkommener Gast. Mit ihm pflegen mehrere Schloßberger Schützen die Verbindung zum Schützenkorps Winsen. Lm. Kalcher hat einen Orden gestiftet, der alljährlich dem besten Schloßberger Schützen übergeben wird, in gleicher Weise einen weiteren Orden, der durch das Winsener Schützenkorps jährlich ausgeschossen wird. So ist durch die Initiative des Jubilars die Schloßberger Schützentradition im Schützenkorps des Patenkreises Winsen aufrechterhalten und gefördert worden. Die Kreisgemeinschaft dankt Lm. Kalcher für diese tatkräftigen Bemühungen und verbindet mit der Gratulation zu seinem 75. Geburtstag für sein weiteres Wohlergehen und erfolgreiches Wirken die besten Wünsche.

Fortsetzung von Seite 19

lustige Dekoration mitbringen. — Sonntag, 3. März, ostpreußischer Kirchentag in Hagsfeld mit gemeinsamem Gottesdienst, Vorfürungen und gemeinsamer Tafel.

Stuttgart — Mittwoch, 13. Februar, 12 Uhr, ab Bus-Steig 13, Fahrt der Frauengruppe. Mit lustigen Vorträgen und in netten Kostümen soll Fasching gefeiert werden. Anmeldungen telefonisch/erbeten unter Nr. 47 54 28.

Tübingen — Sonnabend, 2. Februar, 15.30 Uhr, Gaststätte Kämer, Dia-Vortrag von Dieter Burneleit über eine Reise durch Ostpreußen 1973.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV, Telefon 08 11/6 01 20 35.

Reutlingen — Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Omnibusbahnhof, Kappenabend. — Mittwoch, 13. Februar, nachmittags und abends, im Café Wagner, treffen sich die Frauen. — Jeden Donnerstag, 18.30 Uhr, Jos-Weiß-Schule, Eingang vom Hof, II. Stock, übt der Chor.

Immobilien

Gut gehende Wäscherei aus Altersgründen abzugeben. Heintzmann-Wäscherei, 5868 Letmathe, Bahnhofstr. 1, Tel. 0 23 74/44 97, Emil Endrissat.

GREIF bis zu 10 Rasuren!
rostfrei 10 Stück 3,50 DM
Rasierklängen 25 Stück 7,80 DM
Abt. 18 KONNEX-Versandh., 29 Oldenburg i. O.

Königsberger Rinderfleck
800-g-Dose = 4,40 DM
400-g-Dose = 2,40 DM
Postkoll mit 3x800-g- u. 3x400-g-Dos. 20,40 DM. Prompte Lieferung!
Fleischermeister Reinhard Kunkel, 235 Neumünster 3, Am neuen Kamp Nr. 26 a, Telefon 0 43 21/5 18 13.

Unser Tip:
Jetzt Brillanten!
Drei Generationen Fach-Erfahrung sind Ihre beste Garantie für die richtige Anlage. Schreiben Sie uns doch mal!
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofplatz 1

Stellenangebot

Für die fachmännische Pferde-Pflege und Betreuung der Reit-anlage suchen wir einen verheirateten

Futtermeister

zwischen 30 und 40 Jahren mit handwerklichen Fähigkeiten. Gehalt nach Absprache. 3-Zi.-Wohnung im Hause. Bielefelder Reit- und Fahr-Club e. V., 48 Bielefeld, Roonstraße 54.

Suchanzeigen

Wer kennt die Anschrift meiner seit 1945 vermissten Tochter **Brigitte Anton** geb. 7. 6. 1929. Letzte Heimatanschr. Rastenburg-Neudorf 54. Od. weiß jemand sonst etwas über ihr Schicksal? Für jeden frdl. Hinweis wäre ich sehr dankbar. Nachr. erb. Ww. Auguste Anton, 5 Köln 91 (Brück), Königsforststraße 17.

Gesucht wird Frau Magdalene Kuckuk, die den Unfall am Kopf meiner Frau, Helene Albuschies, im Herbst 1947 in Schlichte an der Erntemaschine, bestätigen kann. Betreff die Kriegsrentensache m. Frau. Nachricht erb. Heinrich Imhoff, 674 Landau 21, Hauptstr. 77.

Meine Schwiegermutter Szotowski-Schrader, Bischofsburg, Bahnhofstraße 5, hat jedes Jahr ihr Land Dübener Scharne verpachtet. Wer hat dieses übernommen? Auskünfte an Charlotte Szotowski, 28 Bremen 41, Karl-Severing-Str. 21.

Suche Alfred Sager, Sohn des Kaufmanns Sager aus Seligenfeld bei Königsberg (Pr) Der Betreffende soll in Bayern wohnen. Bitte melden u. Nr. 40 262 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

ALLE JAHRGÄNGE DER ZEITSCHRIFT „Ostpreußen-Warte“ für Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme) dringd. gesucht!
Landkreis Rotenburg (Wümme) — Abtlg. 20 —
213 Rotenburg (Wümme)
Kreishaus

Alleinsteh. bietet möbl. Zi. m. Hg. und Vollpens. monatl. ab 400,— D-Mark. Pflege im Krankheitsfall. Ländl. im Raum Oldenburg i. O. Zuschr. u. Nr. 40 369 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Urlaub/Reisen

Omnibusfahrten 1974

Reisedauer: jeweils 8 Tage. Möchten Sie nach Elbing — Allenstein — Lötzen oder nach Görzitz bei Rastenburg? Schreiben Sie uns — Postkarte genügt — Prospekte kostenlos!

Meller Reisebüro

4520 Melle 1 Bahnhofstraße 10 Postfach 205

SÜDTIROL Appartement

m. 2 Zi., 3 Schlafgelegenh., Sonnenterrasse, Dusche, WC sowie komf. Doppelzi. m. Bad, WC u. Balkon, pro Pers. 13,— DM m. Fr., Abendessen mögl., Schwimmbad Liegewiese. Ausgangspkt. herrl. Wanderungen. Anfragen an Frau Dr. Anita Zuegg-Schlupe, I-39011 Lana bei Meran (früher Druggen, Samland), Durchw.: 0 03 94 73/5 13 42.

Ferien auf dem Lande in Moor- u. Heidegebiet. Ostpreußen leiten den Fremdenverkehr und bieten schönen Ferienaufenthalt. Nahausflüge z. Vogelpark, Märchenwald sowie Wildpark. Der schönste See Norddeutschlands lädt zum Baden ein. Preis in Gastst. VP ab DM 18,50, privat U/F ab DM 9,—, Verkehrsverein 2131 Kirchwalsede, Tel. (042632) 268

Urlaub im Chiemgau (Bayern) dir. in Waldesnähe, herrl. Wanderwege, gr. Garten und Liegewiese, Sonnenterrasse, 7 Seen in der Umgebung, Gebirgsnähe, U/F 9,— D-Mark, Landhaus Hobmaier, 8201 Hölswang/Rosenheim, Tel. 0 80 55/3 36.

Heide, Wald und Nordsee. Wohnwagen, frdl. Zi., Appartements u. Ferienwohnungen m. fl. w. u. k. W. sowie Zentralhgz. stehen bei netten Landsleuten f. d. Urlaub bereit. In der Vor- u. Nachsaison besonders günstig. Fam. Bruno Sinn, 2194 Cuxhaven-Sahlenburg, Nordheimstr. 131. Tel. z. Z. 04 21/47 31 37.

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhgz., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- u. Nachsaison Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharfelder Str. 23, Tel. 0 53 24/37 18.

Naturheilanstalt

Leitung Heilpr. Graffenberg
früher Tilsit
3252 Bad Münde a. Deister
Angerstr. 60. Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkreuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmkrankungen, Venenentzündungen, Beineiden
Homöopathie, Biochemie Rohkost Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhaftige Entzündungen

Bad Salzungen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24,
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern
entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Sylt und Oberbayern. App. ab DM 20,— plus NK. Wesemann,
228 Westerland, Norderstraße 23.

DINA und die Pferde

Roman eines ungewöhnlichen Schicksals einer jungen baltischen Baroness. von E. v. Kuenheim.
212 Seiten, Leinen 16,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer (Ostfriesland), Postfach 909

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 26. Januar 1974 feierten meine Eltern
Otto Rudat
und **Frau Margarete**
geb. Lunau
ihren 45. Hochzeitstag.
Es gratuliert
SOHN HORST
2341 Ekenis bei Süderbrarup
Kreis Schleswig

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern feiern ihre Geburtstage.
Karl Pauluhn
am 30. Januar 1974 seinen 70.
Emma Pauluhn
geb. Kalinna
am 4. Februar ihren 69.
aus Angerburg, Ostpreußen
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihre dankbaren Kinder
und Großkinder
3 Hannover-Herrenhausen
Haltenhoffstraße 182

60
Jahre
Rudolf Jablonowski
und **Frau Friederike**
geb. Nickel
aus Passenheim, Markt 16
feiern am 7. Februar 1974 ihre
Diamantene Hochzeit
Es gratulieren herzlichst und
wünschen weiterhin Gesundheit
und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder
321 Elze/Han., Hauptstraße 38

Am 1. Februar 1974 vollendet
mein lieber Mann und Vater
Fritz Heß
aus Königsberg (Pr)
Ostendorfsstraße 5
jetzt 29 Oldenburg 24
Pirschweg 3
sein 65. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau LIESBETH
Sohn GÜNTER
und SCHWIEGERTOCHTER

75
Jahre
Am 3. Februar 1974 feiert unser
Vati, Schwiegervater, Opa und
Uropa
Emil Volkmann
aus Sawadden, Kr. Angerburg
später Goldap und Prostken
jetzt 235 Neumünster
Ringstraße 11
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
und wünschen weiterhin Gesundheit
und Gottes Segen
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Am 5. Februar 1974 feiert mein
lieber Mann, unser lieber Vater,
Schwiegervater und Opa
Willy Reinhardt
aus Kruglinnen, Kreis Lötzen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
und wünschen baldige
Genesung seine Frau Meta, seine
Söhne Karlheinz und Willy mit
Familien
497 Bad Oeynhausen
Am Urnenfeld 22

Am 1. Februar 1974 feiert, immer
noch fern seiner geliebten
ostpreußischen Heimat,
Ernst Jucknat
aus Ebenrode
jetzt 468 Wanne-Eickel
Friedrichstraße 18
seinen 60. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich seine
FRAU LISELOTTE
geb. Schönfeld
und seine
KINDER DORIS UND HORST

75
Jahre
Am 3. Februar 1974 feiert unsere
Mutter
Wwe. Therese Kösling
aus Barsen, Kreis Heiligenbeil
jetzt 53 Bonn, Elpener Straße 37
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und
wünschen Gottes Segen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Am 8. Februar 1974 feiert mein
lieber Mann, unser Vater,
Schwiegervater und Opa
Gustav Scholl
aus Schlobitten, Kr. Pr.-Holland
jetzt 7 Stuttgart 50
Hechtstraße 37
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
und wünschen noch viele gesunde
Lebensjahre
seine Frau
die Kinder
Elfriede und Günther
mit Familien

85
Jahre
Wir ehren heute zu ihrem 85. Geburtstag am 5. Februar 1974 Frau
Helene Fischer
geb. Prang
aus Perwilt, Kreis Heiligenbeil
Trotz allem, was sie an Heimat und Besitz verlor, ist sie wieder Senior-Chefin
unseres neuen, großen Geschäftes.
Gerda Scholz-Fischer
und Gerhard Scholz
Tatjana Parker, geb. Scholz
unsere Firma Cofani-Import
Wayne B. Parker, Major a. D.
und Enkelkinder John-Michael und Julia

Wir freuen uns und sind dankbar für jeden Tag, den meine Mutti und Omi Röschen
im Kreise ihrer Familie bei voller Gesundheit weiter verleben darf.
6802 Ladenburg 61
Ein stilles Gedenken für Opa Emil Fischer

75
Jahre
wird am 5. Februar 1974
Walter Dopsloff
Kreissparkassen-Direktor a. D.
aus Tilsit, Clausiusstraße 2
jetzt 24 Lübeck
Ebner-Eschenbach-Straße 54
Unserem „Vati“ für all seine
Fürsorge innigsten Dank und
noch viele gute Jahre.
Für alle Kinder, Schwieger-,
Enkel- und Urenkelkinder
RUT KNOCH
geb. Dopsloff

80
Jahre
alt wird am 8. Februar 1974
unser lieber Vater, Großvater
und Urgroßvater
Kreisoberinspektor a. D.
Paul Klob
aus Lötzen, Ostpreußen
jetzt 2178 Otterndorf/NE.
Schulstraße 1
Es gratulieren herzlich und
wünschen alles Gute
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

80
Jahre
Am 5. Februar 1974 feiert mein lieber Mann, mein lieber Bruder,
unser Schwager, Onkel und Großonkel
Max Schwartz
aus Schakendorf, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)
(Sausgallen, Uslökn, Thlauszen, Tilsit)
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Ehefrau HELENE, geb. Kurow
HANS SCHWERTZ, Berlin
GERTRUD KUCKUK, geb. Kurow
EMIL ENDRULAT UND FRAU MARGARETE
geb. Kurow
WILLI GRAMATZKI UND FRAU LOTTI
WALTER SPEYER UND FRAU HANNELORE
geb. Schneider
HELMUT NOLTE UND FRAU MARGA
geb. Endrulat
WALTRAUD MAGDEBURG, geb. Endrulat
und **TOCHTER MONIKA**
475 Unna, Ahornstraße 14

85
Jahre
wird am 8. Februar 1974 Herr
Arnold Walentowski
aus Sensburg
jetzt 7201 Oberflacht/Tuttlingsen
Es gratulieren
SEINE LIEBEN
PLETTENBERGER

85
Jahre
Am 5. Februar 1974 feiert meine
liebe Frau, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Maria Richlick
geb. Schwulera
aus Wiersbau, Kreis Sensburg
jetzt 6501 Wörrstadt
Leipziger Straße 9
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und
wünschen Gottes Segen
ihre Söhne Heinz und Fritz
Schwiegertöchter
und vier Enkelkinder

80
Jahre
wird am 8. Februar 1974 Herr
Arnold Walentowski
aus Sensburg
jetzt 7201 Oberflacht/Tuttlingsen
Es gratulieren
SEINE LIEBEN
PLETTENBERGER

80
Jahre
wird am 8. Februar 1974 Herr
Arnold Walentowski
aus Sensburg
jetzt 7201 Oberflacht/Tuttlingsen
Es gratulieren
SEINE LIEBEN
PLETTENBERGER

80
Jahre
Am 5. Februar 1974 feiert mein lieber Mann, mein lieber Bruder,
unser Schwager, Onkel und Großonkel
Max Schwartz
aus Schakendorf, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)
(Sausgallen, Uslökn, Thlauszen, Tilsit)
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Ehefrau HELENE, geb. Kurow
HANS SCHWERTZ, Berlin
GERTRUD KUCKUK, geb. Kurow
EMIL ENDRULAT UND FRAU MARGARETE
geb. Kurow
WILLI GRAMATZKI UND FRAU LOTTI
WALTER SPEYER UND FRAU HANNELORE
geb. Schneider
HELMUT NOLTE UND FRAU MARGA
geb. Endrulat
WALTRAUD MAGDEBURG, geb. Endrulat
und **TOCHTER MONIKA**
475 Unna, Ahornstraße 14

85
Jahre
wird am 4. Februar 1974 unsere
liebe Mama und Oma Frau
Wanda Hoffmann
geb. Brix
aus Königsberg (Pr)
Eichmedien, Kreis Sensburg
jetzt 318 Wolfsburg
Heinrich-Heine-Straße 21
Es gratulieren herzlich und
wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Hans mit Familie
Wolfsburg/Neindorf
Werner mit Familie
Ebster
Margot mit Familie
Wolfsburg

86
Jahre
wird am 5. Februar 1974 unser
Oberfeuerwehrmann
Walter Fischöder
aus Gehlenburg, Ostpreußen
jetzt 2 Hamburg 58
Gerlindweg 14

88
Jahre
Unser Vater, Schwiegervater,
Groß- und Urgroßvater
Carl Liebe
aus Königsberg (Pr)
Knochenstraße 52
jetzt 31 Celle
Harburger Straße 20
feiert am 3. Februar 1974 seinen
88. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen
alles, alles Gute
SEINE KINDER, ENKEL
UND URENKEL

75
Jahre
Am 2. Februar 1974 feiert meine
liebe Frau, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Bertha Matheika
geb. Wenghöfer
aus Widminnen, Kreis Lötzen
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und
wünschen alles Gute
IHR MANN
KINDER
UND ENKELKINDER
43 Essen 1
Holsterhauser Straße 27

83
Jahre
Am 3. Februar 1974 feiert Herr
Karl Karwowski
aus Widminnen, Kr. Lötzen
seinen 83. Geburtstag.
Dazu gratulieren herzlichst,
verbunden mit den besten
Wünschen für das neue Lebens-
jahr
seine Frau Hedwig
seine Kinder
Christel mit Familie
Gerda mit Familie
Gertrud mit Familie
Hanna mit Familie
Sohn Klaus
und alle Verwandten
8858 Neuburg/Donau
Schlesierstraße 34

85
Jahre
wird am 4. Februar 1974 unsere
liebe Mama und Oma Frau
Wanda Hoffmann
geb. Brix
aus Königsberg (Pr)
Eichmedien, Kreis Sensburg
jetzt 318 Wolfsburg
Heinrich-Heine-Straße 21
Es gratulieren herzlich und
wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Hans mit Familie
Wolfsburg/Neindorf
Werner mit Familie
Ebster
Margot mit Familie
Wolfsburg

86
Jahre
wird am 5. Februar 1974 unser
Oberfeuerwehrmann
Walter Fischöder
aus Gehlenburg, Ostpreußen
jetzt 2 Hamburg 58
Gerlindweg 14

88
Jahre
Unser Vater, Schwiegervater,
Groß- und Urgroßvater
Carl Liebe
aus Königsberg (Pr)
Knochenstraße 52
jetzt 31 Celle
Harburger Straße 20
feiert am 3. Februar 1974 seinen
88. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen
alles, alles Gute
SEINE KINDER, ENKEL
UND URENKEL

88
Jahre
Unser Vater, Schwiegervater,
Groß- und Urgroßvater
Carl Liebe
aus Königsberg (Pr)
Knochenstraße 52
jetzt 31 Celle
Harburger Straße 20
feiert am 3. Februar 1974 seinen
88. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen
alles, alles Gute
SEINE KINDER, ENKEL
UND URENKEL

90
Jahre
wird am 4. Februar 1974 unser
lieber Opa
Karl Ewald
aus Ludwigshof
Kreis Bartenstein
jetzt 7932 Unterwachingen
Haus Friedland
Weiterhin wünschen Gesund-
heit und Gottes Segen
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

92
Jahre
Am 1. Februar 1974 feiert
unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Johanna Zakrzewski
geb. Hägner
aus Karlshof bei Liebenmühl
Kreis Osterode
ihren 92. Geburtstag.
Für alle Angehörigen gratulieren
herzlichst
KURT UND PAULA BOERGER
geb. Zakrzewski
235 Neumünster 1
Altonaer Straße 2

Fern der Heimat
mußt ich sterben,
die ich, ach,
so sehr geliebt,
doch ich bin
dahin gegangen,
wo es keinen
Schmerz mehr
gibt.
Am 1. Januar 1974 entschlief
meine liebe Mutter und Schwieger-
mutter
Berta Schmischke
geb. Ritter
aus Kahlau, Kreis Mohrungen
im 78. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Familie Fritz Klein
46 Dortmund-Wickede
Wickeder Straße 40

Fern seiner geliebten Heimat
ist unser lieber Vater, Schwieger-
vater, Großvater und Onkel
Bauer und Bürgermeister
Erich Schmidt
aus Kleeberg
Kreis Elchniederung (Ostpr)
im fast vollendeten 81. Lebens-
jahr am 9. Januar 1974 von uns
gegangen.
In Dankbarkeit
Anneliese Schmidt
Gerhard Schmidt
Inge Schmidt
geb. Heindrichs
Peter Schmidt
Hannelore Kehm
geb. Schmidt
Harald Schmidt
Peter Kehm
Gisela Löwenstein

354 Korbach
Remscheider Straße 25
3549 Twistetal/Berndorf
Teichmühle
Die Beerdigung hat am 14. Ja-
nuar 1974 auf dem Friedhof in
Korbach stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Nach längerem Leiden entschlief heute im 84. Lebensjahr
meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Tante und Schwägerin

Marie Berg

geb. Will
aus Schönaich, Kreis Pr.-Holland

In stiller Trauer
Gustav Berg
Ernst Thamm und Frau Margarete
geb. Berg
Heinz-Werner als Enkel
und alle Verwandten

2211 Brokreihe, den 24. Januar 1974

Unsere liebe Mutter ist nach einem erfüllten Leben sanft
entschlafen

Minna Wosilat

geb. Lottermoser
aus Spullen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
geb. 22. 3. 1886 gest. 23. 1. 1974

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Martin Paulat und Frau Lucie, geb. Wosilat
Walter Gudladt und Frau Gerta, geb. Wosilat
6 Enkel, 8 Urenkel

2308 Scharstorf bei Preetz
3501 Baunatal III, Söhrestraße 6

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 29. Januar 1974, um
13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Preetz.
Anschließend die Überführung ins Krematorium Kiel.

Gertraud Mork

geb. Nikolay
aus Königstal, Kreis Johannsburg
† 21. 6. 1925 † 12. 1. 1974

In tiefer Trauer
Heinz Mork
Hans-Günter Mork
Karoline Nikolay
Schwestern und Anverwandte

585 Hohenlimburg, Stettiner Straße 5
514 Erkelenz-Hetzerath, Pötelstraße 43

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Sonntag, dem
6. Januar 1974, von geschwisterlicher Liebe getreulich getragen,
meine treusorgende, unsere geliebte Schwester, gute Tante
und Schwägerin

Gewerbeoberlehrerin i. R.

Elfriede Bodschinna

aus Lyck, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Dr. Erna Bodschinna
Pastor i. R. Kurt Bodschinna und Frau Eva
geb. Bachmann
Arthur Kath und Frau Else, geb. Bodschinna
Elisabeth Bodschinna, geb. Hedfeld
mit allen Familien

33 Braunschweig, Schunterstraße 10

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreise in Salzgitter-Bad
stattgefunden.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 18. Januar 1974 fern
ihrer ostpreußischen Heimat im 74. Lebensjahr unsere liebe
Mutti, Schwiegermutter und Omi

Luise Baranowski

geb. Adomat

Tapfer und voller Gottvertrauen trug sie die schwersten
Schicksalsschläge und lebte für uns in Liebe.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Renate Flach, geb. Baranowski

24 Lübeck, Friedhofsallee 27

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten
Heimort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende
Namen, so daß ohne die Heimortangabe häufig
Verwechslungen vorkommen.

Mein Herz wollt' oft verzagen,
ich dacht', ich trag' es nie,
Ich hab' es doch ertragen,
doch fragt mich nur nicht wie.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Samoleit

geb. Augustat

23. März 1898
23. Jan. 1974

starb heute nach einem aufopferungs-
vollen Leben für unsere Familie im
Alter von fast 76 Jahren nach langer
Herzkrankheit, aber dennoch plötzlich
und unerwartet.

Wir trauern um sie.

Hans-Rudi,
Sabine,
Susanne,
Evi und
Torsten Samoleit

294 Wilhelmshaven, den 23. Januar 1974
Kieler Straße 56

Nach der Trauerfeier am Dienstag, dem 29. Januar, um 14 Uhr
in der Heppenser Kirche wird die Beisetzung auf dem Heppen-
ser Friedhof stattfinden.

Nach erfülltem Leben entschlief am 13. Januar 1974 unsere ge-
liebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Margarete Mrowka

geb. Radday

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Martin Hunsalz und Frau Karin, geb. Mrowka
Dr. med. Siegfried Mrowka und Frau Margret
geb. Büsing
Frau Monika Mrowka, geb. Bergius
und sechs Enkelkinder

76 Offenburg, Walther-Blumenstock-Straße 18, im Januar 1974
Die Beerdigung fand am 17. Januar 1974 auf dem Stadtfriedhof
Weingarten statt.

Nach langem, tapfer getragenem Leiden nahm Gott der Herr
unsere innigste Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und
Urgroßmutter

Maria Schartner

geb. Borm

im Alter von 91 Jahren zu sich in sein Reich.

Ihr Leben war Plichterfüllung und aufopfernde Liebe für die
Ihren.

Im Namen der
trauernden Angehörigen
Margarete Schartner
Elsbeth Lemhoefer, geb. Schartner

4923 Extertal-Almena, den 10. Januar 1974
Ostpreußenweg 5

Am 16. Januar 1974 entschlief nach schwerer Krankheit unsere
liebe Schwester, Schwägerin, Tante und gute Freundin

Elfriede Kickstein

aus Widminnen, Ostpreußen

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Hildegard Oldenburg, geb. Kickstein

2 Hamburg 26, Griesstraße 37

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 24. Januar 1974, auf
dem Ojendorfer Friedhof stattgefunden.

Du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich endlich mit Ehren an.
Psalm 73, 24

Unsere liebe Mutter und Oma, meine gute Schwester

Maria Gasenzer

geb. Deike

aus Ernstfelde bei Insterburg

Ist plötzlich und unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, im
77. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Helmut Lottermoser und Frau Eva
geb. Gasenzer
Frank und Astrid
Carl Deike

2 Hamburg 55, Hasenhöhe 123, den 18. Januar 1974

Olga Trzaska

geb. Winkler

aus Ortelsburg (Ostpreußen), Steinbergstraße 1
* 23. 7. 1895 † 13. 1. 1974

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe

Herbert Trzaska und Frau Rosemarie
Klaus Trzaska und Frau Lise-Lotte
Helmut Winkler und Frau Ursula, geb. Trzaska
die Enkelkinder und alle Angehörigen

2255 Langenhorn, Marktstraat

Am 18. Januar 1974 starb nach einem ein Jahr langen Krebs-
leiden

Rut Schroeder

geb. Gauer

* 23. 6. 1907

Ihr folgte aus Liebe am 19. Januar 1974

Eugen Schroeder

Ing. grad.

Oberleutnant der Reserve

und unbestreitbarer Eigentümer der Eisengießerei
und Maschinenfabrik Ragnit, Kreis Tilsit (Ostpreußen)

Sigrid Borowski, geb. Schroeder-Gauer

205 Hamburg 80, Möllers Kamp 11

Nach einem erfüllten Leben ist am 19. Januar 1974 mein lieber
Vater, unser lieber Bruder und Onkel, der

Betriebswart a. D.

Karl Annuß

aus Willenberg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 92 Jahren für immer von uns ge-
gangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedi Annuß

2208 Glückstadt, Königsberger Straße 5 a

Nach einem langen und arbeitsreichen Leben verschied mein
lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und
Opa

Drogeriebesitzer

Bruno Hegner

aus Treuburg, Ostpreußen
geb. 28. 1. 1893 gest. 15. 1. 1974

In tiefer Trauer
Anna Hegner, geb. Skorsinski
Gerhard Hegner
Käthi Hegner, geb. Seitz
Anneliese Alkewitz, geb. Hegner
Dr. Wolfgang Alkewitz
Enkelkinder Jutta, Brigitte und Thomas
und alle Anverwandten

8542 Roth, den 2. Februar 1974

Die Trauerfeier fand am 18. Januar 1974 um 14 Uhr in Roth statt.

Nach langer Krankheit entschlief am 20. Dezember 1973 mein
lieber Bruder, Schwager, Cousin, unser guter Onkel und Groß-
onkel

Josef Wiemer

† 5. 1. 1903 in Schwiegupönen, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer

Liesbeth Voelkel, geb. Wiemer
Wanda Wiemer, geb. Trapp
Martha Fischer, geb. Wiemer
Irene Prediger, geb. Wiemer, und Familie
Rosemarie Döring, geb. Wiemer, und Familie
Siegfried Lemcke, geb. Voelkel, und Familie

3042 Munster, Danziger Straße 26

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute in den frühen
Morgenstunden, nach kurzem Krankenlager mein geliebter
Bruder, unser Schwager, Onkel und Vetter, der

Schmiedemeister i. R.

Hermann Gehrman

aus Krossen, Kreis Pr.-Holland

kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres.

Im Namen aller Angehörigen
Otto Schumacher

Effelder (DDR)
4458 Veldhausen, Gartenstraße 19, den 15. Januar 1974
Die Beerdigung fand am 19. Januar 1974 statt.

Nur Arbeit war Dein Leben.
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die deinen streben
hielst Du für Deine Pflicht.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb heute plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Nickel

aus Grieben, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)
im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Emma Nickel, geb. Nickel
Gerhard Nickel und Frau Waltraut
Alfred Nickel und Frau Waldtraut
Karl-Heinz, Günter
Birgit, Olaf und Angela

2061 Nahe, Lüttmoor 22, den 7. Januar 1974

Die Beerdigung fand am 11. Januar um 13.30 Uhr von der Kirche in Nahe aus statt.

Geburt ist Sterbens Anfang —
Der Tod des Lebens Anfang:
Strahlender Beginn.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

Herbert Nitsch

* 22. April 1919 † 22. Dezember 1973
aus Bonslack, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Anni Nitsch, geb. Roßmöller
und alle Anverwandten

4242 Rees, Neustraße 14, den 22. Dezember 1973

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 28. Dezember 1973, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle; anschließend fand die Beisetzung statt.

Unser lieber, gütiger Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Franz Mohr

Postbetriebsassistent a. D.
aus Haselberg, Ostpreußen

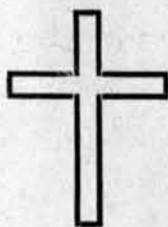
ist heute nach kurzer Krankheit im hohen Alter von beinahe 95 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Hedwig Völker, geb. Mohr
Gertrud Dickmann, geb. Mohr
Hans Dickmann
6 Enkel, 4 Urenkel
und Anverwandte

527 Gummersbach 1 (Steinenbrück), Hömcker Weg 1
Berlin, Lübeck, Bad Honnef, St. Augustin
und Wuppertal-Barmen, den 22. Januar 1974

Die Trauerfeier fand Samstag, den 26. Januar 1974, 10 Uhr, in der Halle des Westfriedhofes in Gummersbach-Steinenbrück statt. Anschließend war die Beerdigung.



Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief

Wilhelm Matzyent

* 8. 3. 1907 † 9. 1. 1974

In stiller Trauer

Die Hinterbliebenen

58 Hagen, im Januar 1974



Durch einen sanften Tod erlöste Gott, der Herr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Hermann Wielk

aus Johannisburg, Ostpreußen

in seinem 92. Lebensjahr von seinem langen, schweren Leiden.

In stiller Trauer

Emma Wielk, geb. Stadie
Familie Siegfried Wielk, Tönning
Familie Peter Wielk, Hamburg
Sabine Wielk, Hamburg
und Angehörige

2253 Tönning, den 18. Januar 1974

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 23. Januar 1974, um 13.30 Uhr in der St. Laurentiuskirche, Tönning. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nach langjährigem, mit Geduld ertragenem Leiden wurde am 12. Januar 1974 unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel erlöst.

Dr. med. Botho Grube

aus Zinten

starb kurz vor Vollendung des 72. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Winfried Grube und Frau Liselotte
geb. Schneider
Diplomphysiker, München
mit Martin, Regina und Dorothee,
Andreas

Erhard Grube und Frau Elvira
geb. Huber
Flugkapitän, Hamburg
mit Gernot, Miriam, Namira,
Nausikaa

Dr. med. Marianne Rothe
geb. Grube
und Walter, Berlin
mit Julika, Nikolai

2358 Kaltenkirchen, Virchow Straße 12

Die Beerdigung fand am 16. Januar 1974 auf dem Elmshorner Friedhof statt.



Du hast gelebt für Deine Lieben,
All' Deine Müh' und Arbeit war für sie,
nun lieber Vater ruh' in Frieden,
denn vergessen werden wir Dich nie.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 18. Dezember 1973 mein lieber, guter Vater, Schwiegervater, unser lieber, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Borrmann

Betriebsaufseher a. D.
aus Eydtkau Hindenburgerstraße 27
zuletzt 1 Berlin 47, Kolibriweg 1

im fast vollendeten 84. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Kurt Breda und Frau Erna, geb. Borrmann
seine Enkelkinder Sieglinde u. Hans-Joachim
Fritz Borrmann und Frau Charlotte
sowie alle Verwandten und Bekannten

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden. Nun ruht er neben seiner geliebten Frau, der er nach 15 Jahren und sechs Monaten folgte.

Fritz Mallwitz

Hauptmann a. D.

aus Bartenstein (Ostpreußen) und Königsberg (Pr)-Metgehten

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Kuno Mallwitz
Irene Mallwitz, geb. Langecker
Harald Mallwitz
Marta Mallwitz, geb. Fleiß
im Namen aller Angehörigen

8136 Kempfenhausen, Sonnleitenweg 1

Walter Gosselaar

Oberschulrat a. D.

* 27. Oktober 1907 † 17. Januar 1974
Ehrenmitglied der Vereinigung

Als Direktor des Steinbart-Gymnasiums in Duisburg übernahm er für seine Schule zu Pfingsten 1955 bei Gelegenheit der 700-Jahr-Feier für Königsberg (Pr) die Patenschaft für unsere Schule.

Dieser Aufgabe hat er bis zu seinem dienstlichen Fortgang im Jahre 1968 in großzügiger Weise und aufopferungsvoll wahrgenommen.

Sein Andenken bleibt unvergessen.

Für die Vereinigung ehemaliger Schüler und Lehrer
des Löbenichtschen Realgymnasiums
zu Königsberg (Pr)

Dipl.-Ing. U. Albinus



Ich hab den Berg erstiegen
der Euch noch Mühe macht.
Lebt wohl Ihr meine Lieben,
Gott hat das wohl gemacht.

Nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Siebert

aus Klauten/Laptau, Samland

im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Martha Siebert, geb. Klein
Erwin Siebert
Rosi Siebert, geb. Wagner
als Enkelkinder Jürgen und Roswitha
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Knechtstedenstraße 49, den 14. Januar 1974

Die Trauerfeier fand am 18. Januar 1974 auf dem Heerdt Friedhof statt.

Anzeigenfeste bitte deutlich schreiben

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, meine nur für mich und meine Familie treusorgende Pflegemutter

Gertrud Baumgardt

geb. 20. 7. 1891 in Lyck
gest. 17. 1. 1974
in Bremerhaven
Stadtangestellte
der Stadt Tilsit

In stiller Trauer

Martha Baumgardt
Walter Baumgardt
und Familie
Ilse Schäfer, geb. Purkus
und Kinder

285 Bremerhaven
Potsdamer Straße 43



Nach langem, mit vorbildlicher Tapferkeit ertragenem schweren Leiden entschlief am 11. Januar 1974 mein geliebter Mann, unser fürsorglicher Vater, liebevoller Großvater, Schwiegersohn und Bruder

Rolf Redecker

Oberst der Bundeswehr a. D.

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer

Margot Redecker
Wolfgang und Britta Kraye, geb. Redecker
Birgit Redecker
Harald und Astrid Schäfer, geb. Redecker
mit Ulrikchen und Holger
Emmy Lehmann
Lisa Bullmann-Redecker mit Familie

6972 Tauberbischofsheim, Tannenweg 5

Johann Kempka

aus Kruglanken, Kreis Angerburg
* 4. 10. 1893 † 12. 12. 1973

von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Herta Kempka

2 Hamburg 26, Launitzweg 3

Trauerfeier und Urnenbeisetzung haben im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Zeit machen die radikalen Studenten wieder von sich reden. Von 21 000 Studenten der Frankfurter Universität beschlossen etwa 1500 meist Linksradike in einer sogenannten „Vollversammlung“, die Universität zu bestreiken. Der Grund hierfür liegt in dem vom Universitätspräsidenten Kantzenbach verfügten Vorlesungsstop für Wirtschaftswissenschaften. Diese Vorlesungen von Professor Engels hatte eine kleine Gruppe von Studenten ständig gestört, da Engels in einer Streitschrift die Meinung vertrat, daß das marktwirtschaftliche System bessere Voraussetzungen zur Selbstverwirklichung des Menschen biete als alle sozialistischen Gesellschaftsmodelle. Außerdem trat er für die Einführung der Studien-Zwischenprüfung ein.

Eines vergessen sie aber: Jeder Streiktag an der Universität Frankfurt kostet die Steuerzahler ungefähr 1,5 Millionen Mark. 1973 waren für diese Universität nämlich insgesamt 230 Millionen Mark aufgewendet worden. Legt man dann 200 Arbeitstage im Jahr zugrunde, kostete so jeder Arbeitstag bereits 1973 1,15 Millionen Mark. Das berechnet der Bund Freiheit der Wissenschaft. Bedenken wir aber auch, daß durch jeden Streik das Studium verlängert wird. Streikende Studenten blockieren also die Studienplätze für lernwillige Nachfolger! Die Einrichtung eines neuen Studienplatzes kostet aber bis zu 70 000 DM! Der hessische CDU-Landesvorsitzende Dregger hat nun gefordert, daß Studenten, die den Vorlesungsbetrieb nachhaltig stören, vom Studium an allen Universitäten der Bundesrepublik für längere Zeit ausgeschlossen werden können.

Soweit zu den Studenten; doch was hält die freie Wirtschaft von ihnen? Sind unsere Hochschulabsolventen von heute überhaupt fähig, ohne Weiteres in die freie Wirtschaft einzutreten? Eine bekannte deutsche Tageszeitung stellte in den letzten Tagen an führende deutsche Wirtschaftsunternehmen die Frage: „Wo liegen die Mängel Ihrer Mitarbeiter, wenn sie jung in den Betrieb eintreten?“ Die Antworten liegen uns nun vor,



Statt intensiven Studiums Barrikadenbau ...

werden. So werden Interessen und Begabungen am leichtesten erkannt.

Sehr wichtig ist natürlich auch die Eigeninitiative des Nachwuchses. Die jungen Mitarbeiter müssen also auch bereit sein, an sich selbst zu arbeiten. Vielfach herrscht aber der Gedanke vor, daß Arbeit nur insoweit berechtigt ist, als sie eine möglichst angenehme Lebenshaltung bietet. Das zeigt sich insofern, daß die beruflichen Interessen gegenüber privaten immer mehr in den Hintergrund treten. Die Bereitschaft, für gutes Geld auch intensive Arbeit zu leisten,

ständen zwanzig Jahre lang in ein Lernverhalten gepreßt, das ganz auf die isolierte Einzelleistung ausgerichtet ist. So sind sie dann, wenn sie erstmals den Anweisungen eines Vorgesetzten folgen müssen, schnell enttäuscht. Doch bei den komplexen Aufgaben eines Wirtschaftsunternehmens geht es nicht ohne „Teamwork“. Man muß sich deshalb mit Kollegen und Vorgesetzten aus dem eigenen Bereich oder sogar aus anderen Abteilungen an einen Tisch setzen und gemeinsam auf die Lösung eines Problems hinarbeiten.

Ein weiterer Punkt ist die Passivität, mit der die jungen Mitarbeiter den Problemen begegnen, die ihre Tätigkeit unweigerlich mit sich bringen. Im betrieblichen Alltag wird Aktivität verlangt; doch die Schule besteht zum größten Teil aus Zuhören und Verarbeiten der dargebotenen Wissensstoffe, also aus passiver Tätigkeit. Gezielte Gruppenarbeit, an Hand von Fallstudien, kann auch hier vorbereitend wirken.

Ein falsches Demokratieverständnis, das an den Schulen und Universitäten noch gezüchtet wird, erschwert die Einsicht in notwendige Entscheidungskompetenzen, die für den Betriebs- und Organisationsablauf lebenswichtig sind. Die jungen Mitarbeiter kritisieren auch selten um der Sache willen; ihre Kritik ist meist nur ein Mittel der Selbstdarstellung! Und ihre Selbstkritik setzt erst dann ein, wenn sie festgestellt haben, daß sie sich falsch verhalten haben.

Wo sind denn nun die Gründe für solches Fehlverhalten zu suchen? Bei diesem Bild, das die freie Wirtschaft von der Jugend hat, kann man doch tatsächlich annehmen, daß unsere Hochschulen auf dem besten Wege dazu sind, eine Zufluchtsstätte vor den Anforderungen des tätigen Lebens zu werden. Weit sind wir nicht mehr davon entfernt, daß auf unseren Universitäten eine Klasse geschaffen wird, die auf Zeit das Vorrecht genießt, auf Kosten der Gesellschaft ohne Ausfüllung einer gesellschaftlichen Funktion zu leben. Viele junge Leute fliehen vom Dasein des Schülers in das Dasein des Studenten, um nicht mit der harten Arbeitswelt



... und Krawalle

Fotos (2) dpa

konfrontiert zu werden. Sie bleiben „ewige Schüler“. Sie verlängern ihr Studium sogar durch Promotion, Aufbau- oder Zweitstudium oder sonstige Hochschultätigkeit. Sie vergessen dabei aber, daß immer mehr Abiturienten nachdrängen und daß unsere Hochschulen sowieso überfüllt sind. Ein kürzeres, intensiveres Studium wäre also von Vorteil, für die Hochschulabsolventen wie für die freie Wirtschaft.

Die Schulen sollten ihre Ausbildung näher an der Praxis gestalten und die jungen Leute nicht einfach nur mit Denkmodellen und Ideologien in die Welt hinausschicken. Die Betriebe aber sollten Trainingsprogramme aufstellen — wie einige es ja auch schon machen —, um den jungen Menschen den Eintritt in den Arbeitsablauf zu erleichtern. Schon auf der Schule muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß berufliche Aus- und Weiterbildung unumgänglich ist. Denn wir leben heute in einer Zeit, in der es eine abgeschlossene Berufsausbildung kaum noch gibt. Es wird vielmehr von einer „Wissensexplosion“ und vom „lebenslangen Lernen“ gesprochen. Deshalb ist es um so mehr wünschenswert, daß unsere Schulen eine gründlichere Ausbildung liefern.

Zusammenfassend sei gesagt, daß wir mehr denn je darauf achten müssen, daß die Ausbildungsinstitutionen ihre eigentliche gesellschaftliche Funktion nicht verlieren und damit zu gesellschaftlichen Freiräumen werden. Allein die Kostenentwicklung an den Hochschulen sollte uns dazu zwingen. Wünschen wir uns also Schulen, die zum Leben hin und nicht von ihm weg führen!

S. St.

Nur Kumpanei zwischen Ideologen und Faulenzern?

Jeder Uni-Streiktag kostet 1,5 Millionen

und man kann sagen, daß es nicht sehr gut um die Fähigkeiten der jungen Mitarbeiter bestellt ist! Denn der Nachwuchs scheint nicht aus dem gleichen Holz geschnitten zu sein wie die „Alten“, auf deren Erfolgsliste immerhin das deutsche Wirtschaftswunder steht.

Es ist interessant zu hören, wo nach Meinung der Spitzenmanager die Mängel der jungen Mitarbeiter liegen. Zu allererst und immer wieder wird kritisiert, daß das theoretische Wissen der Schulabgänger zwar meist sehr groß ist, doch daß die praktischen Kenntnisse für eine leitende Tätigkeit bei weitem nicht ausreichen. Dieser Vorwurf geht aber zu Lasten der Universitäten oder Fachschulen, und meist nicht zu Lasten der Studenten. Denn die Ausbildung ist in vielen Fällen nicht auf die Praxis eines modernen Industriebetriebs bezogen. Selten sind die jungen Mitarbeiter in der Lage, betriebliche Probleme zu lösen, weil sie es einfach nicht gelernt haben. Das theoretische Wissen kann nicht in die Praxis umgesetzt werden, da die im Betrieb auf neue Mitarbeiter zukommenden konkreten Probleme vielfach in ihrer Tragweite und ihren Auswirkungen überhaupt nicht oder nicht schnell genug erkannt werden.

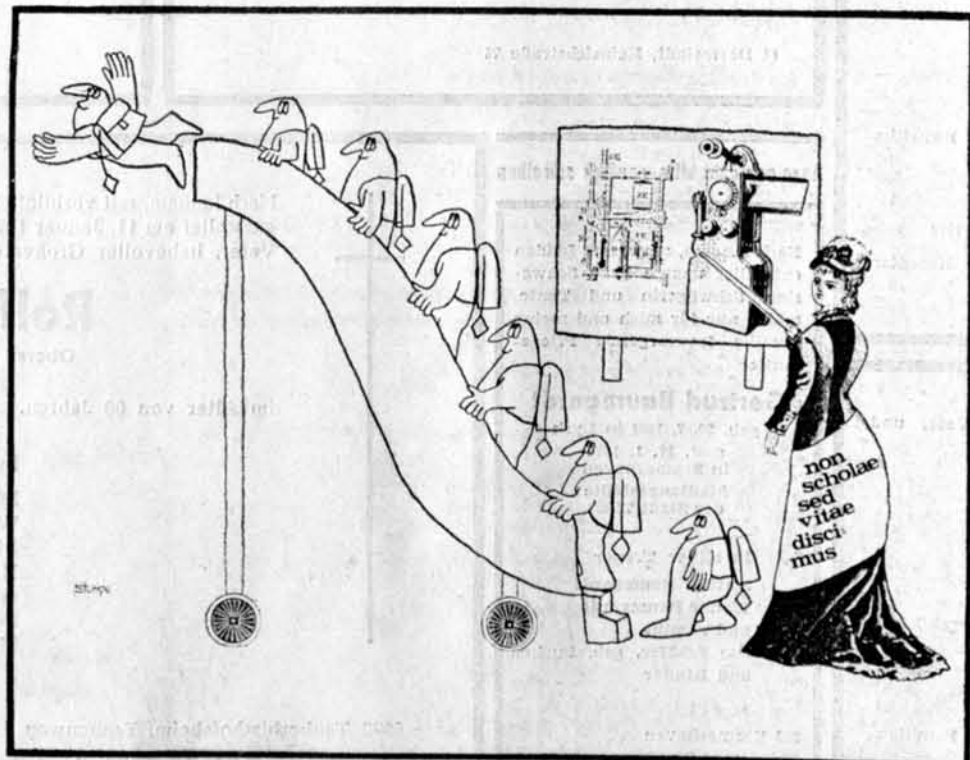
Es besteht also ein Widerspruch zwischen dem im Studium vermittelten Wissensstoff und den Erfordernissen des beruflichen Alltags. Die Ansprüche an die Umwelt gründen sich auf die verbrieft theoretische Leistung, in Wirklichkeit ist jedoch die Fähigkeit zur Bewährung in konkreten Aufgaben gefragt. Die Ausbildung an den Universitäten sollte demnach mit sinnvollen Planspielen und Fallstudien bereichert werden, um so den Hochschulabsolventen den Eintritt in das Berufsleben zu erleichtern. Hier müßten Betriebe und Schulen enger zusammenarbeiten.

Viele Unternehmen haben deshalb für ihren Nachwuchs sogenannte Trainingsprogramme zusammengestellt, in denen die jungen Mitarbeiter auf die Praxis vorbereitet werden. Ein Beispiel dafür ist das mit dem englischen Wort „job rotation“ bezeichnete Trainingsprogramm, in dem die jungen Mitarbeiter in allen wichtigen Abteilungen des gesamten Unternehmens eingesetzt

fehlt deshalb häufig. Ein großer Teil der jugendlichen Arbeitnehmer spricht nur von seinem Marktwert, nicht aber von Leistung und Aufgabe.

Das Elitedenken wird auf der Hochschule nur noch gefördert! Hochschulabsolventen steigen denn auch nur ungern in die „Niederungen der Praxis“; Theorie wird bei ihnen groß geschrieben. Um so größer ist dann die Enttäuschung, wenn sie feststellen, daß nicht jedes theoretische Wissen in der Praxis angewendet werden kann. Je länger Universitäten und Fachschulen besucht werden, desto ausgeprägter sind aber die falschen Vorstellungen von der Wirklichkeit. Diese Vorstellungen führen häufig zu Fehlverhalten und Fehlhaltungen.

Ein weiterer Mangel ist die fehlende Bereitschaft zum gemeinschaftlichen Arbeiten, heute „Teamwork“ genannt. Die heranwachsende Jugend wird nämlich unter Um-



Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir

Zeichnung aus „Die Welt“